

Heinz Gess

Das „kollektive Unbewusste“ und der Antisemitismus. Über den Antisemitismus und die „Rassenpsychologie“ in der analytischen Psychologie von C.G. Jung

1. Jungs positive Einschätzung des Nationalsozialismus und das Schema seiner Lehre

Der deutsche Faschismus ist besiegt. Schon rechnet C. G. Jung mit ihm ab und liest den Deutschen mit dem Gestus des Propheten und Warners die Leviten, als sei er immer schon dagegen gewesen und als habe er, auf den niemand habe hören wollen. das Unheil rechtzeitig kommen sehen, Kein Wort verliert er über seine Sympathien für die nationalsozialistische Bewegung und ihre Führerpropaganda in der historischen Periode vor und während der Machtübernahme bis zum Jahr 1939.¹ Kein Wort darüber, daß er die nationalsozialistische Weltanschauung durch seine Lehre vom kollektiven Unbewußten meinte wissenschaftlich bestätigen zu können und sie aus dieser Einschätzung heraus den neuen Herren als »wissenschaftliche Grundlage« für eine »germanische Seelenheilkunde« andiente. Kein Wort auch über seine damit verbundenen antisemitischen Ausfälle in den Jahren 1933 und 1934. Die Abrechnung, die aufklären soll über die Psychodynamik des Unheils, das der Nationalsozialismus war, dient in Wahrheit dem Vergessenmachen der eigenen Partizipation an dem Unheil. Erneut rauscht der »gewaltige Regen« nieder, von dem Jung (1913) träumte und im Traum schon wußte, »daß er alle Spuren der Tat verwischen würde. Der Gefahr, entdeckt zu werden, war ich entronnen, das Leben konnte weitergehen« (Jung 1971, S.183).

Wie ist die Lehre beschaffen, die Jung aus der Geschichte zieht? Will man verhindern, daß sich dergleichen Grauenhaftes noch einmal wiederholt, muß man, so seine Botschaft, »dem Bürger den Selbsterhaltungsinstinkt unter allen Umständen zu bewahren suchen; denn wenn der Mensch einmal von der ernährenden Wurzel seiner Instinkte abgetrennt ist, wird er zum Spielball aller Winde; dann ist er nichts als ein krankes Tier, demoralisiert und degeneriert, und nur durch eine Katastrophe kann ein gesunder Zustand wie der hergestellt werden. (Jung 1945a, S.227) Um der Bewahrung des

Selbsterhaltungsinstinktes willen darf an dem gesellschaftlichen System des Zwanges zur Selbstbehauptung nicht gerührt werden, denn dieser Zwang ist heilsam und gesund, weil er den Selbsterhaltungsinstinkt wach halte und die Gefahr erst gar nicht aufkommen lasse, »daß die Tüchtigen durch die Unverantwortlichen [gemeint sind: Arbeitslose, Fürsorgeempfänger, überhaupt »städtische, industrialisierte, [...] aus ihrem Boden gerissene Massen«] ausgenützt werden« (Jung 1945a, S.226). So sakrosankt muß das System des fort währenden Zwanges zur Selbstbehauptung sein, daß der schon der bloße Wunsch, die Menschheit möchte sich irgendwann einmal aus dem Zustand des Fressens oder Gefressenwerdens emanzipieren, als Schwächung des gesunden Selbsterhaltungsinstinktes tabu sein soll; denn, so Jung, »wir können .. kein Paradies auf Erden einrichten, und wenn es uns doch gelänge, so würden wir in kürzester Frist und in jeglicher Hinsicht degenerieren. Wir würden mit Lust unser Paradies zerstören und uns nachher ebenso blöde über die Zerstörung wundern« (Jung 1945a, S.227). Indem Jung die Situation so beschreibt, unterstellt er, der massenhafte Verlust des Selbsterhaltungsinstinktes und der Wunsch nach einem freieren, zwangloseren und lustvolleren Leben, also das, was er Degeneration nennt, hätten letztendlich in den Nationalsozialismus hineingeführt, wo doch das Gegenteil wahr ist. Indem Jung den Zusammenhang in dieser Form suggeriert, wird es ihm möglich, Beelzebub als Teufelsaustreiber zu empfehlen, das als Rettung vor dem Rückfall in die Barbarei anzupreisen, was in sie hineingeführt hatte: verrückt gewordene, vom »Führer« unablässig angesprochene, angestachelte und zu Herrschaftszwecken manipulierte Selbsterhaltung. Mit dem Lob des »Selbsterhaltungsinstinktes« und seiner Lehre als Stärkungsmittel und Bollwerk gegen »Degeneration« und Entfremdung², wiederholt er »nach der Katastrophe«³ nur, was er schon in den Jahren vor und nach der Machtübernahme als Rettung gegen die »subversiven Kräfte« des Kommunismus und des Judentums, für dessen modernisierte psychologische Variante er die Psychoanalyse (Freuds und Adlers) erklärte, verkündete. Der Unterschied ist nur: Während er 1933 im Nationalsozialismus die Gegenbewegung gegen den massenhaften Verlust des Selbstbehauptungswillens sah, kehrt er »nach der Katastrophe« diese Wertung einfach um. Im übrigen bleibt er bei seiner Einschätzung.

Zu der positiven Einschätzung des Nationalsozialismus kommt Jung durch Überlegungen, die dem Kern seiner Lehre entsprechen, die also keinesfalls,

wie er 1947 zugestanden haben soll, nur »ein Ausrutscher« sind (Evers 1987, S.148). Der entsprechende Gedankengang Jungs sieht wie folgt aus: Um sich als Individuum erhalten und der Gefahr, sich in der Masse zu verlieren und darin unterzugehen, widerstehen zu können, muß der einzelne in seiner Individualität eben so organisiert sein wie die organisierte Masse. Wie die chaotische Masse nur dadurch Struktur und Richtung gewinnt, daß »die chaotisch sich gegenseitig durchkreuzenden Bewegungen [...] von einem diktatorischen Willen in eine bestimmte Richtung gezwungen werden, so bedarf der dissoziierte Zustand des Einzelnen eines Richtungs- und Ordnungsprinzips« (Jung 1957, S.308). Dazu reicht aber der Wille des Ichbewußtseins nicht aus, sondern es bedarf des »Zuflusses der instinktiven Dynamik« (ebd., S.313), die nur fließt, wenn der Wille dem objektiv-seelischen Sinn, der hereditären archetypischen Ordnung entsprechend sich organisiert. Das sagt Jung 1957 und preist mit diesem Argument Religion als Instrument der Selbstbehauptung in der Massengesellschaft an und im Namen von Religion Unterwerfung unter Heteronomie: »Religion bedeutet Abhängigkeit von und Unterwerfung unter irrationale Gegebenheiten«. Infolge dieser Abhängigkeit stelle sie »ein Reservat gegenüber dem sinnenfälligen und unausweichlichen Zwang der äußeren Verhältnisse« dar, »denen jedermann, der nur in der Außenwelt lebt [...] ausgeliefert ist.« (ebd., S.284) Dasselbe sagt er mit etwas anderen Worten schon 1912 in »Symbole und Wandlungen der Libido«, dem Buch, mit dem er die endgültige Abspaltung von der Freudschen Psychoanalyse einleitete. Dort heißt es: »Die biologischen Triebe stoßen .. nicht nur gegen eine äußere, sondern auch innere Schranke. Dasselbe psychische System, das einerseits auf der Konkupiszenz der Triebe beruht, gründet sich andererseits auf einen Gegenwillen, der mindestens ebenso stark ist wie der biologische Trieb«, den »Willen zur Veränderung oder Unterdrückung der natürlichen Triebe, [...] genauer gesagt der Vorherrschaft und Unkoordiniertheit derselben«. Er »stammt [...] aus der geistigen Quelle, d.h. aus numinosen, psychischen Bildern.« (Jung 1912, GW.5, S.199) Und 1918 heißt es: »Aus dem rein Tierisch Triebhaften [gehen] auch jene Größen hervor, welche die Macht des Instinktes beschränken. Aus der gleichen Wurzel, aus der der schrankenlose, blinde Trieb hervorbricht, kommen auch die natürlichen Gesetze und Formen, welche die ursprüngliche Kraft bändigen und brechen. [...] Die Produkte des Unbewußten sind reine Natur. Natur ist nicht an sich eine Führerin, [...]. Wenn wir sie aber als Führerin benutzen wollen, so

dürfen wir mit den Alten sagen: *Naturam si sequetur ducem, nunquam aberrabimus'* (Wenn wir der Natur als Führerin folgen, werden wir niemals irre gehen).« (Jung 1918, S.34/36)

Jung postuliert damit einen dem Chaos der Triebe als dem Rohstoff der Formung sich entgegensetzenden, inneren Gegenwillen, postuliert eine rein geistige, nicht der »polymorph perversen Sexualität« entspringende Energie (Libido) und eine geistige Naturordnung, die sich kraft ihrer Eigenenergie den Trieben als Ordnungsmacht aufdrängt. Mit diesem Postulat, das grundlegend ist für seine Lehre und als dessen inhaltliche Ausführung die Archetypentheorie anzusehen ist, richtet er den Idealismus, über den Freud in seiner und durch seine Psychologie hinaus kommen wollte, indem er die Abhängigkeit des Geistes vom Leib, vom Schicksal der Triebe offenlegte, in Termini der Psychoanalyse wieder auf. Das Axiom, nach dem der Geist nicht nur von Natur verschieden, sondern von ihr ganz und gar unabhängig und zugleich ebenso real ist wie sie, eine andere Natur ist, ein Reich autonomer Formen und Wesenheiten, die der chaotischen Materie von außen, das hier als anderes Innen gedacht wird, ihren »Gegenwillen« aufdrücken und sie dadurch zur Ordnung bringen, wird von Jung reformuliert. Damit wird dem »autonomen Geist« ganz unverhohlen die Herrschaft über sein Gegenüber zugesprochen, aber dieser Herrschaftsanspruch sogleich wieder verleugnet, indem der naturbeherrschende Geist als das »ureigene Wesen« der Beherrschten ausgegeben wird. Herrschen soll der Geist über die biologische Triebnatur, indem er sie als *forma formans* (Aristoteles) nach seinem Bilde formt. Herrschen soll das Allgemeine über das Besondere; jenes soll sich in diesem individualisieren und dieses sich jenem zum Material seiner Individuation hergeben, bis schließlich alles dem Allgemeinen sich nicht Fügende, alles Nicht-Identische an ihm, alles »Persönliche« und »Zufällige«, wie Jung es auch nennt und ihm damit den Ablehnungsbescheid erteilt, dem Allgemeinen geopfert worden ist. Das Opfer des Lebendigen, Unterdrückung, Verdrängung und diktatorischer Zwang, meint Jung, seien aus Einsicht in die Notwendigkeit hinzunehmen, weil anders keine Ordnung und ohne herrschaftliche Ordnung, der Anarchie der polymorphen Triebe oder der losgelassenen Masse sich überlassend, den Menschen keine Selbstbehauptung möglich ist, auf die es doch in einer Welt, in der »*homo homini lupus*« ein ewig gültiger Wahrspruch« sei (Jung 1946b, S.259), ankomme. Jung hat seine Lektion gelernt und die lautet mit Adornos Worten: »Jeder kann glücklich werden, wenn er »sich ohne

Rest mit der Macht identifiziert, von der er geschlagen wird, .. [und] den Glücksanspruch zediert« (Adorno 1966, S.138). Jungs Kommentar zum Selbstmord seines Assistenten Honegger spricht das deutlich aus: »Sein einziges Motiv«, schreibt er da, »war das Ausweichen vor der Psychose, da er das Leben nach dem Lustprinzip unter keinen Umständen aufgeben wollte« (Mc Guire/Sauerländer 1984, S.179). Und weiter: im vorliegenden Fall sei »ein Selbstmord tausendmal besser, als die Fülle schönster Geistesgaben dem Moloch der Neurose und Psychose zu opfern, wenn man denn schon nicht einmal davon lassen kann, mit der Weltordnung zu hadern, statt sich den Notwendigkeiten stillschweigend zu unterwerfen. Es war seine erste aufopfernde Tat, leider war es ein Selbstmord« (ebd., S.180) Echte Persönlichkeit hadert nicht mit dem Weltlauf, heißt es noch Jahrzehnte später, sondern paßt sich den weltbewegenden geistigen Ordnungsformen, den »représentations collectives« politischer, ökonomischer, philosophischer und religiöser Natur« als »bestehenden Mächten« an (Jung 1936, S.599) und bringt sich ihnen als den »höheren Kräften« »mit freiwilliger Entscheidung .. zum Opfer« (Jung 1932, S.204).

Mit dem Postulat eines dem Menschen innewohnenden autonomen geistigen Gegenwillens, dem »die Form der Welt [...] bereits als virtuelles Bild eingeboren« ist (Jung 1928, S.209), verbindet sich bei Jung ein zweiter Gedanke, mit dem er sich die Entfremdung der Menschen von der ihnen vermeintlich eingeborenen Form der Welt zu erklären sucht. Sie rührt von der »abnormen Lernfähigkeit« des Menschen (Jung 1912, S.548) und dem infolge dieser Lernfähigkeit notwendigen »erkennenden, bewertenden, wählenden und entscheidenden Bewußtsein« her (ebd., S.548). In dem Maße, in dem es diesem gelingt, zuverlässige Regeln und Verhaltensmuster, moralische Normen oder Zwänge zu institutionalisieren und damit die Instinktsicherheit zu ersetzen, wächst die Gefahr, »daß das Bewußtsein sich von seiner instinktiven Basis abtrennt und den bewußten Willen an die Stelle des natürlichen Impulses setzt« (Jung 1912, S.248). Geschieht dies, verliert der Ich-Wille, der die polymorphe Triebmasse organisieren will, die aus dem autonomen geistigen Gegenwillen fließende Energie und kann dadurch seiner Aufgabe, innere Einheit und Ordnung herzustellen, nicht mehr gerecht werden. Der Mensch bleibt dann zerrissen zwischen den Bestimmungen des verselbständigten Bewußtseins und den daraus resultierenden inneren Fehleinstellungen einerseits und der sich ihnen nicht fügenden »Triebmasse« sowie den von

unten gegen das Bewußtsein andrängen den autonomen geistigen Naturformen, den Archetypen, andererseits. Die Zerrissenheit schwächt schließlich auch den Selbsterhaltungswillen mit der Folge, daß die Menschen in der äußeren, gesellschaftlichen und der inneren Masse, der Masse der Triebe unterzugehen drohen. Der Damm bricht. Beide Massen verschmelzen zu einer und das Individuum ist liquidiert. Was sich bis dahin wie eine Kritik der herrschaftlichen Vernunft liest, erweist sich bei näherem Hinsehen als das Gegenteil. Kritisiert wird die Vernunft nicht wegen ihres Autonomie- und Herrschaftsanspruchs, sondern weil ihr die Durchsetzung ihres Herrschaftsanspruchs, die Subsumtion der Natur unter ihre Formen mißlingt und infolgedessen, wo geistförmige Einheit sein sollte, Zerrissenheit herrscht. Am Herrschaftsanspruch des Geistes, an der idealistischen Konzeption des Geistes als eines Reiches autonomer, den Einzelwesen als ihre »Wesensbestimmungen« inwohnender Ideen wird unnachgiebig festgehalten und, um diesen Anspruch angesichts der eingestandenen Unversöhnlichkeit von herrschaftlichem Geist und Natur aufrechterhalten zu können, das Reich des Geistes verdoppelt: in das Reich der *subjektiven Vernunft* einerseits und in das Reich des vermeintlich *objektiven Geistes*, das sich in religiöser Urerfahrung aufschließt, andererseits. Die Schwäche des Bewußtseins, das es nicht vermag, die Natur sich gleich zu machen, wird dann damit erklärt, daß es dem objektiven, »wahren« Geist entfremdet ist und zu viel aus eigenem Gutdünken und opferlos, ohne auf den Einklang mit den autonomen Bestimmungen zu achten, erreichen möchte. Was das Ichbewußtsein also lernen muß, ist, sich von vornherein und vorbehaltlos in den Dienst der vermeintlich inwendigen, zeitlos-ewigen Bestimmungen des »autonomen Geistes«, in die bei Jung die »gesellschaftlich gültigen, also objektiven Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse« (Marx 1890, MEW 23, S.90) warenproduzierender, patriarchalischer Gesellschaften verwandelt werden, zu stellen, nichts anderes mehr sein zu wollen als nur Instrument der den Gegebenheiten angepaßten Realisierung vorgegebener objektiver Bestimmungen, die als Letztgegebenheiten hinzunehmen seien (Jung 1911, in Mc Guire/ Sauerländer 1984, S.179f.). Dann würde die »geistige Energie« wieder fließen und das Bewußtsein an die »instinktive Dynamik« angebunden, aus der es die Kraft gewinnt, die Natur bis zur Identität dem Geist anzugleichen.

Als Resultat dieser Überlegungen ergibt sich: Damit die zur Selbsterhaltung auf Dauer notwendige innere Einheit und Ordnung durchgesetzt werden kann und

der Wille, der dieses zu bewerkstelligen hat, des Zuschusses an instinktiver geistiger Energie, ohne den er seine Aufgabe nicht erfüllen kann, teilhaftig werden kann, muß ein die Verselbständigung des »äußeren Menschen« und seines Ich-Bewußtseins sprengender Durchbruch des »inneren Menschen« erfolgen. Dieser Durchbruch, mit dem die autonome subjektunabhängige Geistnatur sich gegenüber dem Bewußtsein wieder zur Geltung bringt und dessen Verselbständigung ein Ende setzt, ist zwar riskant, weil mit ihm auch die durch falsche Lebenseinstellung aufgestaute Lebensenergie und »uneigentliche Sexualität« (Jung 1929, S.390) durchbrechen und das Individuum im Rausch überschwemmen oder es aus Angst vor dieser Überschwemmung in einen Ordnungswahn fallen lassen können, aber unerläßlich, um den Menschen »eine dem menschlichen Grundwesen entsprechende Haltung wiedergeben« zu können (Jung 1933, S.173) und dadurch den Selbsterhaltungswillen in alter Kraft wieder aufblühen zu lassen. Der mit dem Durchbruch der Archetypen verbundenen Gefahr können die Menschen im übrigen vorbeugen, indem sie sich bewußt darauf einstellen, in bewußter Fühlungnahme mit den »seelischen Elementargewalten« »den inneren Sinn der ganzen Bewegung« (Jung 1933a, S.246) aktiv zu erkennen sich bemühen und einem Führer sich anvertrauen, der den ganzen Prozeß schon hinter sich hat.

In der nationalsozialistischen Bewegung erblickt er 1933 diesen Durchbruch der autonomen Archetypen, die Gegenbewegung gegen den durch das falsche »aufgepfropfte Selbst« drohenden Verlust des Selbsterhaltungsinstitktes. Dem entspricht sein von Sympathie und Wohlwollen gekennzeichnetes Verhältnis zur Bewegung. Er weist zwar auf die Gefahren dieses kollektiven Durchbruchs hin (Jung 1932, 1936), aber beileibe nicht, um zur Abkehr von der Bewegung oder zum Widerstand gegen sie aufzufordern, sondern um die Menschen entsprechend dem Schema seiner Lehre zur bewußten Individuation der zum Durchbruch gekommenen Archetypen aufzufordern. Das heißt in der gegebenen Situation: sie aufzufordern, sich nicht »unbewußt durch das Geschehen« mitreißen (Jung 1933a, S.234) zu lassen, sondern der Bewegung »aus bewußter Überzeugung zu folgen«, ihren »inneren Sinn« zu erkennen und in bewußter Hingabe an die »seelischen Elementargewalten« selber zum »verantwortungsbewußten Träger und Führer der kollektiven Bewegung« zu werden (ebd., S.244f.) und als solche mit dem einen Führer, der die

»Inkarnation der Volksseele und ihr Sprachrohr« sei (ebd., S.246), eins zu werden.

2 Die Verknüpfung des Schemas mit Antisemitismus - Übersicht und Einordnung in die gegenwärtige Diskussion

Jungs positive Einschätzung und Ausdeutung des Nationalsozialismus als Bewegung, die die autonomen geistigen Naturnormen (Archetypen) und die »instinktive Dynamik« zur Geltung bringt, die dem zivilisationsbedingten Verlust des Selbstbehauptungswillens ein Ende macht, fällt zusammen mit heftigen antisemitischen Attacken und einem ausdrücklichen und wiederholten Bekenntnis zur Rassenpsychologie. Das alles ist heute bekannt und kaum umstritten, nach der gründlichen Untersuchung von Regine Locket (1985) auch kaum noch bestreitbar. Umstritten aber ist nach wie vor, wie diese Äußerungen zu werten sind, ob sie nur ein »Ausrutscher«⁴ gewesen sind, der für die Lehre und die Person Jungs belanglos und nur »der Figur« Jungs »in der öffentlichen Wahrnehmung« zurechenbar ist, wie Evers (1987, S.219) oder Jaffè (1985, S.149ff.) es sehen wollen, oder doch mehr. Jungs Antisemitismus resultiert aus dem Willen zur Liquidierung des Nicht-Identischen, des mit der zur archetypischen Ur-Natur verkehrten Herrschaftsordnung nicht reibungslos Übereinstimmenden, insofern Nicht-Heilen, Nicht-Ganzen. Diesem Willen gibt Jungs Lehre eine theoretische Grundlage. Sterben muß nach der Jungschen Vorstellung von Tod und Wiedergeburt das leibliche, eigenwillige, besondere Selbst, das, was Jung das Persönliche und Zufällige am Menschen nennt. Sterben muß auch der Anspruch der subjektiven von der Leiblichkeit unablässigen Vernunft auf Selbstbestimmung im Verein mit anderen, auf daß der Mensch, wenn er für sich selbst gestorben ist, zum Material der zur zweiten Natur gewordenen allgemeinen Bestimmungen sich hergeben und durch den »autonomen Geist« als »neuer Mensch« wiedergeboren werden kann, der nichts mehr für sich selbst wünscht, sondern, ganz aufgegangen in der Ordnung, deren Individuierung er ist, nur noch als deren selbstloses Instrument fungiert - sich durch diese Selbstlosigkeit selbst erhaltend. Nicht jeder aber, meint Jung, ist zu dieser Individuation in der Lage; viele scheitern daran, daß sie sich das Opfer des lebendigen Selbst, das erst die Wiedergeburt aus dem »autonomen Allgemeinen« ermöglicht, wegen zu tiefer Entfremdung von den

Archetypen des kollektiven Unbewußten nicht bringen können. Sie finden deshalb nie zur Einheit mit sich selbst und mit dem Ganzen; und das macht nach Jung schwach und krank und zur Selbstbehauptung in der rechten Ordnung unfähig. »Der Jude« ist für ihn das Urbild des Menschen, der die Fähigkeit zur Individuation des Allgemeinen und zum dazu notwendigen Opfer verloren hat. Das Urbild dessen, der immer zerrissen bleibt zwischen unechten, nicht authentischen Werten, der die chaotisch einander durchkreuzenden Triebregungen sich nicht unterordnen kann.

Jung bestreitet seinen Antisemitismus (1933/34) meist mit dem Einwand, er sei nur Rassenpsychologe, aber kein Antisemit. Als Rassenpsychologe trete er für die Respektierung der (rassespezifischen) Verschiedenheit des kollektiven Unbewußten ein und vertrete eine relativistische Wahrheitstheorie, nach der Psychologie nichts anderes sein kann als »subjektives Bekenntnis« der »psychischen Eigenart«, weil die »subjektive Voraussetzung zugleich der apriorisch begrenzte Gegenstand der Erkenntnis« (Jung 1934b, S.588) sei. Das aber habe mit Antisemitismus nichts zu tun. Der Einwand macht deutlich, daß die Begriffe »Rasse« und »Differenz« bei Jung eine changierende Bedeutung haben. Einmal meint der Begriff »Rasse« nur, daß das kollektive Unbewußte der Menschen rassisch differenziert sei, die in den Menschen angelegte Ordnung im Sinne des Ethnopluralismus unterschiedlich sei, sagt aber nichts darüber, wie weit ein einzelner es zu der vom »autonomen Geist« ihm zudiktierten Ordnung gebracht hat; ein andermal meint er gerade das nicht, meint nicht oder nicht nur anlagemäßige Verschiedenheit, sondern das Ausmaß, in dem jemand die ihm vom »autonomen Geist« zudiktierte Ordnung »aus freien Stücken« an sich selbst realisiert oder individuiert hat, mit den vermeintlich »geistigen Naturbestimmungen« identisch und in diesem Sinne »heil« und »ganz« geworden ist, meint Verschiedenheit in dem durchaus wertenden Sinn von »höherwertig« (= individuiert = rassisch = gesund) und »minderwertig« (= nicht individuiert = nicht-rassisch = instinktschwach = krankhaft). Im Zusammenhang mit seinen antisemitischen Äußerungen hat »Rasse« immer diese letztere Bedeutung, und die Doppeldeutigkeit des Rassebegriffes wird dazu benutzt, das zu verdecken und zu verleugnen. »Der Jude« ist nach dem Jungschen Schema nicht ein Mensch einer besonderen Rasse, sondern der Mensch ohne Rasse, der Typ des Menschen, der die Fähigkeit verloren hat, sich überhaupt zur natürlichen Ordnung des

Menschlichen, mag diese nun rassenmäßig differenziert sein oder nicht, zu bringen. »Der Jude« steht für das Gegenbild zum rassistischen Menschen.

Die beiden Bedeutungen des Rassebegriffes sind nicht unabhängig voneinander; denn um »Rasse« im letzteren Sinne werden zu können, muß man die archetypischen Ordnungsstrukturen, Rasse als Potenz, schon mitbringen. Zwar reicht diese Potenz allein nicht aus, der Mensch muß die rassistische Potenz noch realisieren, die Rasse beweisen, aber ohne diese Potenz ist es unmöglich, diesen Beweis zu erbringen. Hier liegt die Verbindungsstelle zwischen den beiden Bedeutungen des Rassebegriffes. Damit auch künftige Generationen gesund, leistungs- und ordnungsfähig sein können, müssen die Menschen dafür sorgen, daß die »angestammten« rassespezifisch differenzierten »Archetypen der Ordnung« (Jung 1946a, S.208) und deren Grundlage, die Verankerung des Kollektivs im heimatlichen Boden, erhalten bleiben. Keine Vermischung zwischen den Menschen verschiedener Völker und Kulturen heißt die Konsequenz, die sich daraus ergibt, und: nicht den Boden verlassen, in dem die Seele wurzelt. Instinktschwache Naturen nennt Jung dementsprechend Menschen, »die indische Philosophie und dergleichen affektieren« (Jung 1928, GW.7, S.166), und stellt fest: »Die Sucht nach dem Fremden und Fernabliegenden ist krankhaft« (Jung 1923, Briefe 1, S.61). Prototyp für solche »instinktschwachen Naturen« ist für ihn »der Kulturjude«. Er passe als Prototyp dessen, der auf Vermischung aus ist, gewissermaßen in keine Ordnung, und wo das doch so erscheine, sei die Ordnung nur Maske, »über-ichlich«, nicht authentisch, nicht von innen herkommend. Als Mensch ohne Potenz zur Authentizität sei er das Ferment der Zersetzung jeder authentischen Moral und Kultur.

In der neueren antirassistischen Diskussion über Rassismus und die Fallen des Antirassismus haben Balibar (1990) und Taguieff (1992) zwischen einem alten biologisch argumentierenden und einem neuen, differentialistisch argumentierenden Rassismus unterschieden, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist und der »jedenfalls auf den ersten Blick nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über an dere postuliert, sondern sich darauf beschränkt, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen zu behaupten« (Balibar 1990, S.28). Greift man diese sehr hilfreiche Unterscheidung auf, ist zu Jungs Antisemitismus einschließlich seiner Rassenpsychologie festzustellen: Sie sind

eine frühe und zugleich schon sehr entwickelte Form dieses differentialistischen, neorassistischen Diskurses. Jung hat in den zwanziger und dreißiger Jahren vorgemacht, wie man die Argumente eines antirassistisch argumentierenden anthropologischen Kulturismus umstülpen kann im Namen der Bewahrung der »natürlichen« kulturellen Verschiedenheit. Apartheid, Segregation und innerer Ausschluß werden dann gefordert, weil »der Kulturjude« die angestammten, ursprünglichen Verschiedenheiten nicht achtet, auf Vermischung aus ist und dadurch die angestammte Kultur von innen zersetze.

Alle Merkmale des differentialistischen Rassismus finden wir bei Jung in sehr klarer Ausprägung vor. Bei ihm wird erstens die Kultur in Gestalt der Archetypen zu etwas »angestammten« umfunktioniert, das dazu dient, die Individuen a priori in ein unveränderliches Bestimmtsein durch den Ursprung einzuschließen. Zweitens wird rassistisches Verhalten als »natürliche Abwehrreaktion« auf Vermischung und insbesondere auf das die Differenz nicht achtende »Kulturjudentum« erklärt und gerechtfertigt. In einem dritten Schritt wird dieses Konstrukt verbunden mit der Massenpsychologie im Sinne des von Balibar angesprochenen Doppelspiels: »Einerseits wird der großen Menge eine Erklärung für die eigene "Spontaneität" angeboten, andererseits wird implizit dieselbe Menge eben dadurch als "primitive Masse" abgewertet« (Balibar 1990, S.31). Schließlich wird viertens die verleugnete Bewertung, der Gedanke an Herrschaft und Überlegenheit in seinen Äußerungen 1933/1934 und in den Unterscheidungskriterien für Kulturen implizit wieder eingeführt. Der Antisemitismus Jungs ist die Bündelung des Ganzen. Er ist ein Antisemitismus, der differentialistisch ist par excellence. Seine Rassenpsychologie bestätigt Balibars Feststellung: »Unter einer Vielzahl von Gesichtspunkten läßt sich der gegenwärtige differentialistische Rassismus seiner Form nach als ein verallgemeinerter Antisemitismus betrachten« (ebd.,S.32).

Adorno hat die Strategie des differentialistisch operierenden Rassismus, antirassistisch gemeinte Argumente zur Rationalisierung der Bereitschaft zur Ausgrenzung und Verfolgung von Minderheiten umzufunktionieren und sich zugleich als »tolerant« zu gerieren, schon sehr frühzeitig erkannt. 1955 spricht er in seiner Analyse des vom Frankfurter Institut für Sozialforschung durchgeführten Gruppenexperiments unter diesem Gesichtspunkt bereits von »subtilen Mechanismen der Anpassung der Rassentheorie an die veränderte politische Lage.«⁵ Mittlerweile sind die »subtilen Mechanismen« von der metapolitisch operierenden »neuen Rechten« aufgegriffen und

unter Rückgriff auf völkisches Denken und auf Theorien der »konservativen Revolution« zu einer ideologischen Konfiguration verarbeitet worden, die sich, obgleich sie auf das Gegenteil hinausläuft, ausgesprochen »antirassistisch« gibt. »Wider den Rassismus« lautet entsprechend eines der Hauptkapitel in Alain de Benoists Buch »Kulturrevolution von rechts« (Benoist 1985, S. 53 ff.), in dem er mit einigem Geschick wird die gegen Verallgemeinerung und Gleichmacherei polemisierende These vom »Recht auf Differenz« zum Deckbild für die völkische und nationalsozialistische These von der Artfremdheit und den damit verbundenen Herrschaftsanspruch umfunktioniert. Das ist in dem antirassistischen Diskurs der Linken bislang zu wenig beachtet worden mit der Konsequenz, daß neue, differentialistisch argumentierende Versionen des Rassismus als solche, als neue Formen des Rassismus zunächst gar nicht begriffen wurden. Von solcher Blindheit hat sicherlich auch die Renaissance der Lehre C.G. Jungs profitiert. Auch seine Äußerungen zur Rassenpsychologie wurden lange Zeit nicht mit der notwendigen Schärfe als das gesehen, was sie von Beginn an waren: eine frühe und zugleich schon sehr entwickelte Form des differentialistischen, neorassistischen Diskurses. Jung hat bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren vorgemacht, wie man die Argumente eines antirassistisch argumentierenden anthropologischen Kulturalismus umstülpen und im Namen der Bewahrung der »natürlichen« kulturellen Verschiedenheit Apartheid, Segregation und inneren Ausschluß fordern und ineins damit Antisemitismus propagieren kann, weil »der Kulturjude« die angestammten, ursprünglichen Verschiedenheiten nicht achtet, auf Vermischung aus sei und dadurch die angestammte Kultur von innen zersetze. Jung steht damit nicht allein, sondern schwimmt mit in dem breiten Strom völkischen, konservativ-revolutionären Denkens der Weimarer Republik.⁶ Er ist der konservative Revolutionär der Psychoanalyse. Das werde ich im folgenden zeigen und zugleich nachweisen, daß Jungs differentialistisch argumentierender Rassismus bzw. Antisemitismus der Struktur seiner Lehre entspricht.

3 Jungs Antisemitismuskampagne in den Jahren 1933/1934

Jung wirft 1945 deutschen Wissenschaftlern vor, sie hätten die nationalsozialistische Ausrottungspolitik mit pseudowissenschaftlichen Rassentheorien verbrämt (Jung 1945, S.228). Sein eigenes Mitwirken an solchen Rassentheorien und deren öffentliche Durchsetzung verschweigt er und erweckt dadurch den Eindruck, als habe er Rassentheorien immer schon

als pseudowissenschaftliche Verbrämung von Vernichtungsabsichten angesehen und sie nicht selbst als Instrument seiner Selbstbehauptung in der Auseinandersetzung mit Freud genutzt. Kein Wort zu seinen eigenen Diffamierungen der Psychoanalyse, die er in jenen Jahren als Prototyp jüdischen Denkens in der Psychologie, als »wahren Ausdruck« denaturalisierter jüdischer Natur, als »ungesunde Psychologie« (Jung 1929, S.387), bekämpft. Kein Wort zur Massenvernichtung. Statt vom realen Massenmord zu reden, ergeht sich Jung in mystifizierendem, die Realität vernebelndem und verfremdendem Gerede vom »Kollektivseelenmord«, den ein jeder begangen habe und dessen Opfer ein jeder sei. Seine Äußerungen aus nationalsozialistischer Zeit bleiben damit sein letztes Wort zum »Judenproblem« (1934b).

Nachdem am 10. Mai 1933 die Bücherverbrennung inszeniert worden war, auf der auch Freuds Bücher wegen ihres schmutzigen und zersetzenden jüdischen Intellekts verbrannt worden waren, meldet sich Jung am 26.06.1933 in einem Interview mit dem Psychotherapeuten A. Weizsäcker zu Wort. Unwidersprochen läßt er sich von seinem Interviewpartner als einen Forscher vorstellen, »der der zersetzenden Psychoanalyse Freuds eine aufbauende Seelenlehre entgegenstellt« habe, die »von einem gänzlich anderen Boden aus an die menschliche Seele herantritt als die [...] Freud'sche [...] Psychoanalyse« (Jung 1933a, S.241). Das Entscheidende sei, daß er »das Unmittelbare unseres Seelenlebens, das Schöpferische, das gerade in unserer deutschen Geistesgeschichte immer die entscheidende Rolle gespielt hat, daß er dies Unmittelbare, Schöpferische nicht antastet, nicht in Stücke zerreißt und zersetzt, sondern daß er aus einer tiefen Ehrfurcht heraus ihm gegenübersteht und es nicht entwertet, sondern [...] sich führen läßt von den positiven und aufbauenden Kräften, die im Unbewußten jedes Menschen schlummern und geweckt werden können« (ebd., S.241 f.). Jung ergänzt diese Vorstellung mit dem Kommentar, seine Psychologie folge dem »instinktiven Bedürfnis« nach »seelischer Orientierung« (ebd., S.244) und setze der »allgemeinen Konfusion« »eine allgemeine Weltanschauung« entgegen [...], »die es uns erlaubt, alles zusammenzuschauen und dadurch den inneren Sinn der ganzen Bewegung zu erkennen« (ebd.). »Blut- und Rasseausschließlichkeit«, an die menschlicher Adel naturnotwendig glaube, seien da am Werk. Es sei das »schönste Vorrecht des germanischen Geistes«, daß er »voraussetzungslos das Ganze der Schöpfung in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit auf sich wirken lasse«,

während bei Freud und Adler der »im Ganzen waltende Sinn bis zum Unsinn und die nur dem Ganzen eigene Schönheit bis zur Lächerlichkeit entstellt« werde (ebd., S.245f.).

Die damit eingeleitete Kampagne setzt Jung im Dezember 1933 im Zentralblatt der internationalen Gesellschaft für Psychotherapie, deren Präsident er in der Zwischenzeit geworden war, fort. Während noch in der Zeitschrift für »Deutsche Volksgesundheit« eine heftige Kampagne gegen »die Rolle des Juden in der Medizin« läuft, meldet sich Jung im Zentralblatt der internationalen Gesellschaft zu Wort und fordert in Übereinstimmung mit dem Schema seiner Lehre vom »wahren« und »falschen Selbst«, in dem die kollektiven Archetypen für das »wahre Selbst«, den Stamm, und das Judentum und jüdisch infiltrierte Christentum für das »falsche Selbst«, den »aufgepfropften Trieb« stehen, Schluß zu machen mit der Anwendung jüdischer Kategorien auf den des »schöpferischen Seelengrundes« (Jung, 1934a, S.191) noch nicht verlustig gegangenen nicht-jüdischen Menschen und »die tatsächlich bestehenden .. schon längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie .. nicht mehr zu verwischen« (Jung, 1933b, S.585). Damit befindet er sich in Übereinstimmung mit dem Schema seiner Lehre vom »wahren« und »falschen Selbst«, in dem die kollektiven Archetypen für das »wahre Selbst«, den Stamm, und das Judentum und das jüdisch infiltrierte Christentum einschließlich dessen Vertretung im Innern des Menschen, das Über-ich, für das »falsche Selbst«, den »aufgepfropften Trieb« stehen. Er unterstellt, daß in diesen Verschiedenheiten von »Europäern« und »Juden« rassische Unterschiede zum Ausdruck kommen und erklärt die Untersuchung der Verschiedenheiten, die »Rassenpsychologie, zum Forschungsprogramm der internationalen Gesellschaft. Kurz darauf (März 1934) bekräftigt er in seiner Antwort auf eine Kritik an seinen Äußerungen diese Entscheidung ausdrücklich, obwohl er zugeben muß, daß die behaupteten geistig-rassischen Unterschiede »keiner wirklich bestimmen kann« (Jung, 1934b, S.583) und auch er bislang »keinen einzigen Unterschied zwischen Juden und Christen anzugeben vermöchte« (ebd., S.591). Doch das ficht ihn nicht an. In der Gewißheit, daß sein Vorurteil von der Existenz geistig-rassischer Unterschiede unwiderlegbar ist, weil die Unterschiede »Imponderabilien« seien, erklärt er: »Jedes Kind weiß ja, daß es hier Unterschiede gibt.« Jung hat in gewissem Sinn recht. Die von ihm behaupteten geistig-rassischen Unterschiede sind wirklich unwägbare,

freilich nur deshalb, weil seiner Behauptung jedweder empirische Gehalt abgeht. Sie ist ein Lehrstück aus dem Handbuch für Unbelehrbare.

Jung vergißt auch nicht, die Verantwortung zu bemühen: Sie läßt, meint er, überhaupt keine andere Entscheidung zu, als »das jüdische Problem« auf die Tagesordnung zu setzen: »Das jüdische Problem ist ein Komplex, eine schwärende Wunde, .. kein verantwortungsvoller Arzt könnte es über sich bringen, daran ärztliche Vertuschungsmethode zu üben« (ebd., S.588). Er erklärt die Psychoanalyse zum »jüdischen Machwerk«, zum Musterfall zersetzenden jüdischen Denkens und macht an ihr all das Negative des jüdischen Denkens deutlich, wovon der von seiner Lehre angeleitete Weg der bewußten Rückbindung an archetypische Normen befreien soll: Sie sei Ausdruck eines der Natur (dem Boden, der Erde) entfremdeten wurzellosen Geistes, sei eine Technik, mit der die Seele der »im Innern anständigen Menschen« (Jung 1934a, S.193), zerfasert, entwertet, unterminiert und dadurch dauerhaft gelähmt werden soll. Zu diesem Zweck gründe sie »mit fanatischer Einseitigkeit auf die Sexualität, die Begehrlichkeit, auf das Lustprinzip« und erkläre alles »im wesentlichen nur aus der infantilen Ecke« (ebd., S.185) und »nach unten«. Durch »obszöne Witze«, durch die »das zu erklärende Material in irgendeine Beziehung zu einer oralen, analen und urethralen usw. Sexualabnormität gesetzt« werde (ebd., S.192) und der Patient von vornherein als »minderwertig« und als »Opfer unbewußter infantil-perverser Wunscherfüllungen« dastehe (ebd., S.186), der Arzt aber immer »als Vertreter der gesunden überlegenen Einsicht« (ebd., S.186). Schließlich werde so erreicht, was erreicht werden soll: der im Innersten anständige Mensch werde durch den »negativ und entwertend denkenden Arzt« (ebd., S.193) in den »infantil-perversen Sumpf der obszönen Witzpsychologie« heruntergerissen, »veröde seelisch« und kompensiere diese Verödung, wie Freud selbst, »durch einen heillosen Intellektualismus« (ebd., S.193). Der Arzt erhebe »das Aftersbild menschlicher Seele zur Theorie der seelischen Leiden« (ebd., S.198).

Nicht anders sei es, wo Freud sich zu Fragen der Religion äußere. Auch dort sei er auf Zerstörung aus, auf »Zerstörung des Zusammenhanges der 'Menschen und Götter', auf Abtrennung von den universal gefühlten und erkannten Grundlagen und Dimensionen der seelischen Erscheinung, und damit 'Leugnung der linken Hand', nämlich des Gegenstücks, dessen der Mensch zu seiner seelischen Existenz bedarf« (ebd.). Auch das sei typisch jüdisch; der jüdische Gott und die jüdische Religion seien tatsächlich so etwas

wie eine »kollektive Neurose«, eine einseitige Konstruktion des von den natürlichen Archetypen losgerissenen Intellekts, dem Menschen von außen mit Gewalt aufgezwungen, nicht dem lebendigen Inneren entstammend, darum »Gift für die lebendige Religion« (Alt 1989, S.118), die »Bekenntnis und Erkenntnis der Seele und zugleich Offenbarung und Erscheinung des Wesens der Seele« (Jung 1934, S.197) sei.

Schließlich unterscheidet C.G. Jung zwischen authentischen, von Innen her kommenden Werten der echten Moral, und unechten, nur der Geltungssucht dienenden Werten und Idealen der Pseudomoral. Er erklärt die sozio- und psychogenetische Herleitung der Moral, wie von Freud versucht, als zutreffend für die Pseudomoral, nicht aber für die »echte«, von innen kommende archetypische Moral. Die Freudsche Psychoanalyse sei nützlich für Menschen, die wie Freud aus falschem Geltungsbedürfnis heraus »Ideale und scheinbare Werte (mißbrauchen), um sich vor sich selbst zu drücken« und ihre »minderwertige Persönlichkeit« auszus schmücken (Jung 1934a, S.193). Nur seien eben nicht alle Menschen solche »Betrüger«, es gebe auch noch die »im Innersten anständigen Menschen« von »natürlicher Reinlichkeit« (Jung 1934b, S.387), deren echte Ideale und Werte keine solch hinterhältigen Funktionen hätten. Weil es solche Menschen gebe, gebe es auch die Möglichkeit, »den Menschen .. aus seiner Gesundheit (zu) verstehen« (Jung 1929, S.387). Das tue er, Jung, im Gegensatz zu Freud, dessen Psychologie »keine gesunde Psychologie« sei (ebd., S.387). Jung weiß zwar kein Kriterium der Unterscheidung zwischen »echter Moral« und »Pseudo-moral« und zwischen »seelischer Gesundheit« und »Krankheit« anzugeben, das hindert ihn jedoch nicht, diese Unterschiede absolut zu setzen und die Existenz des absoluten Gegensatzes immer schon vorauszusetzen. Die Funktion dieses Vorgehens ist klar: die vorgegebenen moralischen Normen sollen nochmals, als dogmatische Postulate, aus freier Reflexion erzeugt werden und damit gesellschaftlicher Konformismus als »bewußtes Ja zum eigenen Wesen« rationalisiert werden. Nachdem er sich von der Analyse, die das moralische Vorurteil aufgelöst und seine Genese mit gesellschaftlicher Herrschaft, Zwang und Überwältigung zusammengebracht hat, frei gemacht hat, kann Jung die Notwendigkeit moralischer Normen im Namen der Wohlfahrt von Individuum und Gesellschaft proklamieren, ohne sich darum zu kümmern, ob sie richtig sind oder nicht. Er unterschreibt im Namen von »innerem Anstand«, »echter Moral«, »seelischer

Gesundheit« und »normaler Sexualität«, die der »uneigentlichen«, polymorph-perversen entgegengesetzt wird⁷, die konventionelle Moral und eliminiert, wie Adorno zu dieser Art Revision der Psychoanalyse feststellt, virtuell alles, worüber »ein ordentlicher Mensch sich nicht den Kopf zerbricht« (Adorno 1952, S.29). »Die Unterscheidung pseudo-moralischer Probleme von echten erfolgt autoritativ und abstrakt, ohne daß ein objektives Kriterium oder eine sinnvolle Methode der Unterscheidung benannt würde.«⁸ Daß es fehlt, ist Jung nicht vorzuwerfen; »wohl aber, daß (er) .. eine Distinktion absolut setzt, die zum Gegenstand der Analyse werden müßte, nicht als Lösung ausgegeben werden dürfte« (ebd., S.30).⁹ Ist ihm das vorzuwerfen, so noch mehr, daß er sich nicht scheut, auf antisemitische Stereotype zurückzugreifen, um den kritischen Gedanken durch Rekurs auf seine »falsche Genese« aus Außenseiterkreisen, dem Judentum, zu erledigen. Eine Moral, die sich solcher Verfahren bedient und bedienen muß, um ihre Selbstsetzung als die »echte« zu behaupten, demonstriert damit ihre Unwahrheit und daß sie auf Zwang und Gewalt gegründet ist. In Wahrheit ist wohl diese Art »gesunde Moral« die gesellschaftliche Krankheit, über die hinauszukommen wäre.

4 Die Kernelemente des antisemitischen Stereotyps bei Jung: Boden- und Wurzellosigkeit, Degeneration und Sexualitätsbessenheit

Nachdem die Wahrheit der Verhältnisse, wie sie in Freuds Lehre aufscheint, dessen Sicht zugeschrieben und letztlich auf sein »jüdisches Wesen« zurückgeführt worden ist, folgen die Worte: »Freud und Adler haben den **Schatten**, der alle begleitet, gesehen. Die Juden haben diese Eigentümlichkeit mit den Frauen gemeinsam; als die physisch Schwächeren müssen sie auf die Lücken in der Rüstung des Gegners zielen und wegen dieser [...] Technik sind die Juden selbst dort, wo die anderen am verwundbarsten sind, am besten gedeckt. Infolge ihrer mehr als doppelt so alten Kultur sind sie sich der menschlichen Schwächen und Schattenseiten in viel höherem Maße bewußt als wir und darum [...] viel weniger verwundbar.« Infolgedessen sei es für die Juden viel weniger gefährlich als für Arier, ihr Unbewußtes negativ zu bewerten. Denn »das arische Unbewußte« enthalte im Gegensatz zum jüdischen »Spannkräfte und schöpferische Keime von noch zu erfüllender Zukunft, die man nicht ohne seelische Gefährdung als Kinderstubenromantik entwerfen darf. Die noch jungen germanischen Völker sind durchaus imstande, neue

Kulturformen zu schaffen, und diese Zukunft liegt noch im Dunkeln des Unbewußten in jedem Einzelnen, als energiegeladene Keime, fähig zu gewaltiger Flamme. Der Jude als relativer Nomade hat nie und wird voraussichtlich auch nie eine eigene Kulturform schaffen, da alle seine Instinkte und Begabungen ein mehr oder weniger zivilisiertes Wirtsvolk voraussetzen. [...] Das arische Unbewußte hat ein höheres Potential als das jüdische; das ist der Vorteil und der Nachteil einer dem Barbarischen noch nicht völlig entfremdeten Jugendlichkeit. Meines Erachtens ist es ein schwerer Fehler der bisherigen medizinischen Psychologie gewesen, daß sie jüdische Kategorien, die noch nicht einmal für alle Juden verbindlich sind, unbesehen auf die christlichen Germanen und Slawen verwandte. Damit hat sie nämlich das kostbarste Geheimnis des germanischen Menschen, seinen schöpferisch-ahnungsvollen Seelengrund als kindisch-banalen Sumpf erklärt, während meine warnende Stimme durch Jahrzehnte des Antisemitismus verdächtigt wurde. Diese Verdächtigung ist von Freud ausgegangen. Er kannte die germanische Seele nicht, so wenig wie alle seine germanischen Nachbeter sie kannten. Hat sie die gewaltige Erscheinung des Nationalsozialismus, [...] eines Besseren belehrt? Wo war die unerhörte Spannung und Wucht, als es noch keinen Nationalsozialismus gab? Sie lag verborgen in der germanischen Seele, in jenem tiefen Grunde, der alles andere ist als ein Kehrrichtkübel unerfüllbarer Kinderwünsche und unerledigter Familienressentiments.« (Jung 1934a, S.190 f.). (8)

Von solcher Phraseologie, kommentiert Stern (1976, S.229), »ist es nicht mehr weit zum Nazi-Vokabular vom artfremden, zersetzenden, geilen, sich nur aufs Schachern und Feilschen verstehenden parasitischen Volksfeind – dem Juden.« Marks (1983, S.306) dagegen meint, von "geil" und "Schachern und Feilschen" sei bei Jung nichts angedeutet worden: »das muß Stern in Jung hineingelegt haben«. Doch heißt es in demselben Aufsatz über Freuds Psychoanalyse, diese gründe »sich mit fanatischer Einseitigkeit auf die Sexualität und die Begehrlichkeit«, alles drehe »sich um die Frage, ob man wohl könnte, wie man wollte« (Jung 1934, S.184), Freud habe eine »schmutzige Adoleszenzphantasie«, und reiße »alles in den infantil-perversen Sumpf einer obszönen Witzpsychologie hinunter« (ebd., S.193). Ist das nicht der Vorwurf der Geilheit an »den Juden« Freud? In diesem Zusammenhang fehlt auch der Vorwurf des Schacherns und Übervorteilens nicht. Denn, so Jung, die Freudsche Prozedur des »nichts als«, mit der er komplexe seelische

Tatbestände stets auf »nichts als« infantile Sexualität zurückführe, sei »genau das, was der Händler über das Stück sagen würde, das er gern billig kaufen möchte« (Jung 1934a, S.195). Nur handele es sich in diesem Fall nicht um irgendeine beliebige Ware, sondern um »das wahre Gold«, das da so billig erschlichen werden soll: um »die Seele des Menschen, seine Hoffnung, sein kühnster Versuch und sein bestes Abenteuer« (ebd.).

In der zitierten Passage tritt noch ein anderes antisemitisches Stereotyp in den Vordergrund: das vom Juden als boden- und heimatlosen Nomaden, der zum eigenen Überleben und zur Entfaltung seiner Instinkte und Begabungen stets eines »Wirtsvolkes« bedürfe. Dieses Stereotyp taucht bei Jung zum ersten Mal nach seiner Trennung von Freud im Aufsatz »Über das Unbewußte« (1918) auf. Dort heißt es: »Die untere Hälfte [...] harret der Erlösung und der zweiten Domestifikation. Bis dahin bleibt sie assoziiert mit den Resten der Vorzeit, mit dem kollektiven Unbewußten, was eine eigentümliche und steigende Bedeutung des kollektiven Unbewußten bedeuten muß. Meines Erachtens besteht nun dieses Problem für den Juden nicht. Er hatte schon die antike Kultur und obendrein noch die Kultur seines Wirtsvolkes erworben [...]. Er ist domestiziert in höherem Maße, aber in arger Verlegenheit um jenes Etwas im Menschen, das die Erde berührt, das von unten neue Kraft empfängt, um jenes Erdhafte, das der germanische Mensch in gefährlicher Konzentration in sich birgt. [...] Der Jude hat davon zu wenig – wo berührt er seine Erde? Das Geheimnis der Erde ist kein Spaß« (Jung 1918, S.25).

Das »kollektive Unbewußte«, dieses »Etwas im Menschen, das die Erde berührt« und das dem Juden fehlen solle, wird von Jung beschrieben als »ein noch unberührtes Vermögen, eine Jugendlichkeit, ein Schatz an Unverbrauchtem, ein Versprechen der Wiedergeburt« (ebd., S.27). 1923 formuliert er dasselbe Stereotyp im Bild vom fremden Trieb, der dem fest in seiner Erde wurzelnden Stamm aufgepfropft wurde. (Jung 1923, Briefe 1, S.61). 1927, nachdem er den Begriff des Archetypus gefunden hat, wird das »Etwas, das die Erde berührt« und wovon der Jude zu wenig habe, mit den Archetypen gleichgesetzt. Diese, heißt es, sind »die in der Tiefe verborgenen Fundamente der bewußten Seele, [...] ihre Wurzeln, die sie nicht nur in die Erde [...], sondern in die Welt überhaupt gesenkt haben. Die Archetypen sind Bereitschaftssysteme, die zugleich Bild und Emotion sind. Sie vererben sich mit der Hirnstruktur, ja sie sind der rein psychischer Aspekt. [...] Sie sind recht eigentlich der chthonische Anteil der Seele [...], jener Anteil, durch den sie an die

Natur verhaftet ist oder in dem wenigstens ihre Verbundenheit mit Erde und Welt am faßbarsten erscheint. In diesen Urbildern tritt uns die Wirkung der Erde und ihrer Gesetze wohl am deutlichsten entgegen.« (Jung 1927, S.45). »Ich kann mich allerdings nur schwer eindenken in eine Seele, die auf keinem Boden gewachsen ist«, heißt es 1935 wieder (Jung 1935, Briefe 1, S.265) und im Dezember 1936 nochmals: »In der Tat gibt es einen auffallenden (geistigen – HG) Unterschied, der viel mit dem Alter des [jüdischen] Volkes zu tun hat«, nämlich »die Tendenz des Bewußtseins zur Autonomie, wobei die Gefahr besteht, daß es von seinen instinktiven Quellen vollständig abgeschnitten wird. Freud ist ein typisches Beispiel dafür« (Jung 1936, Briefe 1, S.286).¹⁰

Jung macht mit diesen Äußerungen klar, daß sein Rassismus und Antisemitismus, mag er es auch leugnen, keine Ausrutscher waren, wie er 1947 in einem persönlichen Gespräch zugesteht. Nicht nur die öffentliche Figur C. G. Jungs war, wie Evers es nahelegen will, rassistisch und antisemitisch, sondern er selbst, »die konkrete Person«, die aufgrund ihrer Lehre dazu disponiert war. Nahtlos reiht er sich mit dem Stereotyp von der Wurzellosigkeit des Juden, dem Lob der Bodenständigkeit und der Forderung nach einer »germanischen Psychologie« und Weltanschauung in völkisches Denken (s. Mosse 1979, S.7 ff., S.139 ff.) ein und meint, weil das jüdische Volk den festen heimatlichen Boden verloren habe, sei es auch ohne Verbindung und Bindung zur »unbewußten all-einen Menschenseele«, die ihre reichhaltigen Möglichkeiten in den Verschiedenheiten der wurzelechten Rassen offenbart. Jenes sei ohne Kontakt zu den »natürlichen Gesetzen und Formen«(Jung 1918, S. 34), die die Unkoordiniertheit und Vorherrschaft und der losgelassenen Triebe brechen und bändigen. Judesein sei gewissermaßen denaturalisierte Natur, das reale Gegenprinzip zum wahren Zustand der durch Individuation möglichen Versöhnung von Bewußtsein, Triebnatur und der Natur innewohnenden archetypischen Bestimmungen, sei die unmittelbar anschauliche Wirklichkeit der »Natur« gewordenen Entfremdung von Natur, damit auch anschauliche Wirklichkeit von »Degeneration« und »Demoralisation«. So heißt es noch 1945 »nach der Katastrophe« bei Jung, »wenn der Mensch einmal von der ernährenden Wurzel seiner Instinkte abgetrennt ist«, dann verliert er »jeglichen gesunden Instinkt, sogar den der Selbsterhaltung«. Wenn er »einmal von der ernährenden Wurzel seiner Instinkte abgetrennt ist, dann wird er zum Spielball aller Winde; dann ist er nichts als ein krankes Tier, demoralisiert und degeneriert« (Jung 1945, S.226 f.).

Die Begriffe der »Degeneration« und »Demoralisation« sind die Brücke, die das Stereotyp der Wurzellosigkeit und Entfremdung mit dem der Sexualitätsbesessenheit »des Juden« verknüpft; denn Degeneration und Demoralisation zeigen sich laut Jung vor allem im Chaos der Triebe, dem »der typische Jude« nicht Herr wird. Dadurch gewinne die Sexualität bei ihm eine Überwertigkeit, die ihr bei »gesunder« und »normaler«, von Archetypen bestimmter Entwicklung¹¹ nicht zukomme, werde zur Obsession und Besessenheit. Nicht der Mensch besitze Sexualität als Teil eines strukturierten, durchorganisierten Ganzen, sondern die Sexualität besitze ihn, und zwar nicht die »normale Sexualität«, sondern eben die ihres immanenten Telos beraubte »polymorph-perverse Sexualität«, die »eine uneigentliche Sexualität« sei, »eine Aufstauungssexualität«, ein »unnatürlicher Abfluß von Spannungen, die eigentlich in einem anderen Lebensgebiet zu Hause sind« (Jung 1929, S.390). Infolge der Aufstauung überschwemme die »uneigentliche Sexualität« die Seele des wurzellosen Juden. Der kann deshalb, wenn er Psychologie betreibt, weil jeder nur seine Wahrheit zum Ausdruck bringen kann, gar nicht anders, als die Seele mit Sexualterminologie zu überschwemmen (ebd.) und die »uneigentliche, polymorph perverse Sexualität« zur eigentlichen und »anfänglichen« erklären. Die Sexualität werde zum Ersatz für die verlorengegangene lebendige, aus den archetypischen Wurzeln sich nährenden Religion, für die innere Urerfahrung, die die »einzige Möglichkeit« sei, »den Zauberkreis des biologischen Geschehens zu durchbrechen« (ebd., S.391), werde selber zu einem »Numinosum«, einer »res religiose observanda« (Jung 1971, S.155). Das beste Beispiel dafür, meint Jung, sei Freud, bei dem die »sexuelle Libido« ganz offensichtlich die »Rolle eines deus absconditus, eines verborgenen Gottes angenommen hat« (ebd., S.156). Doch sei das nicht das ganze Bild. Die Gefahr, von der Sexualität überschwemmt oder aufgeessen zu werden - in Wahrheit Jungs eigener bis in frühe Kindheitstage zurückreichender Alp¹² - und das damit verbundene Gefühl der Minderwertigkeit führe andererseits zu einer heftigen kompensatorischen Gegenreaktion in Form eines unbändigen Geltungs- und Machtstrebens, wie es im jüdischen Gott Jawhe in Erscheinung trete, von dem Jung 1952 schreibt: »Man kann sich vorstellen, was geschehen würde, wenn es dieser Versammlung [von Gläubigen] einfallen sollte, mit dem Beifall auf zuhören: es gäbe einen Aufregungszustand mit blinder Zerstörungswut und dann ein Versinken in höllische Einsamkeit und qualvollstes Nichtsein« (Jung 1952,

S.206). Adlers Theorie, so Jung, sei Ausdruck dieser Psychologie des Geltungs- und Machtstrebens.

So werden Freuds und Adlers Theorien in völkischer Manier »abgeleitet« aus der »Wurzellosigkeit« des jüdischen Volkes und den Juden wird unausgesprochen als Schuld angekreidet, was Gewalt und Unterdrückung ihnen angetan haben. Sie seien, heißt es, verschiedener Ausdruck der infolge der Wurzellosigkeit des jüdischen Volkes eingetretenen Degeneration der jüdischen Seele. Das müsse man als Tatsache akzeptieren, auch wenn diese Tatsache selbst, der objektiv vorhandene subjektive Seelenzustand die »Unwahrheit« sei. Diese Unwahrheit gehöre zur Wahrheit ihrer Theorien als »wahrem Ausdruck« von subjektiv Vorgefundenem. Sie seien in gewissem Sinne »wahr« und »falsch« zugleich. »Wahr« als richtige Wiedergabe des seelisch Vorgefundenen, falsch, insofern dieser zutreffend ausgedrückte seelische Zustand selber »unwahr«, ungesund und krankhaft sei. Sie seien wahrer Ausdruck von selber zur (zweiten) Natur gewordener »Unwahrheit« oder »Krankhaftigkeit«. Freuds Psychologie, heißt es entsprechend, »ist die Psychologie eines neurotischen Zustandes von bestimmter Prägung, daher nur eine innerhalb des entsprechenden Zustandes gültige Wahrheit. Innerhalb dieser Grenzen ist Freud wahr und gültig, auch da, wo er eine Unwahrheit sagt. Denn auch dies gehört zum ganzen Bilde und ist deshalb als Bekenntnis wahr. Aber es ist keine gesunde Psychologie, überdies – und das ist Symptom der Krankhaftigkeit – auf eine .. unbewußte Weltanschauung gegründet« (Jung 1929, S.387): den Materialismus.

Unüberhörbar durchziehen Stimmen der Angst vor der losgelassenen, nicht gebändigten »infantil-perversen Sexualität«, die Angst, daß die Rüstung reißen und er von den »chaotisch sich gegenseitig durchkreuzenden Bewegungen« (Jung 1957, S.308) überschwemmt werden könne, die Warnung vor der Lust, die man der »biologischen Pflicht« zu opfern habe, Jungs Werk. Deshalb das Verlangen nach dem »autonomen geistigen Gegenwillen«, der diktatorischen Kraft im Innern, die die polymorphen Triebe in die ihnen gemäße Ordnung zu bringen vermag. Geist, der selber noch von der Natur abhängig ist, gar der Umwandlung sexueller Libido seine Kraft verdankt, vermag das nicht. Daher seine Ablehnung aller materialistischen, erst recht historisch-materialistischen Auffassungen, die allesamt an die Bindungen des Geistes an die Natur einerseits und an die Gewalt andererseits erinnern, die mit der Loslösung des Geistes aus der Natur phylo- und ontogenetisch verbunden ist. Und daher auch

Jungs Ablehnung der erinnernden Vergegenwärtigung und Durcharbeitung des historischen Prozesses der Selbstwerdung, die er als »historische Abschweifung«, als »Umweg« und »Abweg« (Jung 1934a, S.196) und als »Kinderstubenangelegenheit« abqualifiziert. An die Amnesie soll nicht gerührt werden, nicht an die Spuren der Untat, die die ihm zugefügt wurde und die er sich als »braves Kind« im protestantischen Elternhaus hat zufügen müssen, um dessen rigide Verbote und Sexualtabus zu verinnerlichen. »Mit Kinderstubenangelegenheiten beschäftigen wir uns nicht« (zit. nach Evers 1987, S.96), verordnet er sich selber. Um aus der »Vorherrschaft und Unkoordiniertheit« der Triebe (Jung 1912, S.199) gerettet zu werden, bedarf es eines autonomen, dem Menschen von Anfang an als »Instinkt« eingeborenen Geistes, des Geistes, der nicht auf die Umwandlung der leiblichen Libido angewiesen ist, um existieren zu können, sondern für den die Sexualität und die sexuelle Libido nur eine seiner Erscheinungsweisen ist und der die Sexualität, wenn man ihn nur wirken läßt, über ihre verschiedenen Stufen zu dem von ihm vorbestimmten Telos führen werde. Weil er sich anders aus seiner Lebensnot nicht meint herauswinden zu können, postuliert er einen solchen Geist als Naturgegebenheit und überzeugt sich durch Selbstsuggestion von seiner autonomen Existenz als seines »wahren größeren Selbst, »des wahren Goldes«, auf das es allein ankomme.

Micha Brumlik stellt dazu fest: »Jungs ganzes Lebenswerk stellt den Versuch dar, die Sexualität [...] zu resakralisieren« (Brumlik 1986, S.54), um der eigenen Sexualnot Herr werden zu können. Er bekämpft seine Sexualängste, »indem er die Sexualität theoretisch zugunsten eines göttlich gefaßten Unbewußten entthronte« (Brumlik, 1986, S.55) und die Sexualität zur sinnlichen Erscheinungsform diese Unbewußten erklärte. Mit dieser Wendung erreicht Jung, daß er die Sexualtabus seines Elternhauses in der Verfremdung als archetypisches Gebot. Adorno beschreibt diesen Vorgang so: »Um in der Realität sich behaupten zu können, muß das Ich diese erkennen und bewußt fungieren. Damit aber das Individuum die ihm aufgezwungenen, vielfach unsinnigen Verzichte zuwege bringt, muß das Ich unbewußte Verbote aufrichten und selber weiterhin im Unbewußten sich halten. Freud hat nicht verschwiegen, daß dem vom Individuum geforderten Triebverzicht nicht die Kompensationen entsprechen, mit denen sie vom Bewußtsein allein gerechtfertigt werden können. [...] So reicht offenbar nach dem von Freud statuierten seelischen Ökonomieprinzip das rationale Ich nicht aus. Es muß

selbst unbewußt werden, zu einem Stück Triebdynamik, über die es sich doch wiederum erheben soll. Die Erkenntnisleistung, die vom Ich um der Selbsterhaltung willen vollzogen wird, muß das Ich um der Selbsterhaltung willen immer wieder zugleich auch sistieren, das Selbstbewußtsein sich versagen. Der begriffliche Widerspruch [...] ist nicht die Schuld mangelnder logischer Sauberkeit, sondern der Lebensnot« (Adorno 1979, S.71).¹³

5 Die Bedrohung des rassistischen (authentischen) Menschen durch »den Juden« und die Psychoanalyse als jüdisches Machwerk

Als angeblich krankhafte, dem wahren Menschentum entfremdete Natur ist das Judentum laut Jung eine Bedrohung für den nicht-jüdischen, europäischen Menschen. Besonders stark ist die Bedrohung durch die Psychoanalyse, weil sie, obgleich sie doch selber nur Ausdruck seelischer Krankhaftigkeit ist, mit dem Anspruch auf allgemeine Geltung glaubhaft zu machen versteht, seelische Krankheiten therapieren zu können. Denn wie nie zuvor, meint Jung, bedrohen seelische Krankheiten, seelische Dissoziation und Neurotisierung und als deren Konsequenz Vermassung den europäischen Menschen. Er sieht darin den Ausdruck einer tieferliegenden seelischen Krise, in die »die allgemeingültigen Vertreter des europäischen Menschentums« (Jung 1934a, S.189)¹⁴ durch die Aufzopfung der nur am »äußeren Gesetz« orientierten Religion einerseits und die »Veränderung der Daseinsbedingungen und die Forderung neuer Anpassungen, welche die Zivilisation mit sich bringen« (ebd., S.318), andererseits geraten ist. Die Notwendigkeit der seelischen Anpassung an die veränderten Daseinsbedingungen und die Vorteile, die aus ihr zu ziehen sind, haben beim europäischen Menschen der Moderne zu einer »fortschreitenden Entfremdung .. von seiner Instinktgrundlage, zu Entwurzelung« und einseitiger »Identifikation mit der bewußten Kenntnis seiner selbst [...] unter Ausschluß des Unbewußten« geführt (Jung 1957, S.318). Durch Industrialisierung, Verstädterung und den Zwang der Mobilität »entwurzelt«, hat er sich die ihm aufgenötigten Anpassungsleistungen zu eigen gemacht und »sich selber darob vergessen, das heißt seine ursprüngliche Instinktnatur aus den Augen [verloren] und die Auffassung, die er von sich selber hat, an die Stelle seines »wirklichen Wesens« (Jung 1957, S.317) gesetzt. Damit gerät er unbemerkt in eine Begriffswelt, in welcher die Produkte seiner Bewußtseinstätigkeit die

»eigentliche Wirklichkeit« in fortschreitendem Maße ersetzen. Mit anderen Worten: Was »dem Juden« zur zweiten Natur geworden ist, Entwurzelung und Entfremdung, Verselbständigung des Bewußtseins und Aufrichtung von Ersatzwirklichkeiten im eigenen Inneren anstelle der »eigentlichen Wirklichkeit«, gefährdet nun den europäischen Menschen. Angesichts dieser Situation ist die Gefahr, die vom Judentum als Daseinsweise ausgeht, geradezu augenfällig. Weil sein Lebenselixier ist, was für das »europäische Menschentum« die äußerste Bedrohung darstellt, es in der Situation geradezu heimisch ist, wo die europäischen Menschen am verwundbarsten sind, wird es die Menschen veranlassen, in der falschen Richtung der Selbstvergessenheit weiterzugehen, mit dem angenehmen Nebeneffekt, dadurch selber zur bestimmenden Kraft zu werden. Die Menschen verlieren dadurch vollends den inneren Halt und lösen sich in der gesellschaftlichen Masse, die sich mit der losgelassenen Masse des Inneren zu einer verbindet, als Individuen auf. Dies ist das Schreckbild, das Jung vor Augen steht, wenn er an die vom jüdischen Gott verheißene erlöste Welt ohne Zwang und Unterdrückung oder die kommunistische Idee des »Himmelreiches auf Erden« denkt, in dem die Gegensätze nicht gewaltsam zur falschen Einheit verkettet, sondern aufgehoben sind. Das Schreckbild bringt sein eigenes leibliches Empfinden, das eines innerlich zerrissenen, nur notdürftig zusammengehaltenen Selbst zum Ausdruck, das sich aus seiner Not dadurch zu erretten sucht, daß es den unbewältigten Dualismus von menschlicher Natur und den verselbständigten Geist auf »den Juden« projiziert. Der muß deshalb beides zugleich sein: der von der Natur verschiedene, ihr entfremdete, trennende und sezierende Intellekt und die mit dem Geist nicht identische, nicht von ihm durchdrungene und durchformte, geistesentfremdete anarchische Sinnlichkeit. Indem er den Dualismus dualistisch bekämpft, kann er sich vormachen, von ihm im wesentlichen frei zu sein und von einer »höheren Einheit« zu wissen, einer der Natur innewohnenden »göttlichen«, »kosmischen Ordnung«, deren Bestimmungen eben nicht vom Denken gesetzte und deshalb von der Natur auch verschiedene, sondern absolut mit ihr eins seien und denen sich zu unterwerfen darum eigentlich gar keine Unterwerfung sei, sondern die Erfüllung des »eigentlichen Wesens«, des autonomen geistigen Gegenwillens. Die Heteronomie wird im »jüdischen Gott« bekämpft, aber nur, um sie im eigenen Innern »guten Gewissens« als Fügsamkeit gegen die von den eigenen sinnlichen Regungen und Impulsen völlig unabhängigen, also ebenso

heteronomen Archetypen wieder zu errichten und sich gleichzeitig darüber zu betrügen.

Aber noch, so Jungs Deutung der um sich greifenden Neurosen und Psychosen, ist es nicht so weit. Die archetypischen Ordnungskräfte, »die natürlichen Gesetze der menschlichen Existenz« (Jung 1946, S.249) sind beim »gültigen Vertreter des europäischen Menschentums« (Jung 1934a, S.189) durch die Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen nur verdeckt und dem Bewußtsein entglitten, aber durchaus noch vorhanden. Die instinktive Dynamik ist noch wirksam. Deshalb kommt es beim europäischen nicht-jüdischen Menschen, wenn die Anpassung an die äußeren Umstände und damit die Entfremdung von dem festen Fundament der inneren normativen Archetypen zu weit getrieben ist, zu einer kompensatorischen Reaktion aus dem kollektiven Unbewußten, mit der die vergessenen Naturnormen sich wieder in Erinnerung bringen und den Anschluß des Einzelnen an die instinktive Dynamik wiederherstellen wollen. Wo dies geschieht, fühlt sich der betreffende Einzelne zunächst von »irrationalen neurotischen Zwängen« getrieben. In Wahrheit aber ist die Neurose laut Jung der Heilungsversuch, die Äußerung des »verborgenen Persönlichkeitsteils«, des dem Bewußtsein fremd gewordenen authentischen, wurzelechten Wesens. Sie ist »er selber«. »Nicht sie wird geheilt, sondern sie heilt uns.« Gerade in dem, was der Kranke loswerden möchte, »liegt ... die Aufgabe seiner Persönlichkeit. Nicht wie man eine Neurose los wird, hat der Kranke zu lernen, sondern wie man sie trägt« (Jung 1934, S.195). Er hat die Anpassung an die in der Neurose durchbrechenden »ursprünglichen Vorstellungsformen« zu lernen und welcher bestimmten Modifikation diese bedürfen, um den Anforderungen einer veränderten Welt zu entsprechen (Jung 1957, S.312f.). In diesem Sinne hat ihm Therapie zu helfen und die vergessenen Fundamente der Seele wieder ins Bewußtsein zu heben und zu rekonstruieren. Gerade das aber verhindert Psychoanalyse als Psychologie einer wurzellosen, ihrer Fundamente beraubten und in diesem Zustand heimisch gewordenen Seele. Sie verkehrt den Heilungsversuch, der die Neurose ist, ins Gegenteil, entwertet und zersetzt die »Fundamente der Seele«. So heißt es bei Jung: »Dem gefürchteten eigenen 'anderen' [...] gilt die entwertende zerfasernde Unterminierungstechnik der 'Psychoanalyse', welche stets hofft, den Gegner dauernd zu lähmen« (Jung 1934a, S.195). Freud ist »der neurotischen Verwicklung [...] auf den Leim gegangen, [...] und hatte damit den Beifall der Kranken und Ärzte, die ja alle

nichts Besseres wünschen, als daß die Neurose nichts anderes sei als« (ebd. S.197). Seine »Abschweifung in die tausenderlei Möglichkeiten obszöner Phantasie oder unerfüllbarer Infantilwünsche [ist] ein bloßer Vorwand, der um das Eigentliche herumführt. Er reitet [damit] das gleiche Steckenpferd« wie der Kranke; denn dessen »infantil-perverse Nichts-als-Phantastik [...] ist der kranke Abweg«, von ihm »nur zum Zwecke der Verheimlichung ersonnen« (ebd., S.196 und 197).

Wollte man die Äußerungen Jungs über »das typische Jüdische« zusammenfassen, so eignete sich dafür sehr gut die Bildung zweier einander ausschließender Reihen von Gegensatzpaaren. Die eine ist die Reihe für das Jüdische, dessen Psychologie in Freuds und Adlers Lehre ihren »wahren Ausdruck« findet, die andere ist die Reihe fürs nicht-jüdische Denken und Empfinden der »allgemein gültigen Vertreter des europäischen Menschentums«.

– Das Jüdische ist gekennzeichnet durch Wurzellosigkeit und Verlust des Bandes zur »all-einen Menschenseele«, Entfremdung von der religiösen Grundlage und Funktion der Seele, Materialismus, heillose Überschätzung der Sexualität und der Lust, des »Dicken des Materiellen« (ebd., S.214), Einseitigkeit und Sinnverlust, einen seelenzerstörenden, nur negativen Intellektualismus vereint mit »schmutziger«, »obszöner«, »infantil-perverser Phantasie«, ein altes kollektives Unbewußtes ohne Spannkräfte und schöpferische Keime, abstrakte, blutleere, von ihrem naturfernen Gott den Juden gewaltsam aufgeherrschte Ideale, mit denen sie sich vor sich selber drücken.

– Der »germanische Geist« dagegen ist gekennzeichnet durch das Bewußtsein der »Autonomie des Geistes« als einer von allem Materiellen und Sinnlichen unabhängigen Realität sui generis, die im Materiellen als formende Kraft in Erscheinung tritt, nicht aber sinnlich-materiell ist, Verwurzelung in der Erde und der »all-einen Menschenseele«, den Bezug auf das Ganze und den im Ganzen waltenden Sinn, das Bewußtsein der religiösen Grundlage und Funktion der Seele, Folgsamkeit gegenüber dem »instinktiven«, aus dem autonomen Geiste herrührenden Bedürfnis »zur Verdrängung oder Unterdrückung der natürlichen Triebe« (Jung 1912, S.162), »normale Sexualität« (Jung 1929, S.390), die nicht von der »polymorph-perversen Obsession« beherrscht wird, echte, unverbogene, authentische Werte und

Ideale und durch ein jugendliches und zukunftssträchtiges Unbewußtes, das viele Spannkkräfte und schöpferische Keime besitzt.

Bedroht wird das ganzheits- und sinnbezogene Denken, für das bei Jung »das Germanentum« steht, durch das jüdische Denken und den jüdischen Intellekt. Durch seine Einseitigkeit werden die formgebenden archetypischen Bestimmungen, die authentischen Werte der »im Innersten anständigen Menschen« (Jung 1934, S.193), die »Naturnormen«, die sonst stärker sind als das »Dicke des Materiellen«, das sie durchdringen und in die von ihnen vorbestimmten Bahnen zu bringen vermögen, geschwächt, zerfasert, unterminiert oder zersetzt, bis schließlich, wenn dem kein Einhalt geboten wird, die Masse des rohen Sinnlichen, die unbestimmte polymorph-perverse, anarchische Sexualität mit ihren infantil-primitiven Impulsen durchbricht und den Einzelnen über- und hinwegschwemmt.

Entgegen dem von Freud erreichten Stand der Aufklärung will Jung an der Möglichkeit einer authentischen, von innen her kommenden archetypischen Moral jenseits allen gesellschaftlichen Zwanges festgehalten werden, ohne eine Methode oder ein Kriterium angeben zu können, das es erlaubte, die »echte« von der »Pseudo-« oder »über-ichlichen Moral« zu unterscheiden. Zugleich kann er von der Gegensatzkonstruktion »jüdisch – nicht-jüdisch« nicht lassen, ohne auch dafür nur ein einziges Unterscheidungskriterium angeben zu können. Vor diesem Hintergrund drängt sich Jung der Gedanke auf, die beiden Dualismen zu koppeln und dadurch der Leere eines jeden durch Rekurs auf den anderen den Schein von Inhalt zu geben. Die Pseudomoral und die Fehlhaltungen durch das Jüdische und das Jüdische durch die Pseudomoral und die fehlende Authentizität zu »erklären«. Wenn Jung nach der erlebten Realität des christlichen Glaubens in seinem protestantischen Pfarrelternhaus nicht mehr daran glauben kann, daß dieser verhärtete Glaube in der Lage sein könne, das Erlebnis der erlösten Welt zu vermitteln, so hält er an der Idee der Erlöstheit der unversöhnten Welt fest und ersetzt den aufgezwungenen Glauben, den er bei seinen Eltern als aufoktroierten, quälenden Selbstzwang erlebt hat, durch den flexibleren und unbestimmteren der von innen sprechenden Archetypen. Erlöst sein soll die Welt im Innersten der Menschen, und von dort her die Selbstentzweiung der Menschen, die im wesentlichen doch nur Reflex der Tatsache ist, daß ihre eigenen antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnisse sich gegen sie bis zum äußersten verselbständigt haben, rein innerseelisch schlichtbar. Damit er mit der

Unversöhnlichkeit der Welt seinen Frieden machen kann, wird die Unerlöstheit auf die projiziert, die an der Wahrheit festhalten. Ihnen wird sie als ihre Schuld zugeschrieben, als Schuld ihrer Selbstvergessenheit und Selbstentfremdung. Was innerseelisch nicht schlichtbar ist, die reale Widersprüchlichkeit der eigenen, die Menschen beherrschenden und insofern doch nicht eigenen Verhältnisse, wird an den Juden – draußen bekämpft, um innerseelisch – im vermeintlich Eigenen – als schlichtbar zu erscheinen.

6 Verstellungen, Zudeckungen und Rationalisierungen Jungs

Das vielleicht Bemerkenswerteste daran: Trotz des antisemitischen Schemas seiner Argumentation und trotz seiner ausdrücklichen Aufforderung an die »gültigen Vertreter des europäischen Menschentums« (Jung 1934a, S.189), »jüdische Kategorien« und »das Gift der entwertenden Deutung« (Jung 1934a, S.192) nicht mehr zu verwenden und eine scharfe Trennungslinie zwischen jüdischem und nicht-jüdischem Denken zu ziehen, will Jung von Antisemitismus bei sich nichts wissen. Er deckt ihn mit Verdrehungen und Verstellungen vor der westlichen Öffentlichkeit und vor sich selbst zu. Wohl bekennt er sich ausdrücklich zur »Rassenpsychologie« (Jung 1934b, S.593), betont aber ausdrücklich, mit Antisemitismus habe das nichts zu tun. Seine Feststellungen zum »Juden« und zur »jüdischen Psychologie« dienten lediglich der Verdeutlichung seiner Auffassung vom subjektiven Bekenntnischarakter jeder Psychologie und in diesem Sinne als Warnung davor, die Ergebnisse einer »jüdischen Psychologie« für allgemeingültig zu halten: »Es wird doch niemand einfallen, die chinesische oder die indische Psychologie als für uns verbindlich anzunehmen. Der billige Vorwurf des Antisemitismus [...] ist ebenso unintelligent, wie wenn man mich eines antichinesischen Vorurteils beschuldigte« (Jung 1934b, S.593).

Für ihn selbst ist damit der Vorwurf des Antisemitismus erledigt, denn er ist ja tatsächlich vom »subjektiven Bekenntnischarakter« jeder Psychologie überzeugt. Und doch dient sein Argument der Täuschung; denn er sagt nur die halbe Wahrheit. Die andere verschwiegene Hälfte ist, daß es in seinem Denken sehr wohl einen unüberbrückbaren dualistischen Gegensatz gibt zwischen allen anderen »Naturen« und ihren relativ wahren Psychologien auf der einen Seite und der »jüdischen Natur« und ihrer Psychologie auf der anderen Seite. Alle

anderen Naturen, ob chinesisch, indisch oder germanisch, haben aus seiner Sicht gemeinsam, in der Erde und dem »Weltengrund« (Jung 1929, S.386) verwurzelt und dadurch mit der kollektiven Menschenseele und mittelbar miteinander verbunden zu sein. Für das Judentum dagegen soll gerade das nicht gelten. Als das »wurzellose Element« steht es für den seines Wesens verlustig gegangenen Menschen ohne inneres Fundament, losgerissen von der Erde und ohne Verbindung zur kollektiven Menschenseele und den ihr entstammenden »natürlichen Grenzen«. Während alle anderen Naturen nur als verschiedene Gestalten und Erscheinungsformen der einen kollektiven Menschenseele gelten und ihre Psychologien als wahrer Ausdruck dieser verschiedenen Gestalten, als wahrer Ausdruck »relativer Wahrheiten«, gilt die jüdische Natur als in sich verhärtete Negation des »Fundaments« und der »natürlichen Gesetze« und die jüdische Psychologie als wahrer Ausdruck des objektiv Falschen, Ungesunden und Kranken. Nur vom Judentum und der vermeintlich »jüdischen Psychologie«, von keiner anderen »Rassenpsychologie« aber kann Jung nach der Logik seines Schemas sagen: sie sei »eine schwärende Wunde« (Jung 1934b, S.588) »keine gesunde Psychologie« (Jung 1929, S.387), der »kranke Abweg« (Jung 1934a, S.192). Diese antisemitische Gegensatzkonstruktion verdeckt Jung, wenn er so tut, als sehe er die vermeintlich »jüdische Psychologie« so wie die »chinesische« oder »indische« oder »germanische« als eine gleichwertige unter vielen verschiedenen an. Seine wiederholt und mit vollem Ernst vorgetragene Beteuerung, mit dem Herausstellen der Verschiedenheit der »jüdischen Psychologie« sei keinerlei Werturteil verbunden (Jung 1934b, S.590f.; Jung 1934, S.139), wird durch Äußerungen wie die zuvor wiedergegebenen von selbst widerlegt.

Doch die Verstellung geht noch weiter. Auf die Akzeptanz seiner Lehre nicht nur in Deutschland, sondern auch im liberalen Westen bedacht und von seiner Vorurteilslosigkeit felsenfest überzeugt, weil er seine Vorurteile immer schon für wissenschaftliche Feststellungen oder ärztliche Diagnosen hält, stellt Jung die Sache entschlossen auf den Kopf und sich als denjenigen dar, der gegen falsche Gleichmacherei und für das Recht auf Verschiedenheit kämpft (vgl. Jung 1934b, S.590). Ausgerechnet er, der ohne Bedenken von »dem Juden« und »dem typisch Jüdischen« zu reden vermag und ohne Ansehen der Person eine Reihe negativ besetzter Stereotype auf die ganze Gruppe überträgt und

der auch sonst mit Vorliebe, wenn er von fremden Völkern spricht, sich des kollektiven Singulars, »der Russe«, »der Amerikaner«, »der Franzose«, oder zur Abwechslung auch mal »die slawischen Muschniks, der arme, weiße Abschaum Europas« (Jung 1939, in: Balmer 1972, S.141) bedient, wirft den anderen Gleichmacherei vor und erklärt seine Rassenpsychologie zum Hort der Toleranz. In Wahrheit aber wird unter dem Deckmantel des Kampfes gegen »Gleichmacherei« auf dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der eigenen Gruppe und der Fremdgruppe bestanden und der eigenen (Mehrheits-)gruppe aufgrund der ihr zugesprochenen Eigenschaft der »Ursprünglichkeit« die Vorrang- oder Vormachtstellung zugesprochen. Repressive Toleranz, von der am Ende nur die Repression bleibt, Segregation, die Forderung nach exklusiver Ausschließlichkeit – keine Verwischung (Jung 1933, S.581), kein fremder Trieb auf ureigenem Stamm (Jung 1923, S.61) – Ausgrenzung der Minderheit (der Juden), Eingesperrtsein in der Festung der vermeintlich ureigenen Natur gibt sich als Verteidigung des Rechts auf Verschiedenheit. Wer zur Eigengruppe gehört, darf sich zu den »Eigentlichen«, dem »authentischen Kollektiv« Zugehörigen zählen, dem als einem »Höheren« und »Umfassenden« kompensatorisch all die Attribute zugesprochen werden, die den einzelnen fehlen und von dem sie stellvertretend etwas wie Teilhabe an jenen Qualitäten zurückzuerhalten glauben (vgl. Adorno 1979, S.114). Statt von der Herrschaft der Stereotype zu befreien, dient der vermeintliche Protest gegen »Gleichmacherei« dazu, die Stereotypie zu verfestigen, durch Ab- und Ausgrenzung falsche »Solidarität« zu erzeugen, diese zu Herrschaftszwecken auszubeuten und den ohnehin auf den Menschen lastenden Konformitätsdruck zu verstärken.

Noch wo Jung vorgibt, für die Differenz einzutreten und die Verschiedenheit bewahren zu wollen, funktioniert er dieses Argument um zur Parole gegen die Verschiedenen [die Juden], deren Verschiedenheit er respektieren will. Denn wer, so Jung, bekämpft vornehmlich das Bewußtsein der Differenz und will jedes Verschiedensein unter falscher Gleichmacherei zudecken? Eben »der Jude«, nicht jeder, aber doch »der typische Jude«. Und warum? Weil »die typischen Juden«, »die Kulturjuden .. immer auf dem Weg zum Nichtjuden [sind]« (Jung 1935, Briefe 1, S.265), weil es »typisch jüdisch« ist, »daß die Juden gründlichst vergessen können, daß sie Juden sind, obwohl sie wissen, daß sie es sind« (Jung 1934, Briefe 1, S.213). Wegen dieser Vergeßlichkeit und der damit verbundenen Verstellung verfallen sie »doppelt und dreifach der

Gefahr der Mechanisierung und Intellektualisierung« (ebd., S.213). Weil sie vergessen wollten, wer sie sind und sich dem ihnen »fremden Stamm« (1923) assimilieren wollen, bekämpften sie mit dem Vorwurf des Antisemitismus jeden, der sie an die Wahrheit erinnere, daß sie Juden seien und ihr Denken als jüdisches eigentlich nicht hier hingehöre. Erst »mit dieser Bereitwilligkeit, überall Antisemitismus zu wittern, beschwören [sie] direkt Antisemitismus herauf« (ebd., S.210). So sei das auch in seinem Fall: nicht seine Äußerungen seien antisemitisch, sondern »Kulturjuden« benutzten den Vorwurf des Antisemitismus als Kampf- und Hetzmittel, um ihn, der an die »Wahrheit« erinnere, »daß die Psychoanalyse .. eine jüdische Psychologie ist« (ebd., S.217), »mundtot« zu machen. Nicht er hetze und verunglimpfe, sondern er, der als Mann von echtem Schrot und Korn stolz darauf sei, »quer- und dickköpfig« wie nur ein Schweizer zu sein (Jung 1934b, S.589), werde von den Juden, weil er sich als »echter Alemanne« nicht mundtot machen lasse, verunglimpft und mit »politischer Zeitungshetze« (Jung, Votum 1935, S.610) verfolgt.¹⁵ Mit antisemitischen Projektionen soll der Verdacht des Antisemitismus abgewehrt und das Bewußtsein der eigenen Unschuld erzeugt werden. Was Jung selbst tut, unterstellt er den Juden, so daß ihr Verhalten stets als Ursache dessen erscheint, was er tut. Wo er das Schlimmste unterstellt und beschimpft, gibt er stets vor, nur die Verdächtigungen, Vorurteile und Beschimpfungen »des Juden« zu bekämpfen. Der hat immer Schuld, und wenn er unschuldig erscheint, dann nur infolge des »falschen Bewußtseins«, das er zum herrschenden gemacht hat und das sein spezifisches Wesen hat vergessen lassen. Doch allzu hart will Jung nicht sein. Schließlich gehört zu seinem selbstgerechten Bewußtsein die Vorstellung, er trete mit seiner Rassenpsychologie für die Verschiedenheit der Menschen und gegen falsche Verallgemeinerung ein. Und da macht es sich zur Abwehr von Schuld gut, wenn man zugestehen kann, daß nicht alle Juden so sind, sondern es auch Ausnahmen gibt. So trifft Jung eine Unterscheidung und konstruiert nach bekanntem Schema zwei Klassen von Juden. Diejenigen Juden, die der stereotypen, sie ausgrenzenden Unterscheidung gegebenenfalls selber noch zustimmen, werden als solche, die sich ihrer »Eigenart« und eigentlichen Nichtzugehörigkeit bewußt sind, positiv abgehoben von solchen, die das Recht solcher Stereotypisierung nicht anerkennen und sich gegen sie und ihre Funktion im Herrschaftszusammenhang zur Wehr setzen. Diese werden als die das typisch und gefährlich Jüdische Verkörpernden stereotyp verurteilt, jenen

dagegen wird zur Bestätigung der eigenen Toleranz Duldung auf Widerruf signalisiert. Jung zeigt sich insbesondere in seinem Brief an G. Adler (1934, Briefe 1, S.213f.) als ein Meister dieser Schematisierung.

Der Brief an Adler ist ein Musterbeispiel für den strukturellen Antisemitismus der Jungschen Argumentation, die selbst dort noch durchschlägt, wo Jung sich gegen den »Vorwurf des Antisemitismus« zu verteidigen sucht. Weil er ein solches Musterbeispiel ist, möchte ich auf die darin vorgetragene Argumentation ausführlicher eingehen: Zunächst macht Jung deutlich, daß er zwar etwas typisch Jüdisches an Freud kritisiere, daß mit dieser Kritik des typisch Jüdischen an Freud aber nicht alle Juden gemeint seien. Es gebe, so gesteht er zu, auch noch die anderen Juden, die religiösen, die ihrer Art noch nicht entfremdet seien. Dennoch sei, was an Freud zu kritisieren sei, typisch jüdisch und »das typisch Jüdische« bestehe darin, daß er seine Wurzeln vergessen habe und dadurch »doppelt und dreifach der Gefahr der Mechanisierung und Intellektualisierung« (ebd., S.213) verfallen sei. »Wenn ich also das Jüdische an Freud kritisiere, so kritisiere ich nicht den Juden, sondern jene bei Freud zutage tretende verdammenswerte Möglichkeit des Juden, sein eigene Art verleugnen zu können« (ebd.).

Mag Jung allen Ernstes glauben, er habe mit dieser Unterscheidung zwischen dem Jüdischen oder der verdammenswerten Möglichkeit des Juden einerseits und dem Juden andererseits und der anderen zwischen dem selbstvergessenen und dem religiösen Juden seine Freiheit von antisemitischen Vorurteilen demonstriert, so ist doch das Gegenteil wahr. Er bringt es fertig zu behaupten, er kritisiere nicht den Juden und noch in demselben Satz spricht er von der verdammenswerten Möglichkeit des Juden und wenige Zeilen später von dem »bloß Materiellen« als einer ungeheuren Gefahr für den Juden. Damit nicht genug, heißt es weiter: Nicht er, Jung, ratifiziere mit seinen Äußerungen antisemitische Vorurteile, sondern er sei das Opfer jüdischen Vorurteils. Die Ansicht, »wer Freud kritisiere, kritisiere den Juden überhaupt« (ebd.), sei eben nur ein Vorurteil, und dieses Vorurteil gehe auf das »jüdische Vorurteil«, daß »Blut mehr heißt als Geist« (ebd., S.214), zurück; in dieser Hinsicht sei der Antisemitismus »wahrhaftig beim jüdischen Vorurteil in die Schule gegangen« (ebd.). Mit anderen Worten: Die Juden selber bringen den Antisemitismus hervor. Der bestehe im wesentlichen aus der Übernahme des jüdischen Vorurteils durch Nicht-Juden, als deren Opfer sich Jung selbst fühlt. Anders, meint er, ließe sich der Vorwurf des

Antisemitismus, wie er von Juden und ihren »germanischen Nachbetern« erhoben wird, nicht erklären.

Geschickt mischt Jung, um gerechtfertigt zu erscheinen, Wahres mit Falschem. Zunächst unterstellt er, seine Kritiker würden ihn in erster Linie deshalb kritisieren, weil sie der Meinung seien, wer Freud kritisiere, kritisiere den Juden überhaupt, und setzt sich dann dadurch ins Recht, daß er diese Unterstellung zum Vorurteil erklärt. Und sicher hat er damit auch Recht: denn ohne Zweifel kann man Freud kritisieren, ohne Antisemit zu sein. Wer würde das bestreiten wollen? Unrecht aber hat er mit der Unterstellung, er werde aufgrund dieses Vorurteils zu Unrecht angegriffen. Denn keiner seiner Kritiker unterstellt dergleichen. Nicht sie stellen eine notwendige Verbindung zwischen der Psychoanalyse und dem Jüdischen her derart, daß nur ein Jude derart obszöne, unanständige und ungesunde, den Menschen von innen her schwächende Theorien entwerfen könne und sie deshalb ein »jüdisches Evangelium« seien (Jung 1934, nach Clark 1980, S.555), sondern er, und deswegen wird er kritisiert. Er projiziert seinen Wahn »Freud = typisch jüdisch« in seine Kritiker, »entlarvt« ihn dort als Vorurteil und macht dadurch glauben, sein mit der Waffe des Antisemitismus geführter Angriff gegen Freud sei von solchem Vorurteil frei. Und was die Sache besonders schlimm macht, ist der völlige Ausfall der Reflexion dabei. Er scheint gar nicht zu bemerken, was er da treibt, so selbst verständlich richtig erscheint es ihm. Seine 1934 ausgesprochene Unschuldsbeteuerung »ich gestehe mein ganzes Unvermögen ein, zu begreifen, was für ein Verbrechen es ist, von 'jüdischer Psychologie' zu sprechen« (Jung 1934b, S.589), ist wohl nicht nur Taktik und Bestandteil einer Strategie, die darauf angelegt ist, seine analytische Psychologie in Deutschland durch Ausschaltung der konkurrierenden Richtungen endgültig durchzusetzen, sondern noch mehr: Jung glaubt, gefangen in dem Bann, sein mythisches Selbst durchsetzen zu müssen, seine Verdrehungen, Verstellungen und Zudeckungen selbst. Nur der Jude hat entsprechend eine Chance auf Anerkennung bei Jung, der sich Jungs entäußertem Selbst bis zur Identität angleicht. Dazu gehört vor allem, daß er das Schema Jungs akzeptiert. Er muß dessen Entgegensetzung von »Geist und Blut« akzeptieren und seine Forderung, daß der Geist stärker zu sein habe als das Blut, erfüllen. Diese aber hat er erst dann erfüllt, wenn er nach dem Bilde des Antisemiten vom geduldeten »guten Juden« sich zugerichtet hat, dessen auf Projektion beruhende Forderungen realisiert und sich freigemacht hat vom typisch

»jüdischen Vorurteil« und von der für den Juden »ungeheuren Gefahr, sich in das Dicke des bloß Materiellen zu verlieren« (Jung 1934, Briefe 1, S.214). Daß ihm dies gelungen ist, kann sich aber nur daran zeigen, daß er Jungs in die Welt projiziertes Selbst wiederholt, archetypisch–religiös und Antifreudianer und Antikommunist geworden ist. Dann ist er ein »guter Jude«, tolerierbar und Jung gegebenenfalls auch in der Lage, mit ihm zusammenzuarbeiten.¹⁶ Wehe aber, er macht Erfahrungen geltend oder trägt Argumente vor, die Jungs Schema widersprechen, dann ist er nicht mehr nur jemand, der anderes geltend macht, das sich den eigenen Konstruktionen nicht fügt, sondern wieder »der typische Jude« mit dem »typisch jüdischen Vorurteil«, »gänzlich wurzellos wie der jüdische Rationalismus«. (C.G. Jung 1934, Briefe 1, S.213) Als solcher wäre er wieder ins stereotype Schema integriert und die widersprechende Erfahrung zugleich liquidiert.

Das Muster der falschen Projektion sitzt bei Jung sehr tief. Ob wahr oder nicht, Jung muß recht behalten. Unter diesem Zwang kann er sich Bedenken und die kritische Reflexion der Macht, der er sich andient, nicht leisten, sondern muß jede Kritik, die ihm die negativen Konsequenzen seines eigenen Handelns vor Augen führt, als bössartige Verkennung, üble Gerüchtebildung und Hetze verleumden. Um sich des wahren Jenseits der Entfremdung als eines unmittelbar in der Tiefe des eigenen Innern Gegebenen versichern zu können, braucht er die falsche Konkretion des Falschen, braucht den Sündenbock als »Erklärung« für die »üblen Angriffe« und »Verkennungen«. Und da kommt »der Jude«, der »typische« natürlich, nicht etwa die Ausnahme, als der historisch gewordene Archetypus des Schuldigen gerade recht. Er ist schuld sowohl an der kollektiven Entfremdung des Menschen von seiner inneren Geistnatur als auch an der systematischen Verkennung und Mißdeutung desjenigen, der diese Entfremdung überwunden habe: von Jung selber.

Den Zwang zur Projektion zu brechen, kann nur gelingen, wenn man sich auf die gesellschaftliche Vermittlung dieses Zwanges besinnt und ihn als Auswirkung des gesellschaftlichen Verhängnisses von Herrschaft und Unterdrückung begreift. Man muß ihn an der eigenen Lebensgeschichte bewußt nachvollziehen. Das wäre die Entmystifizierung des Zwanges, die Sabotage am Schicksal, als das Jung den Zwang beschwört. Gerade dem verweigert sich Jung und hält an der Mystifizierung und Mythologisierung des Zwan ges zur Selbstbehauptung als unentrinnbares Schicksal und ewigem

Anruf von innen her fest. Sein eigenes Unbewußtes als »kollektives« zur mythischen Größe erhebend, will er »sich davor bewahren, sich seiner verdrängten Erfahrungen bewußt zu werden« (Fromm 1963, S.125).

7 Jungs klammheimliche Distanzierung von Antisemitismus und Rassismus

Obgleich Jung immer bestritten hat, daß er Antisemit sei, läßt er erst im Dezember 1938 in einem Brief an Neumann die These von der Sonderstellung der Juden in der Frage der Beziehung von Rasse und Geist/Religion fallen und stellt nunmehr fest, daß die religiösen Urerfahrungen von Juden und anderen Menschen, ihre religiöse (archetypische) Symbolik und ihre Bildgestalten nicht wesentlich verschieden seien, sondern es sich bei all diesem um etwas von »an sich .. überragender Menschheitsbedeutung« handele, »weshalb dann individuelle und rassenmäßige Unterschiede eine geringe Rolle spielen« (Jung 1938, Briefe 1, S.137). Als wolle er seine früheren Behauptungen über die qualitative, letztlich unüberbrückbare Differenz zwischen dem rassistisch-ganzheitlichen, europäischen Menschentum und dem jüdischen Gegentyp dazu korrigieren, heißt es nun: »Die spezifisch christlichen oder jüdischen Züge haben .. sekundäre Bedeutung. So ist z.B. der Patient, von dem Sie wissen wollen, zwar ein katholisch aufgewachsener reiner Jude, aber seine Symbolik könnte ich [...] nirgends mit unzweifelhafter Sicherheit als jüdisch bezeichnen [...]. Wenn ich sein Material mit dem meinigen [...] vergleiche, so fällt nur die überraschende Gleichartigkeit auf, die Verschiedenheit ist unerheblich. Das ganze Problem ist eben an sich von überragender Menschheitsbedeutung, weshalb individuelle und rassenmäßige Unterschiede eine geringe Rolle spielen« (ebd., S.317f.).

Das ist ohne Zweifel ein neuer Ton gegenüber all den anderen Äußerungen seit 1918. Angekündigt hatte sich diese Wende schon 1937 in einem Brief an Hauer, dessen »Deutscher Gottesschau« und Deutscher Glaubensbewegung«¹⁷ er im Wotanaufsatz 1936 noch öffentlich seine Zustimmung signalisiert hatte. Davon rückt er nun ab. Zwar, räumt er Hauer gegenüber noch ein, gebe es eine Ausnahme: das Judentum. In seinem Falle sei eine innere Beziehung zwischen Religion und »rassenbedingter Psychologie« erkennbar. Sonst aber könne er eine solche Beziehung nicht erkennen, und aus diesem Grund lehne er die Durchführung eines Seminars mit dem Thema »Rasse und Religion« ab. Er schreibt: »Da der

anthropologische Begriff der Rasse als eine wesentlich biologische Größe doch durchaus ungeklärt ist, erscheint mir eine Verbindung von Religion mit dieser kaum definierbaren Größe ein fast gewagtes Unternehmen. [Zwar] kann ich eine Beziehung [der] speziellen Religion (der Juden) zu ihrer rassenbedingten Psychologie erkennen, wäre aber ganz außerstande, den Islam oder altägyptische Religionsformen in Beziehung zu ihren Trägern zu setzen, [...]. Ebenso wäre ich außerstande, die nicht semitische Berberasse und die arische mohammedanische Bevölkerung Indiens in eine wesenhafte Beziehung zum Islam zu bringen. [...] Ich sehe auf diesem Gebiet ganz ungeheure Schwierigkeiten, die sich wohl in einem Seminar nicht erledigen lassen« (Jung 1937, Briefe 1, S.296).¹⁸

Trotz dieser Distanzierung Jungs von seinen antisemitischen und rassenpsychologischen Äußerungen früherer Tage und trotz der Einstellungsänderung, die Jung damit gegenüber Juden und solchen »instinktschwachen Naturen, die indische Philosophie und dergleichen mehr affektieren« (Jung 1928, GW.7, S.166), zu erkennen gibt, muß dennoch festgehalten werden: Das grundlegende Schema seiner Lehre, das ihn einst zu solchen Äußerungen disponierte, wird nicht aufgegeben oder umgewandelt. Jung bleibt bei seiner Auffassung vom »objektiven Geist« als autonomen An-sich und als Natur, mit der er alle Spuren der Bindung des Geistes an den Leib und die Libido und jede Erinnerung daran, daß die sogenannten autonomen geistigen Bestimmungen, die Archetypen, ein gesellschaftlich erst Hervorgebrachtes und Vermitteltes sind, löscht. Herrschaft wird ins menschliche Sein selbst eingesenkt, als sei sie mit der Hirnstruktur vererbt; Gesellschaftliches, die bedrohlichsten und darum verdrängten Momente der sozialen Realität, in ein Inwendiges und scheinbar Zeitloses verwandelt und der Geist zu einer Gegebenheit gemacht, der über das, was gegeben ist, nicht hinausdenken kann. Es bleibt damit das Verdikt über alles, was sich der Herrschaftsordnung nicht fügt, als schlecht, unnatürlich und entfremdet. Wer die nichtidentischen Impulse nicht opfert, abschneidet oder zurüstet und den Wunsch nach einem besseren Leben nicht aufgibt, gilt nach wie vor als »degeneriert«, »instinktschwach«, »ungesund«, als ein Mensch, der nicht »Rasse« ist. Nach wie vor gilt als Gegensatz dazu der Mensch, der sich vollends mit der herrschaftlichen Ordnung arrangiert hat, als der, der eben »Rasse« ist. Verändert hat sich nach der »klammheimlichen Distanzierung« nur, daß nun auch den Juden die Fähigkeit zur Rasse zugesprochen wird und

östliche Wege der Individuierung des Allgemeinen als Möglichkeiten für den westlichen Menschen anerkannt werden.

Jung bleibt bei seiner Auffassung, daß »wahres (psychologisches) Denken« nur die dem Menschen von der Natur aus innewohnenden, auf ihre Verwirklichung drängenden Ideen (= Archetypen) zum Ausdruck bringen und sich bewußt machen, nur »wahrer Ausdruck«, »ein Bekenntnis und eine ausführliche Darstellung des subjektiv Vorgefundenen« sein könne (Jung 1929, GW.4, S.389) und außerdem Instrument rationaler, den jeweiligen historischen Bedingungen angepaßter Verwirklichung des durch die Archetypen normativ Fest- und Angelegten, des »wahren Selbst«. Das aber macht die behauptete Universalität brüchig; denn unterstellt man, daß in die Verschiedenheit von Menschen (etwa von Mann und Frau) auch ein Naturmoment als nicht unwesentliches miteingeht, führt diese Auffassung vom Denken unweigerlich zur Konsequenz, daß sich die »verschiedenen Naturen« grundsätzlich nicht verstehen können. Verschiedenheiten, über die Menschen als bewußte Gattungswesen hinauskommen können, ohne sie verleugnen zu müssen, werden zu unüberbrückbaren Gegensätzen hochstilisiert, zwischen denen bestenfalls ein Nebeneinander im Kampf der einen gegen die anderen möglich ist. Jede Natur an ihrem Platz und zu ihrem Boden, ist die Forderung und Folgerung, die sich aus solchem Denken ergibt.

So wie die Jungschen Prämissen beschaffen sind, gibt es nur die Alternative, sich entweder zur Rassenpsychologie zu bekennen oder die Verschiedenheit der Menschen und das mögliche Naturmoment darin zu bestreiten. Richtig aber wäre, diese Alternative als ganze zu verwerfen. Was das Denken und Sprache als Organon des Denkens angeht, bedeutet das, sich dessen bewußt zu bleiben, daß Denken sich von Natur auch stets unterscheidet, die Menschen denkend über ihre eigene Natur hinauskommen können und teilhaben an allen Naturen, nicht im Sinne einer Vergleichgültigung, sondern eines Darüber-hinaus-kommens und Aufhebens des Verschiedenen im Miteinander, im Sinne einer *communicatio idiomatum*. Denkend können die Menschen »nach dem Maß jeder Spezies produzieren ... und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anlegen« (Marx 1844, S.516). Die verleugnete Verschiedenheit von Geist und Natur aber kehrt wieder als ewige Feindschaft in der Natur.

Schließlich ist noch daran zu erinnern, daß Jungs Wende in den Jahren 1937 und 1938 im Unterschied zu seinen antisemitischen und

rassenpsychologischen Verlautbarungen in den Jahren davor sich nicht öffentlich, sondern, wie Marks richtig feststellt, »klammheimlich« in nicht zur Veröffentlichung bestimmten Briefen erfolgt (Marks 1983, S.302). Trotz der späten Distanzierung gibt es keinen klaren und entschiedenen Protest gegen den realen Antisemitismus und Rassismus des Dritten Reiches; stattdessen, jedenfalls in Briefen mit den deutschen Gesprächspartnern (v. Eicksteedt, Hauer, M.H. Göring), ein Sichherausreden mit Wendungen wie, er habe sich »mit Rassenfragen zu wenig beschäftigt«, ihm sei »der Zusammenhang von körperlicher Disposition und psychologischer Eigenart noch zu dunkel«, (Jung 1939, Briefe 1, S.343), er sehe »auf diesem Gebiet ganz ungeheure Schwierigkeiten« (ebd., S.296), er könne manches, etwa Behauptungen, die Rosenberg im »Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts« aufstelle, mit seinem Namen nicht decken und werde sie deshalb mit Stillschweigen (!) übergehen (ebd., S.302). Nur sich selbst sucht Jung aus der Affäre zu ziehen (Marks 1983, S.303). Seine eigenen Hände will er angesichts seiner Neubewertung der politischen Überlebensbedingungen seiner Lehre in Unschuld waschen, sich ein »gutes Gewissen« verschaffen, um, falls die Sache in Deutschland böse endet, sagen zu können, er habe nicht dazugehört. Man könnte sagen: er schafft sich die Voraussetzung für seine spätere selbstgerechte »Abrechnung« mit dem Nationalsozialismus. Gegen das Unrecht öffentlich »mit dem Gewicht seines Namens und seiner Stellung« seine Stimme zu erheben, wie er es 1934 aus vermeintlichem Freundesdienst für die Rassenpsychologie tat (Jung 1934b, S.584), und das Unrecht beim Namen nennen, will er aber nicht. Im Gegenteil, 1939, nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der »Heimholung« Österreichs ins Reich, kommt es im Interview mit dem US-amerikanischen Journalisten Knickerbocker noch einmal zu einem Rückfall in den Führerkult mit der dazugehörigen Propagierung der Einheit von Volk und Führer und der besonderen Bestimmung des deutschen Volkes, die nun jedoch nicht mehr in der Befreiung vom auf gepropften Trieb des Judentums, sondern in der Befreiung von der »erbarmungswürdigen Gottlosenbewegung« des Bolschewismus und im Kampf gegen die ihr anhängenden »slawischen Muschiks«, dem »armen, weißen Abschaum Europas« (Jung in Balmer 1972, S.141) gesehen wird.

Jung träumt den Traum aller Antikommunisten, den Traum eines gemeinsamen Feldzugs gegen die UdSSR, in dem die Deutschen die »archetypische Energie« bereitzustellen, sprich, an der Front im Krieg um die rechte Ordnung

sich zu bewähren hätten. »Der Bolschewist« nimmt in diesem »Traum« die Stellung ein, die in der antisemitischen Rassenlehre »der Jude« innehat. Das Schema ist ansonsten identisch: dort der seiner Natur entfremdete Mensch (ohne Rasse), der den »Himmel auf Erden« verspricht, wo in Wahrheit nur »Degeneration«, die chaotische Masse der unkoordinierten polymorph-perversen Triebe herrsche und der innere Wille zur Selbstbehauptung verlorengegangen sei, hier der diesem entgegentretende, die eingeborenen »Archetypen der Ordnung« bewußt aufnehmende und an sich selbst realisierende »rassische«, zur Herrschaft berufene, ganzheitliche Mensch: die »echte Persönlichkeit«. Dort die »bodenlose, entfremdete Masse«, hier die organisierte Rasse plus das richtig eingestellte, die archetypischen Gewalten integrierende Bewußtsein. Zur Katastrophe, die zur weltweiten Ausweitung des Kommunismus und zur gesteigerten Bedrohung der westlichen, auf Privateigentum, Kapital und Profit gegründeten Ordnung durch »psychische Infektion« (Jung 1957, S.292/295) durch verantwortungslose und »untüchtige Habenichtse mit ihrer unersättlichen Gier« (Jung 1946, S.250) geführt hat, ist es demnach nur gekommen, weil die erhoffte Koalition seinerzeit ausblieb, der demokratische Westen einerseits den im Protest der Natur durchbrechenden Willen zur neuen archetypischen Ordnung bei den Deutschen verkannte und es unterließ, die im Protest frei gewordenen Ordnungskräfte adäquat zu integrieren. Die Deutschen andererseits, obgleich sie die »neue Ordnung« wollten (ebd., S.250f.), »den verhängnisvollen Fehler« begingen, »das Hauptopfer der Unordnung und unbeherrschten Gier zu ihrem Führer zu wählen« (ebd., S.251), wodurch es dem Westen seinerseits wieder ungeheuer erschwert wurde, die wahre Natur der nationalsozialistischen Bewegung zu erkennen, und er zu der verhängnisvollen Abwehrreaktion gezwungen wurde, wo es andernfalls möglich gewesen wäre, dem Gegenwartsleben durch diese Bewegung »den Zufluß der instinktiven Dynamik« zu bewahren, wenn nur die zum Durchbruch gekommenen »archetypischen Formen zu Vorstellungen« umgestaltet worden wären, »welche der Gegenwartsforderung entsprechen« (ebd., S.313).

Adorno und Horkheimer stellen in der Dialektik der Aufklärung (1944) fest: »Seit je zeugte antisemitisches Urteil von Stereotypie des Denkens. Heute ist diese allein übrig. Gewählt wird noch immer, aber einzig zwischen Totalitäten. Anstelle der antisemitischen Psychologie ist weithin das bloße Ja zum faschistischen Ticket getreten, dem Inventar der Parolen der Großindustrie. [...]

Antisemitismus ist kaum mehr eine selbständige Regung, sondern eine Planke der Plattform: wer irgend dem Faschismus die Chance gibt, subskribiert mit der Zerschlagung der Gewerkschaften und dem Kreuzzug gegen den Bolschewismus automatisch auch die Erledigung der Juden. Die wie sehr auch verlogene Überzeugung des Antisemiten ist in die vorentschiedenen Reflexe der subjektlosen Exponenten ihrer Standorte übergegangen.« (Horkheimer, Adorno 1944/1969, S.180)

Ist der Antisemitismus aber keine selbständige Regung mehr, kann er wie der Standplatz auf der reaktionären Plattform durch Stellenwechsel ausgetauscht werden und eine andere funktional äquivalente Parole aus dem Inventar des reaktionären Tickets in flexibler Anpassung an die »Gegenwartsforderung« in den Vordergrund gerückt werden, ohne daß das Ticket selber, die Plattform, von der der Antisemitismus nur eine Planke ist, davon betroffen ist. Von dieser Art ist die Wende Jungs in den Jahren 1937/38, seine klammheimliche Distanzierung vom Antisemitismus: ein Plankenwechsel, der Adornos Feststellung über das reaktionäre Ticket bestätigt, nicht eine Überwindung der Struktur, zu der der Antisemitismus als eine reflexhaft einschnappende Verhaltensweise gehört, wenn nur die Überlebensbedingungen danach sind.

8 Jungs Doppelstrategie im Zusammenspiel mit der gleichgeschalteten deutschen Gesellschaft für Psychotherapie

Es ist nicht nur so, daß Jung mit seinen positiven Äußerungen zum Nationalsozialismus, seinem Führerkult und seinen antisemitischen Äußerungen »seinen eigenen Spekulationen zum Opfer gefallen ist, die er durch den Nationalsozialismus bestätigt sah, bis er dann 1945 scheinbar geweckt wurde« (Balmer 1972, S.30), sondern es gibt noch eine andere Komponente seines öffentlich geäußerten Antisemitismus. Das ist dessen instrumentell berechnende Seite, sein Einsatz als Waffe, um den gehaßten Konkurrenten Freud und dessen Lehre aus dem Feld schlagen und sich und seine Lehre der Macht als das Musterexemplar empfehlen zu können mit dem Effekt, seine Psychologie im Deutschen Reich konkurrenzlos durchsetzen zu können.

Ganz deutlich tritt diese Komponente des Jungschen Antisemitismus in einem Schreiben an seinen Vertrauten Kranefeldt (1934), einen überzeugten Jungianer und Nationalsozialisten, hervor. Dort heißt es: »Gegen die Dummheit kann man

bekanntlich nichts tun, aber in diesem Falle können die arischen Leute darauf hinweisen, daß mit Freud und Adler spezifisch jüdische Gesichtspunkte öffentlich gepredigt werden, und zwar, wie man nachweisen kann, Gesichtspunkte, welche einen wesentlich zersetzenden Charakter haben. Wenn die Verkündigung dieses jüdischen Evangeliums der Regierung angenehm ist, so ist es halt so. Andernfalls wäre ja auch die Möglichkeit vorhanden, daß dies der Regierung nicht angenehm wäre,...« (zit.nach Clark 1980, S.555). Offensichtlich geht Jung zu dieser Zeit (1934) noch davon aus, daß »das Schicksal der Psychotherapie .. in Deutschland entschieden werden wird« (Jung 1934, Briefe 1, S.203) und sieht angesichts dieser Einschätzung keine andere Möglichkeit als die, seinem Interesse, daß seine Lehre »innerhalb des deutschen Reiches ihren Standort behaupten kann und sich nicht außerhalb des Reiches ansiedelt, unbekümmert darum, wie schwierig ihre Lebensverhältnisse dort sein werden« (Jung 1933, Briefe 1, S.174), alles andere unterzuordnen. Zu diesem Zweck ist er bereit, sich mit den Mächtigen zu liieren, den ungeliebten Konkurrenten zu »opfern« und sich durch dieses Angebot den Machthabern zu empfehlen. Das wiederum soll taktisch geschickt geschehen, daß darüber die »Lebensbedingungen« seiner Psychologie im westlichen demokratischen Ausland nicht negativ berührt werden. Zwar empfindet Jung Sympathie für die nationalsozialistische Bewegung und kann auch an den nationalsozialistischen Kampagnen gegen die jüdische Psychoanalyse in der Medizin nichts Verwerfliches finden, ist deshalb auch bereit, entsprechend Stellung zu beziehen, ist andererseits in der noch unentschiedenen Situation zugleich aber auch darauf bedacht, nach außen hin jede Festlegung, die ihm und seiner Sache außerhalb des »großdeutschen Raumes« schaden könnte, zu vermeiden. Von der neutralen Schweiz aus bezieht er beide Seiten in sein Kalkül ein: einerseits die Situation im »großdeutschen Raum«, das »Wiedererwachen Wotans« hier, andererseits die Situation im westlichen Ausland, insbesondere in den angelsächsischen Ländern, die bis zur offenen Ablehnung reichende Distanz zum Nationalsozialismus dort. Die Präsidentschaft der internationalen Gesellschaft für Psychotherapie, in der die deutsche Sektion als die weitaus größte den Ton angab, bot ihm für dieses taktische Doppelspiel die geeignete organisatorische Basis. Den Deutschen¹⁹ signalisiert er in seinen Schriften und Briefen grundsätzliche Übereinstimmung und die Bereitschaft, sich für die Sache der »germanischen Seelenheilkunde«, deren Kern seine analytische Psychologie bilden sollte,²⁰ im Ausland vermittelnd einzusetzen. Er stellte auch die Medien, das Zentralblatt und die Kongresse zur internationalen Propagierung der gleichgeschalteten »arischen Psychologie« zur Verfügung²¹ und unterband wiederholt unter dem Vorwand wissenschaftlicher Neutralität Proteste anderer Landesgruppen

gegen das Vordringen der faschistischen Ideologie in Gestalt der »arischen Psychologie«, erwartete andererseits aber auch von ihnen wegen der Schwierigkeiten, die im Ausland zu überwinden seien, freie Hand für beliebige taktische Manöver. Was für die Deutschen als »taktische Manöver« zur Verbreitung ihrer Ideen gelten sollte, stellte er in der westlichen Öffentlichkeit umgekehrt wiederum als Beweis für seine Unabhängigkeit und subversive Tätigkeit heraus. Ihr sollte seine Zusammenarbeit mit den gleichgeschalteten nationalsozialistisch ausgerichteten deutschen Psychotherapeuten umgekehrt als Taktik erscheinen, die es Jung ermöglichte, im vermeintlichen Feindesland Einfluß zu nehmen, um Schlimmeres zu verhindern und »ein Gegengewicht zu bilden gegen die übermächtige politische Welle, die alles zu verschlingen droht« (Jung 1934, Briefe 1, S.191).

Entsprechend dieser Doppelstrategie fordert Jung einerseits im Zentralblatt dazu auf, die bekannten Verschiedenheiten der germanischen und jüdischen Psychologie nicht mehr zu verwischen (Jung 1933b, S.581) und muß zugleich aus taktischen, nicht aus inhaltlichen Gründen Wert darauf legen, daß diese Forderung nicht mit der von der gleichgeschalteten deutschen Gesellschaft betriebenen Gleichschaltungspolitik in Zusammenhang gebracht wird. Diese Taktik wurde von Göring und Cimbald zum Ärger Jungs im Dezember 1933 durchkreuzt, als Göring in der regulären Nummer des internationalen Zentralblattes die Gründungserklärung der »Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft« veröffentlichen ließ und dieser Veröffentlichung das Geleitwort des Herausgebers als »Orientierungshilfe« zur Seite stellte, in dem Jung dazu aufforderte, die bekannten Verschiedenheiten zwischen germanischer und jüdischer Psychologie nicht länger zu verwischen.²² Nach dem ausdrücklichen Wunsch Jungs hätte dieses von ihm so genannte »Göringsche Manifest« in einem, nur für die Verbreitung in Deutschland bestimmten Sonderheft erscheinen sollen. Daß diese Absprache gebrochen wurde – *das* war für Jung der Skandal, nicht etwa der Inhalt des Manifestes. Aus taktischen Gründen und nur deshalb, wollte er, wie er selber verschiedentlich betont, das Manifest der Deutschen Sektion seiner Gesellschaft der internationalen Öffentlichkeit verheimlichen: »Ich halte es in bezug auf das Ausland für einen taktischen Fehler, wenn exklusiv deutsche und nur für Deutschland bestimmte Manifeste in eine für den Auslandsverkehr bestimmte Zeitung gesetzt werden.«(C.G. Jung 1934, Briefe 1, S. 189)²³

Ebenfalls im Sinne dieser Doppelstrategie signalisiert Jung den Gründungsmitgliedern der deutschen ärztlichen Gesellschaft²⁴ sein Einverständnis in der »Judenfrage«, erklärt ihnen gegenüber, »die Befreiung

der Gesellschaft von den jüdischen Einflüssen sei gerade in der Psychotherapie von entscheidender Bedeutung und gleichzeitig von größter Schwierigkeit« (Cimbal, 3.7.1933, zit. nach Locket, 1985, S.92) und kann doch auf dem Nauheimer Kongress (Mai 1934) für Juden die Einzelmitgliedschaft in der internationalen Gesellschaft einführen und dies später gegenüber Juden und der westlichen Öffentlichkeit als Beweis für seine Vorurteilslosigkeit anführen.

Dieselbe Strategie läßt ihn sich selbst als »Rassenpsychologe« bezeichnen und zugleich sowohl die Deutschen als auch ausländische Kollegen vor einer Diskussion des Themas »Rasse und Tiefenpsychologie« warnen. Auf beiden Seiten führt er für seine Warnungen taktische Gründe an, aber natürlich jeweils spiegelverkehrt. Den Deutschen rät er von der Diskussion des Themas im westlichen Ausland ab, weil man dort noch nicht so weit sei, das Thema in der gebotenen Sachlichkeit diskutieren zu können: »Ein solches Thema kann zur Zeit nur in Deutschland diskutiert werden. Außerhalb der Grenzen ist die Atmosphäre dazu viel zu erhitzt.«(C.G. Jung 1937, nach Locket 1985, S. 104) Den ausländischen Kollegen rät er ab mit dem umgekehrten Grund: »Es käme ganz bestimmt zu einem nationalsozialistischen Ausbruch von verheerender Sterilität. Die allgemeine politische Atmosphäre ist so, daß man nicht wagen kann, ein Thema anzuschneiden, das möglicherweise in die Nähe der Politik oder der nationalistischen Vorurteile gerät.«(C.G. Jung 1936, Briefe 1, S. 283 f.) So braucht er es sich mit keiner Seite zu verderben.

Diesselbe Berechnung liegt zugrunde, wenn er in der »Schweizerischen Ärzteschrift« 1935 ohne Not die Arbeiten des nationalsozialistischen Autors G.R. Heyer²⁵ und des Antisemiten Kranefeldt, beide Jungianer, als »synoptische Arbeiten« verbreitet und zugleich als Alibi, um als neutral zu gelten und damit »alle diejenigen Juden zu [ärgern], die [ihn] als Antisemiten verschrieen haben« (Jung 1934, Briefe 1, S.211), einen jüdischen Autor, seinen »Schüler« G. Adler, mit herausstellt.

Schließlich folgt er seiner Doppelstrategie auch, wenn er im Brief an Kranefeldt (1934) die Sätze vom »jüdischen Evangelium« schreibt, das die Psychoanalyse sei, zur Liquidation dieses Evangeliums auffordert und sich auf der anderen Seite zugleich als arglos, unpolitisch, altruistisch und neutral darstellt, wobei »Neutralität« in der Praxis bedeutet, Proteste gegen die deutsche Wissenschaft und medizinische Praxis als weltanschauliche Parteinahme zu bekämpfen, wie etwa 1935 in einem Brief an den Präsidenten der holländischen Landesgruppe, die aus Protest gegen die Gleichschaltung und die Judenverfolgung ihre

Zusage zur Organisation eines Kongresses zurückgezogen hatte: Die von der holländischen Landesgruppe angegebenen Gründe, die Judenverfolgung in Deutschland und die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung seien »Stimmungsmotive«, aber keine »sachlichen Gründe«, heißt es darin. Und weiter: »Ich muß dagegen protestieren, daß weltanschauliche Ressentiments (gemeint ist der holländische Protest, nicht die Nazi-Ideologie – HG) sich mit dem Namen der Wissenschaft bemänteln« [...]. »Man sollte wirklich von den Psychotherapeuten und Psychologen erwarten dürfen, daß sie weltanschauliche Ressentiments nicht als Gegen Gründe gegen internationale Kulturbestrebungen geltend machen« (Jung, Briefe 1, S.263f.).

Göring und Cimbald bleibt dieses Verhalten Jungs, es sich mit keiner Seite zu verderben, nicht verborgen. Sie nehmen es zur Kenntnis und machen sich ihren Reim daraus. So stellt Cimbald in einem Brief an Göring fest: »Er [Jung] muß ja schließlich seine eigene Position sichern, da er hauptsächlich vom Auslandspublikum der verschiedenen Länder lebt« (Cimbald 1934, zit. nach Lockot 1985, S.100), und Göring schreibt, um Jungs Teilnahme am Nauheimer Kongress werbend, verständnisvoll an Jung: »Wir kennen die Schwierigkeiten, die Ausländer, die mit uns sympathisieren, haben. Wir wissen aber auch, daß wir in einer Übergangszeit leben, daß die nationalsozialistischen Grundgedanken, .. auch in unseren Nachbarstaaten immer mehr Fuß fassen werden, daß wir aber unter Berücksichtigung der beiderseitigen Schwierigkeiten Hand in Hand arbeiten müssen (Göring 1934, zit. nach ebd., S.101). Mit anderen Worten: Jungs Verhalten wird als Ausdruck der besonderen Schwierigkeit, die sympathisierende Ausländer haben, akzeptiert; man gibt ihm freie Hand, weil er nun einmal in der »arisch-angelsächsischen Welt«, als der »entscheidende germanische Forscher gelten darf« (Cimbald 1933, zit. nach ebd., S.92).

Gerade weil Jung der internationalen Gesellschaft vorsteht, wird diese als nützliches Instrument zur Ausbreitung der nationalsozialistischen Ideologie in Gestalt der »arischen Psychologie« angesehen. Wo sonst als in seiner internationalen Gesellschaft hätte man die eigenen Ideen verbreiten sollen, wo doch die Jungsche Lehre die Grundlage für die »arische Psychologie« abgeben sollte? Solange Jung die »deutschen Ideen« durch Bereitstellung von Medien und Verbreitung entsprechenden Schrifttums (Kranefeldt, Heyer, Cimbald, Gauger) förderte, hatte man gegen die Doppelstrategie Jungs nur wenig einzuwenden. Vielmehr war Göring im Interesse der deutschen allgemeinen

ärztlichen Gesellschaft so sehr darauf bedacht, Jung zu halten, daß er selbst 1938, als Jung unter verstärktem Druck der holländischen, schweizer und englischen Landesgruppen schon deutliche Absetzbewegungen zeigte, noch feststellte: »Ich glaube ..., daß wir unserer internationalen Gesellschaft keinen Dienst erweisen, wenn wir Jung fallenlassen. Er hat es auch nicht verdient; denn er hat in den schwierigen politischen Zeiten unserer Gesellschaft stets die besten Dienste geleistet.« (Lockot, 1983, S.269).

9 Selbstbehauptung durch »gesegnete Inkonzsequenz«

Jungs Antisemitismus in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft, ja überhaupt sein ganzes Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus und dem westlichen Ausland, hat also durchaus auch eine instrumentell-opportunistische Seite. Jung will mit seiner Taktik, die einem gar nicht mal bewußten, sondern eher instinktiven Opportunismus zu entspringen scheint, »beide Eisen im Feuer halten« oder sich doch zumindestens eine Hintertür offenhalten, solange der Kampf zwischen dem System »der ziellosen Konversation parlamentarischer Beratungen« und dem »an Blut- und Rasseausschließlichkeit (Jung 1933a, S.236) orientierten Führerstaat noch nicht entschieden ist. Er will zu diesem Zweck als einer erscheinen, den man »politisch nicht deuten kann« und bei dem man, tut man es dennoch, »von einem Erstaunen ins andere fällt.«(Jung 1934, Briefe 1, S. 201) Das gibt ihm die Möglichkeit, sich ex post, wie immer der »Kampf der Weltanschauungen« ausgehen wird, als einer zu präsentieren, der insgeheim immer schon auf der richtigen Seite gestanden habe. Weil das so ist, wird man neben seinen Äußerungen, die Antisemitismus und deutliche Sympathien für die nationalsozialistische Bewegung und ihren geistlosen Geist zu erkennen geben, auch immer Äußerungen begegnen, die daran gemessen, erstaunen lassen. Das können Verteidiger Jungs wie Evers und Jaffé nach der Methode des »einerseits hat er zwar, andererseits aber« ganz im Sinne Jungs nutzen. Für Jung selber aber gab es das »einerseits – andererseits« nicht, sondern nur, spätestens seit Ballys öffentlicher Kritik an seinem Verhalten und seinen Äußerungen, ein »sowohl – als auch«. Er will das eine tun und das dazu objektiv Widersprüchliche zugleich nicht lassen. Weil es für ihn unter dem Gesichtspunkt des ihn allein leitenden Interesses, »durchzukommen« und das objektiv Widersprüchliche zu tun, schlägt er sich schließlich den objektiven Widerspruch selber noch aus dem Kopfe. Er gibt das Denken, das der Widersprüche inne zu werden vermag und kraft des ihm innewohnenden Prinzips der Widerspruchsfreiheit auf deren Aufhebung drängt, als zu »politisch« auf und sucht im

Zustand des Nichtdenkens, in der Aufgabe des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch als vermeintlichem »Unpolitisch-« oder »Neutral-Sein«, in der »gesegneten Inkonsequenz«, die es fertig bringt, »daß man durchkommt«(Jung 1971, S.359), die Lösung. Auf diese Weise kann er heute mit gusto A und morgen ebenso überzeugt Nicht-A sagen, kann heute mit gusto antisemitische Äußerungen von sich geben und morgen mit ebenso fester innerer Überzeugung sich von jeglichem Antisemitismus freisprechen, ja weiß schließlich gar nicht mehr, was überhaupt so schlimm daran ist, die Freudsche Psychologie 1934 als eine jüdische Psychologie zu bezeichnen. Indem er sich alle Widersprüche aus dem Kopf schlägt, kann er sich mit jedem Zustand der unversöhnten Welt, und sei es auch dem schlimmsten, falsch versöhnen.²⁶

Wer bei Jung Stimmigkeit sucht, fällt wirklich, wie Jung es selbst sagt, »von einem Erstaunen ins andere.«(Jung, Briefe 1, S. 201) Nur ist das nicht unpolitisch, sondern sich als Politik verleugnende Politik: bewußtlose, in ironischem Sinn wirklich schon zum archetypischen Instinkt gewordene Politik des berechnenden Einverständnisses mit dem Gegebenen, wie es nun einmal ist. Scharfsinnig und prägnant hat Adorno die verkehrte Wahrheit dieses Verhaltens herausgestellt, wenn er in seinem Aphorismus »who is who« (1946/47) sagt: »Die Einverständenen aber, deren Reich längst über die Parteigrenzen hinweg zum Lebensraum zusammenschloß, haben die Berechnung, deren man sie für fähig hielt, nicht mehr nötig. [...] Ihre Interessenlagen haben so selbstverständlich ihrem Denken sich sedimentiert,« daß sie, »die ihrer Funktion nach Verrat und Gemeinheit begehen und der Macht sich und ihre Freunde verkaufen, [dazu] keiner List und keines Hintergedankens [bedürfen].« Sie »müssen sich umgekehrt nur ihren Reaktionen überlassen und den Forderungen des Augenblicks bedenkenlos Genüge tun, um spielend zu vollbringen, was andere einzig durch abgründige Überlegungen leisten könnten. [...] Das ganz Vermittelte, das abstrakte Interesse, schafft eine zweite Unmittelbarkeit, während der noch nicht vollends Erfasste sich als unnatürlich kompromittiert. [...] Gesellschaftliche Zauberei macht den, welcher nicht mitspielt, zum Eigennütigen, und der ohne Selbst dem Prinzip der Realität nachlebt, heißt selbstlos.« Von solcher Art ist die demonstrierte Selbstlosigkeit, Naivität, Arglosigkeit und Unschuld Jungs. »Gut ist er und böse seine Widersacher.« (Adorno, 1951, S.288 f.)

10 Wiederkehr des Gleichen

Obwohl Jungs bis in die Frühphase seiner Revision der Psychoanalyse zurückreichender Antisemitismus, seine Diffamierungen der Psychoanalyse als »jüdisches Evangelium« und als »Gift« zur Zeit der faschistischen Machtübernahme in Deutschland, seine Liaison mit dem deutschen Faschismus und seine Sympathien für die nationalsozialistische Ideologie bekannt sind und obwohl diese Sympathien und Diffamierungen seiner Lehre nicht äußerlich sind, sondern mit seinem Begriff des »kollektiven Unbewußten« und seiner Individuationslehre zusammenhängen, erfährt die Lehre C.G. Jungs heute im New Age eine große Renaissance. Kaum einer seiner Propheten, die sich von der »inneren Revolution« des Menschen, von seiner Bewußtseins-Transformation die Rettung der Welt aus der nahenden Katastrophe erhoffen, der sich nicht auf Jung beriefe als den großen Vordenker einer »neuen Zeit« und eines »neuen Denkens«, der alle bislang die Menschen beherrschenden Grenzen und Gegensätze überwunden habe und zum Gewahrsein der inneren systemischen Einheit der Gegensätze gelangt sei.

Fritjof Capra etwa, dessen Buch »Wendezeit« Bausteine für ein von Grund auf neues Denken verspricht, zählt ihn zu den entscheidenden Wegbereitern einer »ganzheitlichen und ökologischen Sicht« (Capra 1988, S.9), die zur »echten Spiritualität« hinführen und dadurch die Überwindung der »heutigen gesamtgesellschaftlichen Krise« ermöglichen soll. (ibd. S.11) Als das wesentlich Neue an der Jungschen Psychologie hebt er hervor, daß sie mit dem Begriff des »kollektiven Unbewußten« »ein Bindeglied zwischen dem Individuum und der Menschheit insgesamt« entdeckt habe – »in gewissem Sinn zwischen dem Individuum und dem gesamten Kosmos –, was sich nicht innerhalb eines mechanischen Rahmens verstehen läßt, was aber sehr mit der Systemanschauung des Geistes übereinstimmt.« (ibd., S.406 f.)

Ähnlich Marilyn Ferguson. Sie erklärt in ihrem Buch »Die sanfte Verschwörung« Jung zum Mitverschwörer, weil er den »größeren Zusammenhang [...] des kollektiven Unbewußten« eingeführt habe: »eine Dimension von gemeinsamen Symbolen, ein rassebezogenes Gedächtnis, das gesammelte Wissen der Spezies«, den »Daimon, der den Sucher antreibt, nach Ganzheit zu suchen« (Ferguson 1982, S.56)

Ken Wilber, einer der bekanntesten Theoretiker der transpersonalen Psychologie, bescheinigt Jung ebenfalls, einer der Wegbereiter eines neuen Menschentums und einer neuen Zeit zu sein, weil er mit dem, was er »das kollektive Unbewußte« nenne, in den »transpersonalen Bereich« menschlichen Seins vorgedrungen sei, in dem alle wesentlichen Dualismen, der von Persona und Schatten, von Ego und Körper und schließlich auch von Organismus und Umwelt, überwunden seien, und er mit der

»Ebene der transpersonalen Bänder« oder des »transpersonalen Selbst« eine Bewußtseinsstufe im »Spektrum des Bewußtseins« (Wilber 1984, S. 20 ff.) erreicht habe wie sonst keine der westlichen Therapierichtungen.

Für Jan Foudraine (Amrito), Jünger und Nachfolger Bhagwans, ist C.G. Jung ebenfalls einer der entscheidenden Wegbereiter ganzheitlichen Denkens und echter Spiritualität, ist der Vorbote einer neuen Zeit, die mit Bhagwan als »wahrem Meister« anhebt. Unter allen westlichen Denkern gilt er ihm als derjenige, der der Transformation des alten menschlichen Seins in das »egolose Überbewußtsein« am nächsten gekommen ist und der deshalb als Brücke zum wahren Meister fungieren könne. Mit seinem Prinzip der Synchronizität, das jenseits von Ursache und Wirkung (Befehl und Gehorsam) sei, habe Jung als einer der ersten begriffen, was in den Gruppen neuen Typs, in denen die Menschen aus einem Geist und aus einem übergeordneten, sich im Meister verkörpernden Willen handelten, zwischen dem Meister und seinen Jüngern vor sich gehe. In Foudraines Worten: »In dem Augenblick, in dem du die Idee des Egos ablegst, [wird dich] die Gegenwart des Meisters [...] durchdringen.« Der Jünger »läßt sich von ihm durchdringen«, ist vollkommen offen und empfänglich«, »aufnahmebereit wie ein Schoß«. Das »ist Synchronizität. Der Meister pulsiert in einem bestimmten Rhythmus. Er tanzt auf einer bestimmten Ebene: wenn du bereit bist, wird der gleiche Tanz in dir entstehen.« (Foudraine 1983, S.91, 93)

Franz Alt empfiehlt die Lehre und Individuationstherapie Jungs, weil sie aus der »Sinnkrise« führe und den Weg zur »Ganzheit des Menschen«, zur »Selbstverwirklichung und Selbsterkenntnis« (Alt 1989, S.18) und zur »lebendigen Religion« (ibd., S.118) ebne. Jung, schreibt er, »verdanke ich [...] die Erkenntnis und das Erlebnis von der Wirklichkeit der Seele und der Existenz des Unbewußten« (Alt 1986, S.8), das Verständnis »von Religion als Chance zur Befreiung und Erlösung, nicht als Instrument der Verängstigung oder Vertröstung«, das Verständnis dafür, daß »nur [...] von innen heraus Heilung und Umkehr kommen [kann]: für jeden einzelnen und damit für die Gesellschaft.« (ibd., S.10, 11f.)

Tilman Evers sieht das ganz ähnlich. Er empfiehlt der gesellschaftskritischen Linken die Archetypenlehre und Individuationstherapie Jungs als notwendige Ergänzung, der die Linke bedürfe, um einem »vereinseitigtem Rationalismus« vorzubeugen und aus dem vorrationalen kollektiven Unbewußten »ontische und ethische Bezüge« zu gewinnen, an denen die Vernunft ihre Maßstäbe findet« und die »die neuen ganzheitlichen Formen von Subjektivität« voranbringen.

Nicht zufällig, schreibt er, wird heute C.G. Jung von Menschen in diesem grün/alternativen Spektrum »entdeckt« (Evers 1987, S.223). Darin liegt »eine Kritik an einem vereinseitigtem Rationalismus«, »wie er [...] der Kritischen Theorie noch immer anhaftet« (ibd., S.222) Wenn die linken Protestbewegungen weiterkommen wolle, müssen sie »der Rechten wegnehmen, was die Linke in der Krise an sich vermißt.« (ibd., S.200) Dazu gehört auch, »daß auf die Tiefenpsychologie C.G. Jungs zugegangen wird«, denn diese habe den »gesuchten Grund mythischen Existenzwissens« »über das Woher und Wohin des Menschen« »systematisch für ein heutiges Bewußtsein zugänglich gemacht« (ibd., S.201, 231) und könne eine Politik anleiten, die aus diesem Grund schöpft und damit »unwiderleglich« wird. Es müsse an das, womit Jung 1933 recht hatte, als er irrtümlicherweise auf den deutschen Faschismus seine Hoffnungen setzte, wiederangeknüpft werden. Solche Politik wäre die notwendige Überwindung des »mythischeGrauens ... vor dem Mythos« (ibd., S.9), das der kritischen Theorie immer noch anhafte, wäre die rettende Integration ihrer Vernunftkritik in die notwendige neue emanzipatorische Mythologie.

Kaum anders, aber in der Diktion radikaler, argumentiert Bahro. Auch er fordert angesichts der sonst unvermeidlichen ökologischen Katastrophe eine qualitativ neue, der »Logik der Rettung« folgenden Politik, die unmittelbar aus dem Grunde mythischen Existenzwissens, den »Archetypen der Ordnung« schöpft und dem »ursprünglichen Lauf der Dinge« wieder zur Geltung verhilft. Auch er glaubt, nur von innen heraus könne Heilung und Umkehr erfolgen. Deshalb hält er eine »anthropologische Revolution« für unerläßlich, durch die die Menschen (wieder) der lebensrichtigen kosmischen Ordnung gewahr und von allem »gereinigt« werden, das mit der wahren, ursprünglichen Ordnung des Ganzen nicht im Einklang steht. Erst dann sind die Menschen laut Bahro eins mit dem ursprünglich-richtigen Lauf der Dinge und offen für die Offenbarungen des »kollektiven Unbewußten«; sind »Heilige« oder »Erleuchtete«, aus denen die göttliche Wahrheit selber spricht. Als solche sind sie und nur sie in Gemeinschaft mit anderen »Heiligen« berufen, die Führung zu übernehmen und das Volk aus der ökologischen Krise, die äußerer Ausdruck der tief gehenden »Innenwelt-Krise« ist, herauszuführen. Ihre Politik ist sie a priori Rettungspolitik, ist vom »wahren Allgemeinen« bestimmt und darum unwiderleglich richtig. Bahro propagiert mit andern Worten den »Gottesstaat« als Rettung aus der Krise, ein autokratisch-autoritäres Regime mit einer

selbsternannten spirituellen Elite an der Spitze. Zur Begründung dieser Forderung beruft er sich auf die transpersonale Psychologie, die Intiationstherapie (Graf Durckheim) und vor allem auf Gebser und Jung. Sie alle hätten den Weg zur der inneren Wandlung zum »homo integralis« gewiesen, und Jung insbesondere habe auch die politische Konsequenz aus seiner Lehre gezogen. Sie weise in die von ihm anvisierte Richtung, in Richtung einer an den Archetypen orientierten »heiligen Ordnung« und »heiligen Herrschaft«.

Das mag zum Nachweis der Renaissance der Jungschen Lehre im New Age genügen. Wie ist es aber nun mit Jungs positiver Einschätzung des deutschen Faschismus und seinem in der Phase der »deutschen Revolution« aufbrechenden und zweckdienlich eingesetzten Antisemitismus. Wie wird darauf Bezug genommen, wo Jung als Vordenker der Neuen Zeit wiederentdeckt wird? Die Reaktion ist zwiespältig. Entweder wird die Verbindung Jungs zum deutschen Faschismus überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, als sei das für die Wiederentdeckung Jungs und für die »neue Sache« unerheblich, oder aber sie wird zwar zur Kenntnis genommen, dann aber zur Relativierung des Faschismus und zur Rehabilitierung seines vermeintlich »guten Kerns« benutzt.

Aud die erste Art reagieren Capra, Ferguson, Wilber und Alt. Sie gehen über Jungs Verbindung zum Faschismus hinweg, als habe es sie nie gegeben. Ferguson erwähnt zwar beiläufig, daß Jungs Begriff des »kollektiven Unbewußten« die Annahme eines »rassebezogenen Gedächtnis« einschließt, erwähnt aber mit keinem Wort, was gerade diese rassenpsychologische Annahme realiter bedeutete. Alt schweigt sich über den Antisemitismus Jungs und seinen berechnenden Einsatz aus, damit die »lebendige Religion«, die aus der Rückbindung an die Archetypen entstehen soll, in aller Unschuld erstrahlen kann, und reproduziert zugleich, was er verschweigt, Antijudaismus, als sei er ihm aus archetypischen Tiefen offenbart worden.

Nach dem zweiten Muster regieren Evers, Bahro und Langhans. Daß Jung mit seiner Lehre von den Archetypen des kollektiven Unbewußten und vom neuen »homo integralis« (vgl. R. Bahro 1989, S. 268 ff.), der durch die Individuation der Archetypen entstünde, auf die nationalsozialistische Bewegung und die »Hitlerei« hereinfließen konnte, zeigt der Logik dieser Reaktionsweise zufolge nur, daß die nationalsozialistische Bewegung im Kern von einem richtigen Gedanken und einem wahren Impuls beseelt war. Diese im Grundsatz richtige, seiner eigenen Auffassung entsprechende Idee hat Jung (wieder)erkannt und sich deshalb der nationalsozialistischen Bewegung verbunden gefühlt. Infolgedessen gibt es an dieser Verbindung »eigentlich« nichts zu kritisieren. Zu kritisieren sei nur, daß Jung Hitler

nicht rechtzeitig als den Scharlatan, der er gewesen sei, durchschaut habe und selber auf die »Hitlerei«, den Mißbrauch der guten Idee durch den falschen Führer, hereingefallen sei, aber das betreffe das Prinzip selber nicht. Die Konsequenz dieser Reaktionslogik: Man hat nicht nur keine Veranlassung mehr, die Jungsche Liaison mit dem Nationalsozialismus zu verleugnen oder durch Rationalisierungen hinwegzuerklären, sondern sieht sich geradezu dazu aufgefordert, sich wegen der »tieferen Wahrheit« der Lehre Jungs und wegen der »positiven Vision« des Nationalsozialismus zu dieser Verbindung zu bekennen. Das Bekenntnis wird geradezu zu einem Akt der Emanzipation von der »Hitlerei« hochstilisiert und jeder Jungianer und »echte Linke« aufgefordert, diesen Schritt der »Emanzipation« nun endlich auch zu wagen. Denen, die Jung wegen seiner Sympathien mit dem Nazifaschismus kritisieren und darin mehr sehen als nur eine zufällige Fehleinschätzung, wird verkehrtherum vorgeworfen, sie betrieben die falsche »Hitlerei« weiter, weil sie immer noch den Mißbrauch der »positiven Vision« vom neuen Menschen mit dieser selbst verwechselten, oder seien schlimmstenfalls selber Feinde der »positiven Vision« und der den Archetypen gemäßen »richtigen Ordnung«, seien selber das Gift des die Menschen ihrer Natur und dem ihr innewohnenden Geist der Archetypen entfremdenden Intellekts, gegen den Jung sich schon gewendet und seine »anthropologische Revolution« in Gestalt der Individuationstherapie gesetzt habe.

Zu den Autoren im einzelnen. Evers möchte die »geistige Welt C.G. Jungs mit der Tradition kritischen Denkens vermitteln«. Er weiß, daß dem die Verbindung Jungs mit dem deutschen Faschismus und Jungs gerade in der Phase der faschistischen Machübernahme überbordernder Antisemitismus im Wege stehen. Ihm ist aber auch klar, daß nach dem Stand der Forschung und insbesondere nach der detaillierten und umfassenden Untersuchung der »Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus« von Regine Locket, die gewiss keiner negativen Einstellung den Jungianern gegenüber bezichtigt werden kann,²⁷ diese Sachverhalte nicht mehr bestritten werden können, ohne unglaublich zu werden. Deshalb bestreitet er sie auch gar nicht, sondern geht offensiv vor und legt die negativen, kritikwürdigen Sachverhalte offen dar, freilich nur, um die Kritik in der Interpretation der Ereignisse dann weitgehend zu neutralisieren und so zu wenden, daß sie zu einer für Lehre Jungs »positiven Kritik« wird, die die »Person« Jungs im Unterschied zu seiner »öffentlichen Figur« und den »Kern« seiner Lehre im Unterschied zur Interpretation der politischen Randbedingungen unbeschadet davonkommen läßt. Die Grundzüge der Lehre Jungs, insbesondere Jungs Auffassung

vom kollektiven Unbewußten als autonomen Reich, von den darin waltenden Archetypen als gesellschaftlich unvermittelten Letztgegebenheiten, von der ihnen innewohnenden irrationalen Dynamik, sein normativer Begriff der Individuation werden unverändert beibehalten. Auf dieser Grundlage wird Jung in seiner Einschätzung Recht gegeben, der Nazifaschismus sei ein Durchbruch solcher Letztgegebenheiten, ein Durchbruch autonomer geistiger Naturformen gewesen, die aufgrund der Hybris des Verstandes viel zu lange Zeit verdrängt gewesen seien. In diesem Durchbruch als solchem liege das Wahre und für die Zukunft bewahrenswerte Moment des Faschismus, nicht aber in der Art und Weise, wie die archetypischen Kräfte von den Nazis dann eingesetzt wurden. Diejenigen, die diese mit faschistischen Erklärungen des Faschismus durchaus harmonisierende Auffassung des Faschismus nicht akzeptieren, werden abqualifiziert mit der Bemerkung, sie verharrten in »sachlich unmotivierter Abwehr«. Evers unterstellt ihnen, sie tabuisierten die Kräfte des kollektiven Unbewußten und setzt dann fort: »Das Tabu gegenüber diesen Kräften trifft ihn [Jung, H. G.] unweigerlich mit. Ich vermute also, daß die Schärfe der Abwehr gegen ihn nicht so sehr darauf zielt, worin er damals irrte, sondern darauf, worin er recht hatte und hat«. (ibd., S.153) An anderer Stelle wird er deutlicher und spricht offener aus, wogegen sich seine Enttabuisierung richtet, gegen die Kritische Theorie der Gesellschaft nämlich. »Die alten Denkverbote« »aus dem Umkreis der Frankfurter Schule«, heißt es da, »haben ausgedient«. (ibd., S. 233). Das, meint er gebe ihm das Recht, Denkfiguren zu reproduzieren, die Jung einst dazu disponierten, an der NS-Propaganda selber mitzuwirken, wie etwa die, daß Denken einen festen Boden haben müsse, oder daß für herausragende Persönlichkeiten andere Maßstäbe gelten müssten als für Normalmenschen. Es gebe ihm auch das Recht, zwischen der »öffentlichen Figur«, dem »äußerlichen Jung«, und der »konkreten Person«, dem »innerlichen« oder »authentischen Jung« zu unterscheiden und die antisemitischen Äußerungen Jungs nur seiner »öffentlichen Figur« C.G. Jungs, nicht aber der »konkreten Person«, zuzurechnen. Die authentische Person sei frei von Antisemitismus gewesen.²⁸

Während Relativierung des Nationalsozialismus durch die Aufdeckung seines vermeintlich wahren Kerns und die Wiederverwendung von Denkfiguren, die Jung seinerzeit für die faschistische Ideologie anfällig sein ließen, bei Evers (1987) nur in Ansätzen und eher implizit geschieht als Nebenprodukt des Bemühens, Jung zu rehabilitieren und neu in Szene zu setzen, haben Bahro und Langhans alle Bedenken abgeworfen. Bahro erklärt den Nationalsozialismus unumwunden zu »einem notwendigen« und »unvermeidlichen Ereignis« und setzt fort: »Es muß da eine Herausforderung

gegeben haben, auf die er die psychologisch nächstliegende Antwort war, und es muß massenhaft, mehrheitlich [...] eine seelische Disposition gegeben haben, die keiner besseren Antwort fähig war;« und das ist nicht als Kritik an dieser Disposition gemeint und als Aufforderung die gesellschaftliche Genese dieser Disposition, die für totalitäre Systeme so empfänglich macht, zu untersuchen, um sich davon und von den Bedingungen, die sie hervorrufen, befreien zu können, sondern als Zustimmung und »Beweis« dafür, daß diese Disposition aus den Tiefen des kollektiven Unbewußten komme und authentischer Natur sei. Denn, so fährt Bahro bekräftigend fort: »Wieso erweisen sich Werke wie die Heideggers, C.G. Jungs, Ernst Jüngers, Carl Schmitts *heute*, in der ökologischen Krise, als im Theoretischen aufschlußreich, während so manche antifaschistische Analyse ihren Impuls erschöpft hat? Diese mehr oder weniger dem Nationalsozialismus Verfallenen müssen dichter an elementaren Realitäten der Epoche gewesen sein.« (Bahro, in: Kirchhoff 1990, S.12) Das Ziel solcher Erklärung ist klar, und Bahro macht daraus auch gar keinen Hehl: Weil die konservativen, völkischen Revolutionäre den elementaren seelischen Realitäten der immer noch fortdauernden Epoche am nächsten seien, muß die »Antwort, auf die sie sich eingelassen hatten« (ibd., S.12), heute noch einmal riskiert werden, aber so, daß »aus derselben Energie, die damals auf die Katastrophe hin disponiert war,« (Bahro 1989, S.346) heute aufgrund des »spirituellen Fortschritts« »etwas Besseres« wird. »Kein Gedanke verwerflicher als der an ein neues anderes 1933?!« – fragt Bahro rhetorisch und gibt die Antwort: »Gerade der aber kann uns retten. Die Ökopax-Bewegung ist die erste deutsche Volksbewegung seit der Nazibewegung. Sie muß Hitler miterlösen – die seelische Tendenz, die er [...] immer noch in uns ist.« (ibd.) Dann beschreibt er in der Sprache der »transpersonalen Psychologie« und »ostasiatischer Meister« unter Bezugnahme insbesondere auf C.G. Jung, Gebser und Wilber in den lichtesten Farben, was er unter einem »erlösten Hitler«, dem »Fürsten der Wende« versteht und wodurch er sich als »homo integralis« und als »Heiliger« vom alten Führer unterscheidet, und es kommt doch nichts anderes dabei heraus als der alte faschistische Führerkult, die Beschwörung der totalitären Einheit von Volk und Führer als »mystischer Demokratie«, in der die »Gemeinschaft der Heiligen«, spricht: der »Gurus«, als spirituelle Elite den Massen vorschreibt, was angeblich göttlich-naturgesetzlich und »lebensrichtig« gewollt sei. Demokratischer Kontrollen bedarf die Herrschaft einer solchen Elite selbstverständlich nicht. Denn wer den

therapeutischen Prozess der Selbstreinigung durchlaufen hat, der ist mit der »Gemeinschaft der Heiligen«, die sich nach Bahro in einer herausragenden Person, dem »Fürsten der ökologischen Wende« ihren idealen Ausdruck verschaffen soll, immer schon in »mystischer Demokratie« jenseits der »Abzählendemokratie« und jenseits allem »Pluralismus« verbunden und erkennt ihren »heiligen« Herrschaftsanspruch, an dem er selber teilhat, fraglos an. Wer aber diesen Selbstreinigungsprozess (noch) nicht vollzogen hat, der ist eben mit dem wahren Allgemeininteresse (noch) nicht identisch und deshalb zur Erkenntnis der »wahren« unwiderleglichen Politik, die absolut selbstlos und nichts als Dienst ist, (noch) nicht in der Lage. Er hat sich deshalb der »höheren Erkenntnis« der Einsichtigen zu beugen, bis er vielleicht selbst einmal zur »Einsicht« in den göttlich-naturgesetzlichen Gang der Dinge gelangt ist. So führt die politische Anwendung der transpersonalen Psychologie durch Bahro unversehens zum Ruf nach dem elitär-autoritären Führerstaat: Oben als herrschende Klasse die selbsternannte spirituelle Elite. Unterhalb dieses autoritären Regimes die Institutionen der »Abzählendemokratie« als Institutionen für die »dumpfen Schichten« des Volkes, die zur Selbstreinigung nicht fähig sind, abgesunken zu Scheininstitutionen, die sich den Vorgaben der autoritären Führung, ihrer »Rettungslogik, restlos zu fügen haben. Bahro weiß auch, wer berufen ist, die »rettende Wende«, das neue 1933, herbeizuführen: natürlich abermals die Deutschen. »Sie werden wieder lernen auf Reinigung zu denken, individuell wie kollektiv, anstatt die Ansprache zu verwerfen, die die Herzen erhebt.« (ibd.)

Bahro wiederholt mit solchen Überlegungen exakt und keineswegs »auf andere Weise«, wie er meint, was Jung 1933 vorgemacht hat, als er seine Archetypen- und Individuationslehre unmittelbar politisch einsetzte. Er betreibt unter dem Deckmantel eines »positiven Antifaschismus« und der Gegnerschaft zur »Hitlerei«, die keine Gegnerschaft zum völkischem Denken und zum faschistischem Führerkult als solchem impliziert, autoritäre Führerpropaganda. Zu recht beruft er sich dazu auch auf den konservativen Revolutionär der Psychoanalyse, C.G. Jung. Denn der hatte in den kritischen Jahren um 1933 nicht nur der Rassenpsychologie, sondern auch dem antidemokratischen Führerkult das Wort geredet: »Zeiten der Massenbewegung sind immer Zeiten des Führertums. Jede Bewegung gipfelt organisch im Führer, welcher durch sein ganzes Wesen Sinn und Ziel der Volksbewegung verkörpert. Er ist die Inkarnation der Volksseele und ihr Sprachrohr. [...] Die Not des Ganzen ruft

immer einen Führer auf, unbekümmert um die jeweilige Staatsform. Nur in Zeiten zielloser Ruhe hebt die ziellose Konversation parlamentarischer Beratungen an, welche immer die Abwesenheit einer tieferen Bewegung [...] bekunden. [...] Es ist auch eine natürliche Tatsache, daß der Führer jeweils an der Spitze einer Führergruppe steht.« (Jung 1933, zit. nach Evers 1987, S.246) »Das ist das Große und Erlösende jeder echten Persönlichkeit«, daß sie mit Bewußtsein das in ihre individuelle Wirklichkeit übersetzt, was, von der Gruppe unbewußt gelebt, nur zum Verderben führen würde.« »Nicht vergebens ist es ja gerade unsere Zeit, die nach der erlösenden Persönlichkeit ruft, das heißt nach dem, der [...] wenigstens seelisch sich befreit und den andren ein hoffnungsvolles Leuchtfeuer anzündet«. »Persönlichkeit [...] ist der Veränderung der Zeit gewachsen und [...] *Führer*.« (Jung 1934, S.202 ff.) Daß gerade die Deutschen wegen ihrer besonderen Geistigkeit und des Reichtums ihrer seelischen Möglichkeiten (Jung 1945) auserwählt seien, die rettende Wende zu vollziehen, ist eine dem völkischem Denken entstammende Vorstellung, die auch Jung nicht fremd ist. An ihr hält Jung selbst noch in seiner Abrechnung mit dem Nationalsozialismus »nach der Katastrophe« (1945) fest, wenngleich sie dort nicht mehr wie in den kritischen Jahren um 1933 mit Antisemitismus gekoppelt ist.

Mit derselben Bedenkenlosigkeit, mit der Bahro ein neues 1933 und einen »grünen Adolf« fordert, ruft Langhans im Jahr der Deutschen Vereinigung zu einem neuen »besseren Faschismus« auf. Ohne Umschweife erklärt auch er, daß was das »neue Denken« anvisiert – Ganzheitlichkeit inmitten der unversöhnten Welt, spirituelle Selbstverwirklichung, Integration des Todes ins Lebenskonzept, einen neuen Menschen, der in harmonischer Einheit mit dem Ganzen die ihm immanenten Notwendigkeiten »zwanglos«, als »Anruf von innen her« vollzieht – identisch ist mit der faschistischen Heilsidee und daß eben aus diesem Grunde das neue Denken an Hitler anzuknüpfen habe »im Sinne einer Weiterentwicklung dessen, was da von Hitler versucht wurde«. (Langhans 1989). »Spiritualität in Deutschland heißt Hitler«, stellt er fest, und das ist nicht als Kritik an dieser Art Spiritualität sondern als Aufforderung gemeint, erneut an Hitler anzuknüpfen und es diesmal besser zu machen. Ein solches Projekt der Weiterentwicklung des Faschismus sei zugegebenermaßen »eine gefährliche Sache«; das sei schon daran ersichtlich, daß sich schon einmal »ein Staat, ein Volk in einem rauschhaften Amoklauf auf eine Gottsuche gemacht hat, die alles wollte, was nur irgend an Schönem, Lichten möglich war

und dabei in der tiefsten Hölle landete.« Doch dürfe darum nicht sogleich das ganze Projekt einschließlich der zugrunde liegenden Heilsvision negiert werden. Vielmehr müsse »man erst mal seine (Hitlers – H. G.) Vision verstehen und dann seine ganzen Fehler sehen, um dann .. darüber hinauszukommen, es besser zu machen. Wir müssen sozusagen die besseren Faschisten werden.« (ibd.) Als »besserer Faschist«, der der »Gemeinschaft der Heiligen« angehört, weiß Langhans, wo sein Hauptgegner steht: es ist die 68er-Linke und die Kritische Theorie der Gesellschaft. Weil sie unversöhnlich zum unversöhnten Ganzen sich verhält, selbst noch der gesellschaftlichen Genese der rein inwendig und zeitlos erscheinenden Inhalte des »Kollektiv-Geistes« nachspürt, den Langhans zu vernehmen meint, und die faschistische Heilsidee des total integrierten, reibungslos funktionierenden Ganzen, das sich Selbstzweck ist und alles liquidiert, das mit den allgemeinen Bestimmungen des Ganzen nicht identisch ist, selbst für das Unheil hält, wirft Langhans ihr vor, daß sie sich gegen »jegliche Irrationalität« sperre und sich selbst zur »Heil-losigkeit« verdamme. Sie sei insofern »dumme Aufklärung« und »als antifaschistisches Syndrom einfach nur lächerlich«. (ibd.) Er ist auch darin eines Sinnes mit Bahro, der seinerseits gegen den »feigen Antifaschismus« zetert, [...] der bis heute nicht wirklich losgekommen« sei »von dem, was er bloß negativ bekämpft,« und der verhindert habe, daß »nach der Kraft« gefragt wurde, »die hinter der braunen Bewegung stand, und die [...] einfach die Vitalität selbst war.« (Bahro 1989, S.346) Der Linken fehle es an Verbindlichkeit gegenüber der Identität des eigenen Volkes, ihr fehle das unerläßliche Gefühl [...] der Verantwortung für das hiesige Ganze.« (ibd., S.425). Sie werde deshalb »als kultureller Fremdkörper wahrgenommen«. (ibd., S. 424) Völkische Identität, Verantwortung fürs hiesige Ganze und nicht vor allem für die Menschen, denen dieses (Volks-)Ganze Gewalt antut, »Fürst der ökologischen Wende«, das Nicht-Identische als »kultureller Fremdkörper« etc. – das ist in der Tat die neue Version der Parole »Ein Volk, Ein Reich, Ein Führer«, die ideologische Vorbereitung eines neuen 1933. Die 68er-Linke »feige«, »dumm«, »lächerlich«, »nur negativ«, »unverantwortlich gegenüber dem hiesigen Ganzen«, »kultureller Fremdkörper«, Wächter »ausgedienter Denkverbote«, die die Erkenntnis des Heilsweges versperren sollen – das ist die Sprache, mit sonst die »neue Rechte« um Alain de Benoist ihren »Hauptfeind« (s. Benoist 1982), die an der Emanzipation von Herrschaft orientierte freiheitliche Linke, belegt.

Mit ihr Wissen Bahro und Langhans als andere Version der neuen Rechten sich einig.

Wenn man schon dabei ist, den Nazifaschismus zu relativieren oder zu rehabilitieren und ihm hinter allen Verzerrungen einen an sich richtigen Kern zuzusprechen, den Jung richtig erkannt habe, dann kann es nicht ausbleiben, daß auch völkisches Denken, das bei C.G. Jung als differentialistische Rassenpsychologie in Erscheinung tritt, die Mär von den kollektiven Identitäten, die tief in der Seele im kollektiven Unbewußten eines jeden verankert sind und sich in der in der Verschiedenheit der Kulturen und kulturellen Kosmologien zum Ausdruck bringen, wiederaufgefrischt und verbreitet wird. Das ist bei Bahro und bei Alt, bei dem die antisemitische Komponente dieses Denkens in den Vordergrund tritt, und bei den Autoren, die Bahro und Alt dem »Denken im Umkreis« Johan Galtung, Alfred Mechttersheimer, Rolf Stolze, Kurt Hübner, dem ehemaligen Wolfgang Deppert, und Henning Eichberg, denn auch massiv der Fall. Wieder einmal sind es für Bahro die Deutschen, die aufgrund ihrer »stärksten politisch-psychologischen Dispositionen« (Bahro 1989, S.344) zur Rettung der Welt berufen sind. Denn »trotz aller schlechten Erfahrungen sind die Deutschen ansprechbarer als andere Völker für charismatische Führung geblieben. Das sei ein zu erfüllendes »deutsches Vermächtnis« (ibid., S.335, 345). Das vermeintliche Vermächtnis wird zurückgeführt auf eine kollektive psychische Disposition, die dem Nomadenleben der europäischen Stämme in der eurasischen Steppe entstamme und den Europäern zur Natur geworden sei, eine Disposition, die auf Expansion und Herrschaftsausweitung hin angelegt sei. Diese psychische Disposition habe die Kapitaldynamik hervorgebracht und den Europäern im letzten Jahrtausend zur Vorrangstellung in der Welt verholfen: »Die Geschichte hat [...] ganz deutlich gemacht, daß ein bestimmter völkischer Impuls in dem industriellen Durchbruch steckt:[...] ein besonderer Typ von psychischer Energetik«. »Der homo occidentalis ist Welteroberer par excellence, ist homo conquistador. Das ist europäische Volkspsychologie.« »Der ›homo teutonicus‹ ist ein homo occidentalis in extremis, der Nazi wiederum ein homo teutonicus in extremis.« »Unser spirituelles Erbe [...] hat den Wotan in sich« (ibid., S.152). Dieselbe rassenpsychologische Dynamik, so Bahro weiter, die den europäischen Menschen zur Weltherrschaft geführt hat, hat sich in der Gegenwart freilich ins absolut Negative gekehrt und führe zur Zerstörung aller Lebensgrundlagen. Sie müsse deshalb um der Rettung willen durch den bereits erwähnten »Fürsten der ökologischen Wende« zum Guten transformiert werden. Dann werde die seelische Dynamik, die die Welt zerstören könne, zur Kraft der Rettung.

Auch dazu brächten wiederum die Europäer und insbesondere die Deutschen wegen ihrer Begabung, auf Führer anzusprechen, die besten Voraussetzungen mit.

Nicht nur die kapitalistische Dynamik, die Verteilung von Reichtum und Armut auf der Welt, auch der Nationalsozialismus wird auf diese zum unvermeidlichen Resultat einer völkischen Naturanlage, der »Volkpsychologie« oder, wie es an anderer Stelle heißt, der verschiedenen »kulturellen Identitäten« erklärt: »Die einen haben Angst, sie verlieren was, und die anderen sind empört, daß bei ihnen nichts ankommt. Daß sie abgeschlagen sind. Vermittelt aber ist das Ganze über verschiedene geschichtlich-kulturelle Identitäten.« (Bahro, Interview 1993 b) C.G. Jung hat in seinem Aufsatz »Wotan« (1936) die Vorlage für solcherart »Erklärungen« geliefert. Einige Konsequenzen dieser »Europäischen Volkpsychologie« hat Bahro in einem Interview mit der Zeitschrift »Contraste« dargelegt. Darin erklärt er »völkische Dinge« für »existentiell« und die »kulturellen Identitäten« für letztendlich »völkisch verwurzelt«, also »auf einer tieferen Ebene« auch für »existentiell«. (ibd.) Den angeblich existentiellen »Volkscharakter« erklärt er zur wirklichen geschichtsbestimmenden Macht, die stärker sei als der Klassenkampf, der in der Marxschen Theorie als der Motor der Geschichte gilt. Als Beispiel dafür führt er Bebels Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914 an. Wie C.G. Jung 1933 erklärt er dann, daß man sich zu so mächtigen existentiellen Gegebenheiten wie dem Völkischen nicht negativ verhalten dürfe, sondern mit ihnen positiv und akzeptierend umgehen müsse²⁹, auf genau die Weise, die Matthias Bröckers in der Überschrift eines Artikels in der taz sehr gut ausgedrückt habe mit den Worten: »Liebe Deinen nächsten Nazi wie Dich selbst« (Bahro 1994, S.9). Er bleibt auch nicht die Antwort auf die Frage schuldig, was es bedeutet, in der gegenwärtigen Situation positiv mit dieser »existentiellen Realität« umzugehen. »Die Festung Europa« akzeptieren, heißt die Antwort. »Festung Europa [...]: »wir werden doch in ihr leben, denn erst einmal kommt es doch so.« Wer »die Festung« nicht akzeptiert, dem wird »Haß auf das eigene Volk« (Bahro 1993 b) attestiert und empfohlen, anstatt zu kritisieren, erst einmal bei sich selbst den Haß auf das eigene Volk und die Angst vor ihm zu überwinden. Der Zweck dieser Polemik ist es, den Kampf um die Emanzipation von Herrschaft zum Kampf gegen »das eigene Volk« umzulügen und durch diese Verschiebung Konformismus mit dem, was als Volk gilt, zu erzwingen. Wer sich diesem Zwang defaitistisch beugt, dem wird zur Belohnung »positives Denken« und Einklang mit dem »menschlichen Potential« bescheinigt. Dem entspricht, daß Bahro die Emanzipation von Herrschaft ohnehin für eine Sache hält, die »zutiefst mit dem Verhängnis, mit der ökologischen Krise verkoppelt ist« (ibd.) und deshalb stillgestellt werden müsse. Die »Revolution«, auf die

er hinaus will, ist von der Art der von Benoist und Hunke geforderten »Kulturrevolution von rechts«, die im Namen der Natur die Restitution der »dem Allgemeinwohl verpflichteten Prinzipien von Königtum und Aristokratie« (Bahro 1989, S.491) erzwingen will. Bei Benoist heißt es dazu: »Worum geht es? Darum, eine Hierarchie wiederaufzurichten, die *werteschaaffend* zu sein vermag und die es zu erreichen versteht, daß sie als solche akzeptiert wird. Das impliziert, daß [...] günstige Bedingungen für das Entstehen eines *geistigen Typus* zu schaffen sind, der das aristokratische Prinzip heute zu verkörpern vermag« und in dem »geistige Rasse zum Ausdruck« (Benoist 1985, S.94) kommt. In einer solchen aristokratischen Hierarchie »nimmt derjenige, der überlegen ist, eine übergeordnete Position ein, aber er erklärt sie nicht. [...] Die Befehle werden ohne Diskussion ausgeführt: Sie kommen von einem Mann, bei dem man niemals daran denken würde, ungehorsam zu sein.« (ibd., S.87)³⁰

Explizit antisemitische Äußerungen finden wie bei Bahro trotz seines völkischen Geredes von »europäischer Volkspsychologie«, »germanischen Geist« und »existentiellem Volkscharakter« kaum. Dafür tritt dieser Bestandteil der Volkspsychologie – so firmiert bei Bahro, was bei Jung »Rassenpsychologie« heißt – um so deutlicher im »Denken im Umkreis« von Bahro, vor allem bei Franz Alt, hervor. Alt übernimmt mit seiner völlig unkritischen Übernahme der Lehre C.G. Jungs auch dessen Antisemitismus. Mit dem »guten Bewußtsein«, mit der ewigen archtypischen Ordnung im Bunde zu stehen und jenseits der vermassenden Gesellschaft mit dem »wahren Ganzen« verbunden zu sein, reproduziert er gewissermaßen von innen heraus, worin Jung 1933/34 meisterlich war: Antisemitismus im Namen des guten neuen Menschen. Hieß es bei Jung seinerzeit, keine Verwischung³¹ – jede Verwischung ist »Gift« für die »im Innersten anständigen Menschen« (vgl. Jung 1934 a, S.192 f.), so lautet es bei Alt 1989 beinahe gleichlautend: »Keine Vermischung« – »jede Harmonisierung und Vermischung [...] ist Gift für die lebendige Religion.« (Alt 1989, S.120/118). Dieser Losung entsprechend konstruiert er einen (historisch falsche) Jesuslegende, nach der das Besondere und für die heutige Zeit Vorbildhafte an Jesus darin besteht, daß es ihm als erstem gelungen sei, sich zu entgiften, d. h. sich von dem der Natur entfremdeten männlich-arroganten, religiös-nationalistisch verengten, rachebesessenen Judentum und seiner Gesetzesreligion zu lösen, zur »lebendigen Religion« und den natürlichen Lebensformen (zurück) zu finden und zum Nicht-Juden zu werden. Ihm hätten wir es gleichzutun und uns wie er vom jüdischen Vergeltungsdenken und vom jüdischen Gott, der ein unerträgliches Patriachenungeheuer und ein Gott sei,

der aufs Menschenopfer versessen sei und deshalb »das Blut seines eigenen Sohnes opfern« und »von Eltern die Ermordung ihrer Kinder« verlangen müsse, ein- für allemal zu lösen. Andernfalls nehme die Geschichte des religiös verbrämten Verbrechens kein Ende und drohe der atomare Holocaust. Was Jesus vollbracht hatte, heute noch einmal zu vollbringen, sei unerlässlich, weil das Christentum nie wirklich aus dem Schatten des Judentum herausgetreten sei. Vielmehr hätten die von ihrem »krankmachenden, naturfernen Gottesbild« beherrschten Juden, nachdem sie Jesus aus dem Weg geräumt hatten, sich alsbald daran gemacht, die »lebendige Religion«, die Jesus vorgelebt hat, mit dem »Gift« ihres krankmachenden Geistes zu infiltrieren und »judenfreundlich« umzugestalten. Das ist, so Alt, die Tragik des Christentums, »ist sein Existenzproblem. Das ist der Grund, warum wir heute noch einmal neu anfangen müssen. [...] Die Evangelien sind nicht judenfreundlich. Wer sie dazu machen will, muß sie abschaffen. [...] Sie sind jesusfreundlich, judenkritisch und grundätzlich kirchenkritisch.« (Alt 1989, S.121)³²

Wenngleich die von Bahro anvisierte, aus archetypischen Tiefen stammende Religion seiner auch immer ihre vermeintlich existentielle völkische Dimension hat und die jüdische Religion deshalb auch ihm als eine dem germanischen Wesen fremde Religion gelten muß, will er doch nach eigenem Bekunden die von Alt aus Jungstem Geist wieder erneuerte Verknüpfung von Ökoreligion und Anti-Semitismus und Anti-Christianismus nicht. Er schreibt ausdrücklich: Doch es bleibt Unfug, diesen Bruch mit der Natur auf die jüdisch-christliche Tradition abzuschieben. Es ist eben nur sehr bedingt gelungen, Wotan zu taufen«. »Wir müssen die Einsichtslosigkeit vermeiden, irgendwo anders als in der eigenen »Stammes«-Geschichte die Ursache für unseren Kurs zu suchen.« (Bahro 1994, S. 10). Jeder menschliche »Stamm« ist laut Bahro »vom Ursprung her« »programmiert«, von seiner »kollektiven Tiefenpsychologie«. Zur jeweiligen kollektiven Tiefenpsychologie gehört auch eine »Apriori-Kosmologie«. Diese sei beim »nord-westlichen Menschen« wesentlich »expansiv«, zeitlich linear verlaufend und im Ablauf »dramatisch« und an Herrschaft orientiert und entsprechend »vertikal und individualistisch« (Bahro 1989, S.150) Darin liege die Ursache für den bisherigen geschichtlichen Kurs des »nord-westlichen Menschen«. Andere »Stämme« hätten andere kollektive Tiefenpsychologien und unbewußte Kosmologien ererbt und folgten deshalb einem anderen, nicht so expansiven, fortschrittsorientierten, dramatischen und wölfischem Kurs. Bahro sagt mit diesen Ausführungen nichts neues. All das ist

im wesentlichen eine Wiederholung von Jungs Rassenpsychologie und seinen »Beschreibungen« der »kollektiven Tiefenpsychologie« des »germanischen Menschen, wenngleich Bahro sich in diesem Zusammenhang nicht auf Jung, sondern Galtung beruft.

Auch Jung hatte sich 1934 mit ganz ähnlichen Argumenten wie Bahro zur differentialistisch argumentierenden »Rassenpsychologie« bekannt; die bei Bahro nun in »Volkpsychologie« umbenannt ist, und mit diesem Bekenntnis den Vorwurf des Antisemitismus zu widerlegen versucht. Die Brüchigkeit dieses Argument ist habe ich oben an Jung schon demonstriert und in diesem Zusammenhang herausgearbeitet, daß die These von den zu schützenden »kollektiven Identitäten« zwingend die These der »natürlichen Abwehrreaktion« des Kollektivs gegen »den« sogenannten »Kulturjuden« miteinschließt, der sich fremden Kulturen assimiliert und damit die kollektiven Differenzen nicht achtet. Dieselbe Brüchigkeit mit derselben Aversion gegen das »Kulturjudentum« kehrt in Bahros Volkpsychologie wieder. Das zeigen Äußerungen wie diese, die ihm unterlaufen, obwohl er willens ist, »die Einsichtslosigkeit« des Antisemitismus zu vermeiden:

– Die Ahnenreihe »steckt drin in dem Prozeß einer stammesmäßigen [...] Entwicklung, was auch immer an Fremden mit hineingenommen sein mag. Wird man heute in eine deutsche Familie hineingeboren, macht es für die Sozialisation nur noch einen geringen Unterschied, woher man in dieser Hinsicht wirklich kommt. [...] *Und das war so weit fortgeschritten, – deswegen auch die besondere Krudität des antisemitischen Rückschlags – daß man zuletzt auch die Juden nicht mehr als solche identifizierte.*« (Bahro 1994, S.11)

– »»Mich dünkt, ein methodisch Volk wie wir« – *er sagt einfach wir von den Deutschen, der Jude Heinrich Heine –...*« (Bahro 1994, S.6)

– »In allen Fällen handelt es sich um Assimilationen, Anverwandlungen zunächst fremder Überlieferungen, gerade auch im Christlichen des Abendlandes, das ja dann mit Paulus über die Griechenstädte und Rom zu uns kam. Aber von nördlich der Alpen her gesehen, sind all das *Überformungen einer autochtonen Grundlage*, die die germanischen Stämme aus ihrer eigenen formativen Periode mitgebracht hatten.« (Bahro 1989, S. 151)

Johan Galtung gar, von dem Bahro das völkische Lehre von der Existenz stammesspezifischer Kosmologien übernimmt und dem er in seinem Buch »Rückkehr« Gelegenheit gibt, sich darüber auszubreiten, entblödet sich nicht, »die Entwicklung des SDI-Programms unter anderem mit Hinweis auf den

intervenierenden Gott der Hebräischen Bibel und den hohen Anteil von Juden bei der Entwicklung der Nuklearphysik zu erklären.«³³

Es bleibt noch die Frage, wie es zu dieser Wiederkehr des Gleichen kommen kann. Vor allem wohl deshalb, weil die Verquickung derjenigen deutschen Geistestradiation, für die im diesem Aufsatz C.G. Jung Lehre als ein namhaftes Beispiel steht, mit dem deutschen Faschismus von deren Vertretern niemals selbstkritisch durchgearbeitet wurde. Auch dafür kann Jung als Beispiel dienen. Statt selbstkritischer Bearbeitung seiner eigenen Engagements für die deutschen Faschisten und seiner von ihm selbst wahrgenommenen Nähe zur deren Ideologie finden wir bei ihm nach dem zweiten Weltkrieg nur Verleugnung, Abwehr und Wegrationalisierung eben dieser Tatbestände in Form einer vermeintlich kritischen Abrechnung mit dem deutschen Faschismus. Dadurch bleiben all die Bestandteile seiner Lehre unbearbeitet, die ihn dazu disponiert hatten, sich für den Faschismus zu engagieren und sich an Antisemitismuskampagnen und Führerkult zu beteiligen. Unbearbeitet wirken sie weiter fort und bekräftigen bei denen, die unkritisch dieser geistigen Tradition verhaftet bleiben, in dem falschen Bewußtsein, gegen das, was während der sogenannten Hitlerei geschah, gefeit zu sein, unterschwellig Bereitschaften, die im Extremfall darauf hinauslaufen, es noch einmal, aber diemal selbstverständlich besser, zu versuchen.

Wer die Jungsche Lehre oder andere in derselben Tradition stehende Lehren übernimmt, dem bleiben aufgrund dieser unheilvollen Kontinuität nur zwei Möglichkeiten, sich dazu zu verhalten. Die eine Möglichkeit besteht darin, die Kontinuität zu verleugnen und zu allen möglichen Rationalisierungen greifen, um sie vor sich selbst verdecken und das eigene Denken als »antifaschistisch« wahrnehmen zu können. Hierzu gehört die Produktion oder Übernahme entsprechender »Erklärungen« des Faschismus, »Erklärungen« von der Art, wie Jung sie in seiner »Abrechnung« mit dem Nationalsozialismus 1945/46 bietet, in der der Nationalsozialismus auf »Hitler«, Hitlers »Pseudologia« und die »Hitlerei« der »dumphen Massen« reduziert wird. Heraus kommt bei all dem nur ein »hilfloser Antifaschismus« (Haug 1977), zu dem als eine seiner Äußerungsformen auch gehört, daß Autoren wie Capra, Ferguson, Alt u.a., die C.G. Jung als den Vordenker einer neuen Zeit und eines neuen Denkens preisen, sich über Jungs Engagement für den Nationalsozialismus ausschweigen, so als sei das ohne Belang für die Jungrezeption und wirklich nur ein nicht beachtenwerter »Ausrutscher« Jungs gewesen, wie Jung selber, um Rechtfertigung bemüht, es sehen will.

Die andere Möglichkeit besteht darin, daß man sich auf die gemeinsamen Prämissen des eigenen Denkens mit der faschistischen Ideologie besinnt, sich dazu bekennt und aus

dem Überdruß an der »Hilflosigkeit« der »Faschismusabwehr« und der der mit großen Kraftaufwendung betriebenen Verdrängung vorhandener extremer Bereitschaften im eigenen Innern die Abwehr aufgibt, anstatt mit dem Denken zu brechen, das in der Abwehr des Faschismus so »hilflos« macht. Das führt dann zu der These von der eigentlich guten Idee oder richtigen Vision des Nationalsozialismus hinter all den Verstellungen und Verzerrungen, die durch »Hitler« und die »Hitlerei« der »dumpfen Massen« zustande gekommen seien und zu der Forderung nach einem neuen »besseren« Faschismus oder wenigstens nach einer autoritär-autokratischen Herrschaft selbsternannter »geistiger Eliten«. Die erste Reaktionsweise wird vorherrschen, solange die gesellschaftliche Situation den Menschen wenig Anlaß, nach autoritären Lösungen zu rufen und solange das kritische historisch-politische Bewußtsein und die kollektive Scham über das Geschehene stark genug sind, um der Maxime »Nie wieder Faschismus«, »Nie wieder Krieg« durchgängig Geltung zu verschaffen. Ist dieses Bewußtsein aber nicht mehr in dem Maße vorhanden ist und durch emsig betriebene Relativierung des Nationalsozialismus, die jede konkrete Verantwortung im allseitigen Schuldzusammenhang untergehen läßt, das Bewußtsein der außerordentlichen Schuld genommen, sind ferner gesellschaftliche Krisen- und Unzufriedenheitspotentiale in großem Maße vorhanden, so daß zusätzlicher Bedarf an gesellschaftlichen Kitt entsteht und autoritäre Lösungen wieder als Rettungsweg erscheinen können, dann ist die die Stunde für die zweiten Reaktionsweise gekommen, die Stunde für die Freisetzung des autoritären und gegebenenfalls faschistischen Potentials, das der Lehre Jungs und der geistigen Tradition, zu der sie gehört, nach wie vor innewohnt, wenn sie unmittelbar politisch gewendet wird. Der »hilflose Antifaschismus« kippt um in die Propaganda für den »besseren Faschismus«. In dieser Phase befinden wir uns heute und Leute wie Alt, Langhans und Bahro bringen das zum Ausdruck – freilich mit dem falschen, aber für sie notwendigen Bewußtsein, sie stünden für das ganz Neue, nie Dagewesene.³⁴

Anmerkungen und Fußnoten

¹ Vgl. Jung, Interview mit dem US-amerikanischen Auslandskorrespondenten Knickerbocker, in: Balmer 1972 unter dem Titel »Diagnose der Diktatoren, S.134ff.

² Vgl. aus der Zeit »nach der Katastrophe«, Jung 1945a, S.226; ferner Jung 1957, ebd., 275ff. Aus der Zeit der kritischen historischen Periode vor und nach der Machtübernahme vgl. Jung 1930, GW.4, S.371ff.; Jung 1932 und 1934, GW.17, S.190ff.; Jung 1934, GW.10, S.181ff.; Jung 1946, S.255ff., darin die Auszüge über die 'Terry Lectures', S.259f.

³ Jung nennt seinen Aufsatz, in dem er unmittelbar nach dem Krieg mit dem Nationalsozialismus abrechnet, »Nach der Katastrophe«, eine Formulierung, die mit der von Jung auch sonst gern benutzten Doppeldeutigkeit offen läßt, ob er in der Niederlage des Nationalsozialismus oder in diesem selbst die Katastrophe sieht.

⁴ Vgl. Evers (1987, S.148). Dort heißt es: »Nur in einem persönlichen Gespräch im Sommer 1947, so wird behauptet, hat Jung einmal in bezug auf seine anfängliche Haltung gegenüber den Nazis zugestanden: 'Jawohl, ich bin ausgerutscht'. Für Jung ist das viel - für jeden anderen zu wenig«.

⁵ Unter anderem heißt es da: »Anstelle der ›weißen Rasse‹ setzt der Sprecher in diesem Fall [...] ›die abendländische Kultur‹. Nicht selten verwandelt sich der faschistische Nationalismus in einen gesamteuropäischen Chauvinismus [...]. Das vornehme Wort Kultur tritt an die Stelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber bloßes Deckbild für den Herrschaftsanspruch.« (Th. W. Adorno 1955, Ges. Schriften 9. 2, S. 276)

Das gewünschte »freundschaftliche Zusammenleben«, das auch als »Auseinandersetzung im Guten« vorgestellt wird, läßt »Raum für die Unterstellung einer unaufhebbaren qualitativen Differenz«. Die »Auseinandersetzung im Guten« besteht »in nichts anderem als im ›sich nicht belügen‹ – also darin, daß man sich gegenseitig sagt, daß man nichts miteinander zu tun haben will. Hier ist die Toleranz und der Verständigungswille durchkreuzt von der Macht des Nazistereotyps von der Artfremdheit.« (Th. W. Adorno, a. a. O., S. 289 f.)

»Es läßt sich nicht verkennen, daß [...] eine Tendenz besteht, das Gegenteil der Stereotypie, die Betonung der Unterschiede so weit zu treiben, daß Relativismus herauskommt; daß also gerade wegen der unendlich weitgehenden, dann freilich wieder eingeschränkten Unterschiede es unmöglich sein soll, den einen Menschen mit dem gleichen Maßstab wie den anderen zu messen. [...] In der Tat ist die Stereotypie [...] eines der Kernstücke des Antisemitismus, und

jegliche Selbstbesinnung verlangt danach, davon sich abzugrenzen. Andererseits zeigt sich [...] hier, daß die Kritik des Prinzips der Verallgemeinerung selbst in weitem Maße im Dienste der Abwehr steht.«(Adorno, a. a. O., S. 222)

⁶ Auf diese Zusammenhänge kann ich hier leider nicht weiter eingehen. Ich verweise auf G. L. Mosse, Ein Volk, Ein Reich, Ein Führer, Die Völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus, Königstein/Ts., 1979

⁷ Siehe Jung, »Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie«, 1913, darin insbesondere der Abschnitt »der Libidobegriff«, in: GW.4, S.135ff.; zum Begriff der »normalen Sexualität«, s. S.153, ferner Jung, »Der Gegensatz Freud und Jung«, GW.4, S.385f., S.387-391).

⁸ Jung deutet manchmal ein solches Kriterium an. Das ist das »numinose Ergriffensein«. Dabei setzt er jedoch stillschweigend voraus, daß Menschen nicht vom Falschen bis ins Innerste ergriffen sein können.

⁹ Die Kritik Adornos bezieht sich auf die Revision der Psychoanalyse durch Horney. Es zeigt, wie sehr die Revision von Horney und Jung in dem betreffenden Punkt, der Adorno sagen läßt, das »wesentliche Moment der neofreudianischen Konzeption [sei] gesellschaftlicher Konformismus« (Adorno, 1952, S.29), einander gleichen. Bei Horney heißt es: »Jene Moralprobleme, mit denen der Patient sich angeblich herumschlägt (»Über-ich, neurotische Schuldgefühle), wichtig zu nehmen, scheint in eine Sackgasse zu führen. Das sind pseudomoralische Probleme und sie müssen als solche aufgedeckt werden. Aber man wird auch dem Patienten helfen müssen, den echten moralischen Problemen, die in jeder Neurose stecken, ehrlich ins Gesicht zu sehen und zu ihnen Stellung nehmen« (zit. nach Adorno 1952, S.30).

¹⁰ Erst im Dezember 1938 läßt Jung in einem Brief an Neumann die These von der Sonderstellung der Juden in der Frage der Beziehung von Rasse und Geist/Religion fallen und stellt nunmehr fest, daß die religiösen Urerfahrungen von Juden und anderen Menschen, ihre religiöse (archetypische) Symbolik und ihre Bildgestalten nicht wesentlich verschieden sind, sondern es sich bei all dem um etwas von »an sich .. überragender

Menschheitsbedeutung« handelt, »weshalb dann individuelle und rassemäßige Unterschiede eine geringe Rolle spielen« (Jung 1938, Briefe 1, S.317f.). Siehe dazu Kapitel 7.

¹¹ Jung greift den von Freud überwundenen Dualismus von »normaler« und »fehlentwickelter Sexualität« so unvermittelt wieder auf, als sei die »normale Sexualität« selbstverständliches Ideal und »biologische Pflicht« (vgl. Jung 1913/1945, GW.4, S.153; ders., 1913, GW.4, S.329).

¹² Vgl. hierzu Jungs Traum vom Phallus als Menschenfresser, den er nach seinen Erinnerungen im Alter von drei Jahren träumte. In dem Traum befindet sich Carl Gustav, das dreijährige Kind, in einem unterirdischen Gewölbe, in dessen Mitte »ein reicher goldener Thronsessel« steht. Darauf befindet sich »ein riesiges Gebilde, das fast bis an die Decke reicht«. Das Gebilde besteht »aus Haut und lebendigem Fleisch«. »Obendrauf [ist] eine Art rundkegelförmigen Kopfes ohne Gesicht und ohne Haare«, und »ganz oben auf dem Scheitel« befindet sich »ein einziges Auge, das unbewegt nach oben blickt« (Jung 1971, S.18). Das Ding, schreibt Jung, »bewegte sich nicht, jedoch hatte ich das Gefühl, als ob es jeden Augenblick wurmartig von seinem Thron herunter kommen und auf mich zukriechen könnte. Vor Angst war ich wie gelähmt. In diesem Augenblick hörte ich plötzlich meiner Mutter Stimme wie von außen und oben, welche rief: Ja, schau ihn dir nur an. Das ist der Menschenfresser. Da bekam ich einen Höllenschrecken und erwachte, schwitzend vor Angst« (Jung, ebd., S.19f.).

¹³ Jung reflektiert die gesellschaftliche Lebensnot nicht, die in diesem Widerspruch zum Ausdruck kommt, sondern sieht darin lediglich einen begrifflichen oder logischen Widerspruch, der mit seiner Unterscheidung von »Über-Ich«, das mit dem »sogenannten Sittenkodex« gleichgesetzt wird, und dem »kollektiven Unbewußten« aufgelöst ist. Er schreibt: Nach Freuds Begriff des Über-Ich wäre »mit Einsicht und Willen .. dem Unbewußten endgültig beizukommen, und die Psyche ließe sich restlos in Beabsichtigtes verwandeln, wenn das Unbewußte vom Bewußtsein abhängig wäre. Nur weltfremde Idealisten, Rationalisten und andere Fanatiker können sich dergleichen Träumen hingeben. Die Psyche ist keine Willkürerscheinung, sondern Natur«. (Jung 1958, GW.10, S. 479)

¹⁴ Schon 1934 zeigt sich bei Jung eine Neigung, statt von »arischer« oder »germanischer Rasse« vom »europäischen Menschentum« zu sprechen. Diese Tendenz setzt sich mehr und mehr durch. Seit 1939, vollends aber nach dem verlorenen Krieg, ist es angesichts der veränderten politischen Umstände nicht mehr die »arische Rasse«, sondern das

europäisch-abendländische Menschentum, das gegen die Gefahr des Bolschewismus und »subversiver Gruppen« zu verteidigen sei (s. Jung 1957, GW.10).

¹⁵ Zum Nachweis für dieses projektive Argumentationsmuster bei Jung folgende Belegstellen: »Diese (die jüdische - HG) Empfindlichkeit ist einfach krankhaft und macht jede Diskussion unmöglich. [...] Mit dieser Bereitwilligkeit, überall Antisemitismus zu wittern, beschwört der Jude direkt Antisemitismus herauf.« (Brief an Kirsch, 1934, Briefe 1, S.210). »Früher galt ich als Deutschenhasser, weil ich ihre Barbarei kritisierte, jetzt beschuldigen mich die Juden, ich wolle mich den Deutschen anbieten [...]« (Jung 1934, Briefe 1, S.223) »Wenn die Juden über mich zu schimpfen anfangen, so ist das in höchstem Maße kurzsichtig [...]. Bei der ganzen Hetze gegen mich, vergißt man vollständig, daß weitaus die meisten Psychotherapeuten in Deutschland Juden sind« (Jung 1934, Briefe 1, S.203). »Der Gründung einer österreichischen Landesgruppe bereitet der Freudianische Sektierergeist die größten Schwierigkeiten. Bei uns wurde von entsprechender Seite eine politische Zeitungshetze inszeniert. Diese bedauerlichen Bestrebungen, [...] durch politische Verdächtigungen [...] eine sachliche Diskussion von vornherein zu verunmöglichen, ...« (Votum Jung 1935, S.610).

¹⁶ Daß Jung jüdische Mitarbeiter und vor allem Mitarbeiterinnen (Jolande Jacobi, Aniela Jaffé) hatte, kann nicht als Beleg gegen Jungs Antisemitismus herhalten, wengleich dies von Verteidigern Jungs (s. Jaffé 1985 S.147; Evers 1987, S.139f.) immer wieder unterstellt wird. Wichtiger als die Tatsache, daß einige von Jungs engsten Mitarbeitern Juden waren, scheint mir für die Beurteilung des seinem Denken innewohnenden Antisemitismus zu sein, daß zur »Jung-Gesellschaft« auch 1981 noch nur eine begrenzte Anzahl von Juden zugelassen war (Lockot 1985, S.330).

¹⁷ Hauer war im »Dritten Reich« zusammen mit Graf von Rentlow, einem Anhänger des Strasser-Flügels der NSDAP, Führer der »Deutschen Glaubensbewegung«, die zur dominierenden Religionsgemeinschaft unter SA- und HJ-Kadern wurde. 1934 veröffentlichte er zur religiösen Fundierung der nationalsozialistischen Idee das Buch »Deutsche Gottesschau. Grundzüge eines Deutschen Glaubens«. 1938 folgte das Buch »Glaube und Blut«, das Hauer zusammen mit dem obersten NS-Rassisten Hans F. K. Günther herausgab, und 1941 die Schrift »Religion und Rasse«, die als Publikation des NSD-Dozentenbundes veröffentlicht wird. Zwischen Hauer und C.G. Jung bestanden Verbindungen, die immerhin so stark waren, daß Jung Hauer 1932 anbot, ihre »Zusammenarbeit im besonderen Sinne weiter aus[z]ubauen« und gemeinsam eine Zeitschrift herauszugeben, »welche das Ziel einer

Synthese der verschiedensten Wissenschaftszweige [...] verfolgt« und der von Jungs Schule die »entsprechenden psychologischen Materialien geliefert« würden, »welche es ermöglichten, den lebendigen Sinn weltanschaulicher Tatsachen [...] zu begreifen.« (C.G. Jung 1932, in: Briefe 1, S. 138 f.) Noch 1936 ermutigte Jung ihn und seine »Deutsche Glaubensbewegung« »nicht mehr allzu prüde zu tun« und versicherte, »Verständige« würden »sie [die deutsche Glaubensbewegung – H. G.] nicht mit den plumpen Wotangläubigen verwechseln, die bloß einen Glauben affektieren.« (C.G. Jung 1936, in G.W.10, S. 216)

¹⁸ Andererseits heißt es 1939 nach den Erfolgen Hitlers – Jung spricht in diesem Zusammenhang von der Unfehlbarkeit Hitlers (Jung 1939, in: Balmer 1972, S.139) –: »Wenige Ausländer, aber offensichtlich jeder Deutsche spricht auf ihn an. Das ist so, weil sich in Hitler das Unbewußte jedes Deutschen spiegelt, aber natürlich spiegelt er für einen Nicht-Deutschen nichts zurück« (ebd., S.138). Zweifelsohne ist dies ein »rassenpsychologisches« Argument. Offenbar sind Jungs Äußerungen in dieser Frage abhängig von seiner Einschätzung der Kräfteverhältnisse in der jeweiligen historischen Situation. Er neigt dazu, es mit dem voraussichtlichen Sieger zu halten.

¹⁹ Aus der Sicht der deutschen Gruppe sollte Jung als Präsident der internationalen Vereinigung »mit dem Gewicht seines Namens das nationalsozialistische Selbstverständnis der sich als Deutsche allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie formierenden Untergruppe legitimierend aufwerten« (Lockot 1985, S.261). Später wurde die internationale Vereinigung »zum beanspruchten Lebensraum der sich imperialistisch gebärdenden deutschen Psychotherapeuten. [...] Erst auf dem Hintergrund der Internationalen Gesellschaft .. konnte sich die deutsche Psychotherapie wirkungsvoll in Szene setzen, so daß auch ausländische Gruppen vom Auftreten der Deutschen auf nationalen und internationalen Kongressen und ihren verkündeten Intentionen nicht unbeeindruckt blieben« (Lockot 1985, S.134).

²⁰ Was man von den Jungianern erwartet, wird deutlich bei der Gründung des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie 1936 in Berlin unter Leitung von Göring. In diesem Institut, dessen Gründung sich als Belohnung für das Wohlverhalten der deutschen Psychotherapeuten verstehen läßt, sollten die verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen auf der Grundlage der Jungschen Lehre und unter Führung der Jungianer zu einer »Deutscher Seelenheilkunde« zusammengeführt werden. Die analytische Psychologie Jungs sollte Zentrum der Integration sein. (Lockot 1985, S.153 und 195). Freilich

scheinen die Jungianer nicht produktiv genug gewesen zu sein, um das Vakuum, das nach dem Verbot der Lehren Freuds und Adlers entstanden war, zu füllen. 1939 wurde deswegen Heyer, ein altgedienter Jungianer und Vertrauter Jungs, seit 1937 NS-Parteimitglied und fasziniert von der Blut- und Bodenideologie der Nazis, von Göring zum Leiter der Ausbildungsabteilung des Instituts berufen, um das Jungianische Gegengewicht zu dem immer noch starken Freudianischen Einfluß zu schaffen.

²¹ Auf dem Kongreß der internationalen Gesellschaft in Bad Nauheim hielt L. Seif einen Vortrag betitelt »Volksgemeinschaft und Neurose«, Göring sprach von »Befruchtung durch die Ideen des Führers«, und Gauger hielt einen Vortrag über »Psychotherapie und politisches Weltbild« in SA-Uniform. Diese Vorträge wurden auch im Zentralblatt veröffentlicht. Für Jung stellte das offenbar keine Verletzung dessen dar, was er unter Neutralität verstand (vgl. Marks 1983, S.301f.). Angesichts des realen Faschismus bedeutete Jungs Praxis der 'Neutralität' »die unhinterfragte Anerkennung der faschistischen Realität und deren Ideologie, auch als 'arische Psychologie' in der Psychotherapie« (Marks 1983, S.302).

²² In der Gründungserklärung heißt es: »Diese Gesellschaft hat (als »Ländergruppe der ›Überstaatlichen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«, deren Vorsitzender Dr. Jung ist«) den Willen und die Aufgabe, unter bedingungsloser Treue zu dem Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, diejenigen deutschen Ärzte zusammenzufassen, die willig sind, im Dienste der nationalsozialistischen Weltanschauung eine seelenärztliche Heilkunst auszubilden und auszuüben. [Sie] setzt von allen ihren schriftstellerisch und rednerisch tätigen Mitgliedern voraus, daß sie Adolf Hitlers grundlegendes Buch ›Mein Kampf‹ mit allem wissenschaftlichen Ernst durchgearbeitet haben und als Grundlage anerkennen. Sie will mitarbeiten an dem Werk des Volkskanzlers, das deutsche Volk zu einer heroischen und opferwilligen Gesinnung zu erziehen.« (M. H. Göring, Zentralblatt, Dez. 1933, S. 104, zitiert nach S. Marks 1983, S. 291)

²³ In einem am selben Tag, (02.03.1934), geschriebenen Brief Jungs an W. Cimal, den Schriftführer des Zentralblattes (siehe Briefe 1, S. 190) heißt es fast gleichlautend: Es ist »ein bedauerlicher taktischer Fehler, wenn rein innenpolitische Manifeste [...] dem sowieso kritischen ausländischen Leser unter die Nase gerieben werden.«

24

Gründungsmitglieder waren neben Göring, Cimbali, Haeblerlin, von Hattingberg, Heyer, Künkel, J.H. Schultz, Schultz-Hencke, Seif und v. Weizäcker (nach Lockett 1985, S.66).

25

Heyer war einer der wenigen Briefpartner, mit denen Jung sich duzte. Er scheint zunächst ein Gegner Nationalsozialisten gewesen zu sein. Seine Gegnerschaft wich bald einer zunehmenden Identifizierung mit dem Nationalsozialismus. 1937 trat er der Partei bei. Über sein Verhältnis zu Jung schreibt er in seinem Lebenslauf: »Doch war meine psychologische Entwicklung im Laufe der Jahre – und lange vor dem Umbruch – dahin gegangen, die alten Systeme der jüdischen Analytiker abzulehnen: worüber ich in meinen Arbeiten keine Zweifel gelassen hatte und auf unseren s. Z. verjudeten Kongressen manch heftigen Strauß ausfocht. Ich hatte meine Lehrbehandlung auch aus diesem Grunde bei C. G. Jung absolviert, in dessen Lehre damals der Durchbruch aus dem artfremden Gebäude erfolgte. Ich kann freilich heute nicht mehr alles unterschreiben, was er veröffentlicht [...]. Ich kann aber auch nicht umhin, zu betonen, daß ich dem zweifellosen Genie C. G. Jungs sehr viel verdanke und ihn für einen ganzen Kerl .. halte« (Lockett, 1985, S.170). Wie Jung sah Heyer seine Gleichschaltung im nachhinein als »Ausrutscher« an.

26

Bemerkenswert, wie nah Jung mit solchen »Lösungen« und Empfehlungen dem kommt, was Bhagwan als »neuen Menschen« propagiert. Zum »neuen Menschen«, so auch Bhagwan, gehört vor allem die bedingungslose Reduktion der Vernunft auf die Intelligenz des Überlebenden (E. Canetti 1980). Wer sich dieser Reduktion widersetzt, droht Bhagwan, eines Geistes mit dieser Art von Fortschritt, wird vernichtet werden: »Millionen werden vernichtet werden – wegen ihres Mangels an Intelligenz. [...] Aber das liegt an ihnen, nicht an den Zeiten. Die Zeiten sind wunderbar.« (Bhagwan Shree Rajneesh 1983, S. 113) Was aber ist das Besondere dieser Intelligenz, die Bhagwan propagiert? Genau genommen nichts anderes als Jung schon seinerzeit für sich geltend machte, nur daß Bhagwan es direkter und unverhüllter ausspricht. Konsequenter erklärt er das Prinzip der Widerspruchsfreiheit des Denkens für eine falsche, zum Ego gehörige gesellschaftliche Konditionierung, von der sich der »neue Mensch« zu lösen habe: ich bin »ein absolut freier Mensch. Es ist mir egal, wenn ich mir widerspreche.« »Was immer ich jetzt sage, ist jetzt wahr, ich verspreche nicht, daß ich morgen dasselbe sagen werde. Denn Stimmigkeit [...], darum kümmere ich mich nicht.« (Interview mit Bhagwan Shree Rajneesh, Stern Nr. 40, 1985, S. 9) Siehe hierzu Heinz Gess, Von C.G. Jung zum neuen Denken. Von der Wiederkehr des Gleichen, Lüneburg 1994

27

Regina Lockot schreibt: »In einer gewissen persönlichen Sympathie den Jungianern gegenüber, mußte sie [die Verfasserin, H. G.] immer wieder gegen ein inneres Zögern ankämpfen, die den Nationalsozialismus unterstützenden Aussagen Jungs darzulegen.« (Lockot 1985, S.310)

28

Evers irrt, wenn er meint mit der Unterscheidung zwischen »öffentlicher Figur« und eigentlicher »konkreter Person«, die er im übrigen von C.G. Jung übernommen hat, den »eigentlichen Jung« vom Antisemitismus freisprechen zu können. Er irrt auch, wenn wo er dem deutschen Faschismus einen wahren Kern und der kritischen Theorie die Tabuisierung dieses vermeintlich Richtigen am Faschismus bescheinigt. Denn keineswegs tabuisiert die kritische Theorie Kollektiv-Unbewußtes, sondern sie kritisiert die Jungsche Interpretation und Verwendung des Kollektiv-Unbewußten; kritisiert die normative Hypostasis des vermeintlich autonomen Geistes, die Blindheit Jungs gegen gesellschaftliche Vermittlungen, von den auch das Unbewußte nicht frei ist, die Hypostasis eines unbewußten Kollektivsubjekts, das wie eine mit Bewußtsein begabte Person handelt, kritisiert schließlich auch, daß Jung den Eindruck der besonderen Erhabenheit und Dignität, den die kollektiven Gefühle erwecken können, für die Wahrheit nimmt, obgleich die besondere Dignität dieser Gefühle durch die Geschichte gründlich widerlegt worden ist und Erklärungen für die besondere Erhabenheit kollektiver Gefühle in der Kritischen Theorie vorhanden sind, die dem gerecht werden. Mit anderen Worten: Von der Kritischen Theorie wird nicht Kollektiv-Unbewußtes tabuisiert, sondern Jungs *Begriff* des kollektiven Unbewußten als falsch und ideologisch abgelehnt und durch einen gesellschaftskritischen Begriff, der die gesellschaftliche Produktion des Unbewußten ins Zentrum rückt, ersetzt. (siehe hierzu: M. Erdheim 1982) Weit entfernt davon, daß die kritische Theorie Denkverbote aufrichtet kommt es vielmehr einem Denkverbot gleich, ihre gesellschaftskritische Auffassung des kollektiven Unbewußten von vornherein, ohne daß überhaupt ein Argument dafür genannt wurde, als Tabuisierung und Denkverbot auszugeben, nur weil sie einem nicht in den Kram passt. Feststellungen wie die von Adorno, die in der Jungschen Auffassung der »irrationalen Kräfte« die »gegenwärtige, Soziales verschlüsselnde Gestalt des Mythos« und »notwendig falsches Bewußtsein« erkennen, stellen keine Tabuisierung dieser Kräfte dar; vielmehr verhält es sich umgekehrt so, daß die Jungsche Auffassung der »irrationalen Kräfte« als Letztgegebenheiten eine Tabuisierung dieser Kräfte darstellt, weil sie die Besinnung auf die gesellschaftliche Vermittlung dieser Kräfte sich von vornherein verbietet. Sie erschafft sich denkend ein Reich jenseits allen Denkens, dessen Bestimmungen sich das Denken zu fügen habe, ohne sie selber reflektieren zu dürfen. Evers will in Übereinstimmung mit Jung um seiner »Rettung« willen das Opfer der Vernunft bringen und muß deswegen diejenigen, die sich dazu nicht bereit sind und dem realen Unheil

standhalten, ohne es zu rationalisieren, Tabuisierung des autonomen Reichs jenseits allen Denkens vorwerfen, auf das er sich denkend erschaffen muß, um das Opfer des Denkens rechtfertigen und das Denkverbot im Innern aufrichten zu können.

²⁹ »Ich will mit diesen Realitäten als gegeben umgehen. Ich nehme sie wahr und reagiere nicht gleich mit Abwehr.[...] Ich weigere mich, von vornherein negativ mit dem menschlichen Potential umzugehen, das sich unvermeidlicherweise auch in der nationalen Dimension äußert.« (R. Bahro 1993 b)

³⁰ Benoist beruft sich an dieser Stelle auf C. Northcote Parkinson.

³¹ Siehe C.G. Jung, Geleitwort, Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, VI/3 1933, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 10, S.581. Dort heißt es: »Die tatsächlich bestehenden und einsichtigen Leuten schon längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie sollen nicht mehr verwischt werden.«

³² Zur Kritik dieser dualistischen Aufspaltung von Jesus in »Jesus, den Juden« und »Jesus, den Nicht-Juden«, der von Frauen gelernt und sich von allem Jüdischen befreit hat, siehe das Kapitel über Franz Alt in meinem Buch »Vom Faschismus zum Neuen Denken«, Lüneburg 1994, veröffentlicht auch als Aufsatz in »Utopie kreativ«, Heft 31/32 1993, unter dem Titel »Alter Wein in neuen Schläuchen – über die Wiederkehr des Antisemitismus bei Franz Alt«, wiederabgedruckt (gekürzt) in »Ökolinx«, Heft 13/1994, unter dem Titel »Antijudaismus bei Franz Alt. Der ›neue Mann‹ auf antisemitischem Ticket«. Ausführlich kritisiert und überzeugend widerlegt ist Franz Alts antisemitischer Bestseller »Jesus – der erste neue Mann« in: M. Brumlik, Der Anti-Alt: Wider die furchtbare Friedfertigkeit, Frankfurt/M. 1991

³³ M. Brumlik, ibd., S. 31. Micha Brumlik bezieht sich auf P. Ciupke, SDI als jüdische Weltverschwörung. in: »Links«, Januar 1987, S.10

³⁴

Literaturverzeichnis

- Adorno, Th. W. Minima Moralia, Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Suhrkamp, Frankf./M. 1951
- Die revidierte Psychoanalyse, 1952, in: derselbe, Soziologische Schriften 1, Suhrkamp, Frankf./M. 1979
- Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, 1955, in: ders., Soziologische Schriften 1

- Schuld und Schuldabwehr, 1955, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 9.2, Frankf./M. 1975
 - Postscriptum zu »Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie«, 1966, in: ders., Soziologische Schriften 1
- Adorno, Th. W.
- Bettelheim, B. u.a. Der autoritäre Charakter, 2 Bde., deutsch, De Munter, 1969
- Alt, F. Jesus - der erste neue Mann, München 1989
- Das C. G. Jung Lesebuch, Ullstein, Frankf./M., Berlin 1986
- Anders, G. Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution, München 1980, 1981
- Bahro, R. Logik der Rettung, Wer kann die Apokalypse aufhalten? Stuttgart/Wien 1989,
- Rückkehr. Die In-Weltkrise als Ursprung der Weltzerstörung, Berlin, Frankfurt 1991
 - Das Eigene und das Fremde, Annahme und Entlastung von Horde, Stamm, Volk, Nation – und von Religion, Argumentationspapier 1/1994 des Friedenskomitees 2000,
 - Interview der Zeitschrift Contraste mit Rudolf Bahro, veröffentlicht im Computernetz: Antifa/Neue Rechte, betreff: Kontraste – Braunzonendiskussion Bahro 1, Absender: Contraste, 08, 11. 1993 (1993 b). Das Interview ist auch erschienen in: Contraste Nr. 110, November 1993, S. 5 bis 9
- Balmer, H. H. Die Archetypenlehre von C. G. Jung, eine Kritik, Berlin, Heidelberg 1972
- Balibar E.
- Wallerstein I. Rasse Klasse Nation, Ambivalente Identitäten, Argument Verlag, Berlin 1990
- Benoist, A. de Die entscheidenden Jahre. Zur Erkenntnis des Hauptfeindes, Tübingen 1982
- Kulturrevolution von rechts, Krefeld 1985
- Bhagwan Shree Der neue Mensch, die Gegenwart hat schon begonnen, Meinhard-Schwebda 1983

- Adolf Hitler - immer noch Spiegel der Deutschen, Interview mit Bhagwan, Die Rajneesh Times, 3 Jg., Nr. 16, 9.8.1985
- Bielefeld, U. (Hg.) Das Eigene und das Fremde, Neuer Rassismus in der Alten Welt, Junius Verlag, Hamburg 1991
- Brumlik, M. Alt, Rinser, Jung u.a. – über den neuen christlich-feministischen Antijudaismus, in: Links - Soziale Zeitung, Nr. 191, 1985
- Die Renaissance der Gottmenschen, C. G. Jung und seine Jünger, in: Psychologie heute, 2, 1986, S.51 ff.
- Der Anti-Alt. Wider die furchtbare Friedfertigkeit. Frankfurt a. M. 1991
- Canetti, E. Masse und Macht, Frankf./M. 1980
- Capra, F. Wendezeit, Bausteine für ein neues Weltbild, München 1988
- Chamberlain, H. St. Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, München 1940 (25. Aufl.)
- Clark, R. W., Sigmund Freud, Leben und Werk, Frankf./M. 1985
- Erdheim, M. Die kollektive Produktion von Unbewußtem, Frankfurt/M. 1982
- Evers, T. Mythos und Emanzipation. Eine kritische Annäherung an C.G. Jung, Hamburg 1987
- Ferguson, M. Die sanfte Verschwörung, Persönliche und Gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermann, Basel 1982
- Freud, S. Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, 1915, in: S.Freud, Ges. Werke 10, S.43 ff.
- Fromm, E. C.G. Jung: Prophet des Unbewußten. Zu "Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung (1963)", in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 8, Psychoanalyse, S.125 - 133
- Studien über Autorität, Sozialpsychologischer Teil (1936), in: Gesamtausgabe, Bd. 1, S.141 ff.

- Die Furcht vor der Freiheit, Frankf./M., Berlin, Wien 1983, (Gesamtausgabe, Bd. 1, S.217 ff.)
- Gess, H. Vom Faschismus zum Neuen Denken. C. G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit, Lüneburg 1994
- Gesundheit als Symptomfreiheit, in: Das Argument Nr. 197, Heft 1/1993, Argument Verlag, Berlin
- Der Narzißmus der 68er und die Kritische Theorie, in: Leviathan, 3/1993, Westdeutscher Verlag, Opladen
- Alter Wein in neuen Schläuchen – über die Wiederkehr des Antisemitismus bei Franz Alt, in: Utopie kreativ, Heft 31/32 1993
- bei (gekürzt) wiederabgedruckt unter dem Titel »Antijudaismus Franz Alt. Der ›neue Mann‹ auf antisemitischen Ticket« in: ÖkoLinX, Nr. 13, Heft 1 1994
- Positive Jung-Kritik als Entsorgung der Vergangenheit. Zu Tilman Evers »Mythos und Emanzipation«, in: Psychologie und Gesellschaftskritik, Nr. 69, Heft 1 1994
- Der »bessere Faschismus« des neuen Menschen und seine mißlungene Abrechnung mit der Kritischen Theorie, in: Utopie kreativ, Heft 43/44, 1994
- Haug, W. F. Der hilflose Antifaschismus, Köln 1977
- Zur Dialektik des Antirassismus, in: »Das Argument« Nr. 191, Hamburg, Berlin 1992
- Faschisierung des Subjekts, Argument Sonderband, Hamburg, Berlin 1987
- Henderson, J. L. Der moderne Mensch und die Mythen, in: C. G. Jung u.a., Der Mensch und seine Symbole, Water Verlag, Olten 1968
- Horkheimer, M. Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Hg.: A. Schmidt, Athenäum, Fischer Verlag Frankf./M. 1971
- Horkheimer, M.
- Adorno, Th. W. Dialektik der Aufklärung , 1944, Neupublikation Frankf./M. 1969
- Höfer, R. Die Hiobsbotschaft C. G. Jungs, Folgen sexuellen Mißbrauchs, Lüneburg 1993

- HöB, R. Kommandant in Auschwitz, Autobiographische Aufzeichnungen, Hg.: M. Broszat, Deutscher Taschenbuch verlag, München 1963
- Jaffé, A. C.G. Jung und der Nationalsozialismus, 1968, wiederabgedruckt in: A. Jaffé, Parapsychologie, Individuation, Nationalsozialismus - Themen bei C. G. Jung, Daimon, Zürich 1985, S.139 ff.
- Jung, C. G. Symbole und Wandlungen der Libido, 1911/1912, in: Gesammelte Werke (G. W.) Bd. 5, Walter Verlag, Olten 1972
- Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie, 1913, in: G. W. 4, S.107 ff.
- Psychotherapeutische Zeitfragen, Ein Briefwechsel zwischen C. G. Jung und R. Loy, 1914, in: G. W. 4, S.287
- Über das Unbewußte, 1918, in: G. W. 10, S.15 ff.
- Seele und Erde, 1927, in: G. W. 10, S.43 ff.
- Der Gegensatz Freud und Jung, 1929, in: G. W. 4, S.383
- Einführung zu W.M. Kranefeldt, »Die Psychoanalyse«, 1930, in: G. W. 4, S.371 ff.
- Vom Werden der Persönlichkeit, 1932, in: G. W. 17, S.189 ff.
- Die Bedeutung der Psychologie für die Gegenwart, 1933, in:G. W. 10, S.157ff.
- C. G. Jung und Dr. A. Weizsäcker, Zwiegespräch im Berliner Rundfunk am 26.6.1933 (1933 a), wiedergegeben in: T. Evers, 1987, S.241 ff.
- Geleitwort (1933), in: Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, VI, 3, 1933 b, in: G. W. 10, S.581 f
- Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie, in: Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, VIII, 1, 1934, in: G. W. 10, S.181 ff. (1934 a)

- Erwidern auf einen Zeitungsartikel Ballys "Deutschstämmige Psychotherapie", in: "Neue Zürcher Zeitung (NZZ)", Nr. 437 und 443, 13./14.3.1934, in: G. W. 10, S.583 ff. unter dem Titel "Zeitgenössisches" (1934 b)
- Votum C.G. Jung (1935), in: G. W. 10, S.609
- Wotan, 1936, in: G. W. 10, S.203
- Interview mit dem USAuslandskorrespondenten W.Knickerbocker, 1939, ins Deutsche übersetzt und ab gedruckt in: Balmer 1972, unter dem Titel "Diagnose der Diktatoren", S.134 ff.
- Nach der Katastrophe, 1945, in: G. W. 10, S.219
- Die Psychotherapie in der Gegenwart, Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 1945, in: Grundwerk, Bd. 1, Olten 1984 (Gesammelte Werke, Bd. 16)
- Der Kampf mit dem Schatten, 1946 (1946 a), in: G. W. 10, S.245
- Nachwort zu »Aufsätze zur Zeitgeschichte«1, 1946 b, in: G. W. 10, S.255
- Antwort auf Hiob, 1952, in: Grundwerk, Bd. 4 Olten 1984, (Gesammelte Werke, Bd. 11)
- Gegenwart und Zukunft, 1957, in: G. W. 10
- Briefe, Bd. 1, 1906 - 1945, Walter-Verlag, Olten 1972
- Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, hg.von: A. Jaffé, Olten 1971
- Vom Werden der Persönlichkeit, 1932, in: G. W. 17,
- Zwiegespräch mit Dr. A. Weizäcker, 26. Juni 1933 (1933 a) wiederabgedruckt in T. Evers, Mythos und Emanzipation, Hamburg 1987, S.421 ff.

- Kirchhoff, J. Nietzsche, Hitler und die Deutschen. Die Perversion des Neuen Zeitalters, Berlin 1990

- Wendepunkt, Berlin 1984, S.90ff.
- Popper, K. R. Logik der Forschung, Mohr, Tübingen 1969
- Ma Anand Sheela Interview mit Sheela, verbunden mit einem Bericht über das Ende der Oregon-Kommune, in: Stern, Nr. 40, 1984
- Stern, P. J. C. G. Jung, Prophet des Unbewußten, eine Biographie, Piper, München, Zürich 1988
- Taguieff, P. A. Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus, in: Bielefeld, U. (Hg.), Das Eigene und das Fremde
- Theweleit, K. Buch der Könige, Basel, Frankf./M., 1988
- Türcke, Ch. Denker der Zukunft, C. G. Jungs Archetypenlehre, Frankfurter Rundschau, 7.6.1986, wiederabgedruckt in: Ch. Türcke, Gewalt und Tabu, Philosophische Grenzgänge, Lüneburg 1987
- Luthers Geniestreich: Die Rationalisierung der Magie, in: Pohl und Türcke, Heilige Hure Vernunft, 1983
- Zum ideologiekritischen Potential der Theologie, Konsequenzen einer materialistischen Paulus-interpretation, Lüneburg, 1989
- Weber, M. Wirtschaft und Gesellschaft, Studienausgabe, Bd. 1, Tübingen 1956
- Wilber, K. Wege zum Selbst, Kösel, München 1984